

TREND **SPORT** WISSEN  
SCHAFT



NEUE METHODEN | NEUE SPORTARTEN | NEUE THEORIEN

# Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften

Forschungsstand – Methoden – Perspektiven

**ENSA** *Forschungsprojekt*  
*Trend- und NaturSportArten*

Anton Escher, Heike Egner,  
Matthias Kleinhans (Hrsg.)

**Czwali**na

Band 3

**Anton Escher, Heike Egner, Matthias Kleinhans (Hrsg.)**

# **Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften**

**Forschungsstand – Methoden – Perspektiven**

**Symposium am Geographischen Institut  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 31.3. – 1.4.2000**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften :**

Forschungsstand – Methoden – Perspektiven ;

Symposium am Geographischen Institut der

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz am 31.3. – 1.4.2000 /

Anton Escher ... (Hrsg.) – Hamburg : Czwalina, 2000

(TrendSportWissenschaft ; Bd. 3)

ISBN 3-88020-354-7

ISSN 1435-9944

ISBN 3-88020-354-7

1. Auflage Hamburg 2000

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck und fotomechanische Vervielfältigung, auch auszugsweise, verboten

© Copyright by Czwalina Verlag

Eine Edition im FELDHAUS VERLAG, Postfach 73 02 40, 22122 Hamburg

Printed in the Federal Republic of Germany

Druck und Verarbeitung: WERTDRUCK, Hamburg

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

# Inhalt

Vorwort	5
HEIKE EGNER Trend- und Natursportarten und Gesellschaft	7
HELGA PESKOLLER 1 cm – Zur Grenze der Beweglichkeit	21
JÜRIG STETTLER Trend- und Natursportarten und Mobilität	31
CHRISTOPH BREUER Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnispotenziale als zentrale Erfolgsgrößen von Trendsportarten? Eine empirische Analyse von Marathon-Skatern	41
HEIKE EGNER/MATTHIAS KLEINHANS Trend- und Natursportarten – Ein Strukturierungsversuch	55
ULRICH BRENDL Trend- und Natursportarten in Schutzgebieten – am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden	69
WOLFGANG HERTER Belastungen der Vegetation von Mittelgebirgsfelsen durch Sportklettern	83
JÖRG RUCKRIEGEL Klettern und Naturschutz im Deutschen Alpenverein	93
Die Autorinnen und Autoren	101

## Vorwort

Trend- und Natursportarten sind ein relativ neues Phänomen im Freizeitbereich aller Länder westlich-industrieller Prägung. Aktivitäten wie Mountainbiking, Gleitschirmfliegen oder Sportklettern gehören nicht nur zum Alltag vieler Menschen, sie sind auch mittlerweile weder aus der Wirtschaft noch der Werbung wegzudenken. Diese neuen Sportarten und Aktivitäten werden in den letzten Jahren verstärkt in den Wissenschaften wahrgenommen und von unterschiedlichsten Fachdisziplinen als Forschungsgegenstand aufgegriffen. Untersucht und diskutiert werden einerseits die Wechselwirkungen im gesellschaftlichen Kontext, andererseits die naturräumlichen Auswirkungen dieses spezifischen Sport- und Freizeitverhaltens.

Die Fülle der Perspektiven, die im Verlauf des interdisziplinären Symposiums an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz am 31. März und 1. April 2000 vorgestellt wurden, verdeutlichen die Bandbreite der wissenschaftlichen und anwendungsbezogenen Auseinandersetzung. Unser Dank gilt der *Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)*, dem *Zentrum für Umweltforschung* an der Universität Mainz sowie dem *Bike + Outdoor-Zentrum Biwak* in Limburg, ohne deren Unterstützung das Symposium nicht hätte stattfinden können.

Der vorliegende Symposiumsbericht dokumentiert verschiedene Aspekte, die im Zusammenhang mit diesem interessanten Freizeitphänomen von Wichtigkeit sind. HELGA PESKOLLER stellt die etwas ungewöhnliche Frage nach dem Verhältnis von der Kraft der Einbildung zu dem der Schwere und weist anhand einer extrem verlangsamten und im Detail analysierten Videosequenz über das Klettern auf die Grenze der Beweglichkeit und damit auf die Grenzen der Möglichkeiten des Denkens hin. JÜRGE STETTLER zeigt in einer Untersuchung über das Mobilitätsverhalten von Sportlern, daß die Sportausübenden von Trend- und Natursportarten durch ein sehr ausgeprägtes Mobilitätsverhalten auffallen. CHRISTOPH BREUER fragte nach den Distinktions- und Erlebnispotenzialen bei Marathon Skatern und stellt fest, dass diese Aspekte nur mittelmäßig ausgeprägt sind und das Inline Skating daher bereits als etablierte Sportart angesehen werden muß.

Den ökologischen Auswirkungen von Trend- und Natursportarten ist auf empirischem Wege recht schwer auf die Spur zu kommen. Was ist der Ausübung einer Sportart zuzurechnen und was der allgemeinen Belastung durch die Präsenz des Menschen? ULRICH BRENDEL zeigt am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden, dass die Ausübung von Trend- und Natursportarten auch in Schutzgebieten durchaus möglich und sogar sinnvoll sein kann. WOLFGANG HERTER verweist dagegen auf die Belastungen der Vegetation, wenn an Felsen im Mittelgebirge geklettert wird.

Die schriftliche Fassung der Beiträge von RALF ROTH sowie von SONJA GÜLDNER-HAMEL UND MICHAEL HAMEL wurden für diese Veröffentlichung nicht eingereicht. Hinzu genommen wurde noch der Beitrag von JÖRG RUCKRIEGEL, um einen Aspekt zu beleuchten, der während des Symposiums zu kurz gekommen war – die Aktivitäten der Sport- und Naturschutzverbände. RUCKRIEGEL zeigt für den Deutschen

Alpenverein (DAV), dass Klettern und Naturschutz weder ein Widerspruch sind noch sein müssen.

Das Spektrum zeigt die Vielfalt der Perspektiven in den Wissenschaften und verspricht auch eine reichhaltige und spannende zukünftige Forschung. Wir blicken mit Interesse auf das nächste Symposium in Mainz (2001) über die ökologischen und gesellschaftlichen Auswirkungen von Trend- und Natursportarten.

Anton Escher, Heike Egner und Matthias Kleinhans  
Mainz, August 2000

## Trend- und Natursportarten und Gesellschaft<sup>1</sup>

### 1 Einleitung

Freizeitaktivitäten wie Mountainbiking, Sportklettern, Drachen- und Gleitschirmfliegen oder Windsurfen sind eine relativ neue Erscheinung der letzten fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre. Ihre Entwicklung und Ausdifferenzierung beschränkt sich vor allem auf Gesellschaften westlich-industrieller Prägung. Kennzeichen dieser Gesellschaften ist ein „kollektives Mehr“ an Möglichkeiten der Lebensgestaltung (BECK 1986, 122). Dieser Begriff faßt verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen zusammen, wie den allgemeinen Anstieg des Lebensstandards der letzten vierzig, fünfzig Jahre, die Zunahme der arbeitsfreien Zeit, die Expansion der Bildungsmöglichkeiten, einen allgemeinen Zuwachs an (räumlicher und sozialer) Mobilität sowie – damit einher gehend – die Auflösung starrer biographischer Muster. Vor diesem Hintergrund bieten die Freizeitsportarten, um die es hier geht, gute Möglichkeiten, eine Erlebnisorientierung, wie sie SCHULZE 1993 für die Gesellschaft der 1990er Jahre diagnostiziert hat, zu verwirklichen. Die starke Zunahme von neuen Sportarten, sowie ihre fortschreitende Ausdifferenzierung belegen diese Annahme.

Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts wurden beispielsweise in den Mittel- und Hochgebirgen nur ganz wenige unterschiedliche Sportarten ausgeübt, wie etwa der alpine Skilauf, Skilanglauf, Bergwandern, Bergsteigen und Faltbootfahren (Tab. 1). Heute dagegen gibt es eine fast unüberschaubare Vielfalt an Sportarten. Allein das Mountainbike fahren differenziert sich in die (zum Teil bereits schon wieder übergeordneten) Varianten: Cross Country, Downhill, Trial, Heli-Biking, Snow Downhill, Uphill und Extrem-Biking, dazu kommen noch Varianten, die nur in der Stadt ausgeübt werden. Man mag nun glauben, es sind nur einige wenige, die diese Sportarten jeweils ausüben und daher sei die Entwicklung von Trend- und Natursportarten zu vernachlässigen. Diese Annahme ist jedoch falsch. Genaue Zahlen über die Anzahl der Sporttreibenden der verschiedenen Disziplinen sind zwar nicht zu erhalten, aber einige Schätzungen wurden bereits versucht. So geht LORCH (1995) für den Alpenraum davon aus, dass jährlich ca. eine Million Skitouren unternommen werden, etwa 500.000 Menschen regelmäßig in den Alpen klettern (gemeint ist alpinen Felsklettern sowie Sportklettern), weitere rund 500.000 Menschen auf den alpinen Fließgewässern unterwegs sind (beim Kanusport, River Rafting, Canyoning oder Hydrospeed) und etwa 120.000 Menschen pro Jahr mit dem Drachen oder

---

1 Viele der hier beschriebenen grundlegenden Gedanken zu Trend- und Natursportarten gehen auf Diskussionen mit Prof. Dr. Anton Escher und Dipl.-Geogr. Matthias Kleinhans zurück und wurden im Rahmen des Forschungsprojektes ENSA „Trend- und Natursportarten“ am Geographischen Institut der Universität Mainz entwickelt. Beiden gilt mein Dank.

dem Gletschirm in den Alpen fliegen. Dazu kommen noch Helikopterflüge, die Sportler mit ihrem Sportgerät zu einem hochgelegenen Ausgangspunkt befördern, vor allem zum Heliskiing, aber auch zum Transport von Mountainbikes oder Hän-gegleitergeräten (Gletschirme oder Drachen). „Allein in den Schweizer Alpen werden pro Jahr etwa 30.000 Helikopterflüge aus rein touristischen Motiven durchge-führt. Da auch im Aostatal und anderen italienischen Regionen geflogen werden darf, kann man von mindestens 50.000 Helikopterflügen pro Jahr in den Alpen aus-gehen, die nicht zur Versorgung von Almen und Hütten, aus militärischen Gründen oder als Rettungsflüge ausgeführt werden“ (LORCH 1995, 49).

Tab. 1 Sportarten in Mittel- und Hochgebirgen früher und heute (Auswahl, Zusammenstellung: Forschungs-projekt ENSA).

<b>„Ursprüngliche“ Sportarten</b>	<b>Moderne Ausdifferenzierungen</b>
Skilanglauf (ungespurt)	Skifahren
alpiner Skilauf (auf unpräparier- ten Hängen)	<i>alpiner Skilauf (Piste)</i>
Bergwandern	<i>Carving</i>
Bergsteigen	<i>Firngleiten</i>
Faltbootfahren	<i>Freestyle</i>
	<i>Grasskilaulen</i>
	<i>Heli-Skiing</i>
	<i>Hochgeschwindigkeitsski</i>
	<i>Loipenlanglauf klassisch</i>
	<i>Loipenlanglauf skating</i>
	<i>Monoskiing</i>
	<i>Skibergsteigen</i>
	<i>Skibobfahren</i>
	<i>Skitrekking</i>
	<i>Snowboardfahren</i>
	<i>Steilwandskifahren</i>
	<i>Tiefschneefahren</i>
	<i>Variantskifahren</i>
	Bergwandern
	Berglauf
	Orientierungslauf
	Klettersteiggehen
	Bergsteigen
	<i>Extrembergsteigen</i>
	<i>Expeditionsbergsteigen</i>
	Klettern
	<i>Eisklettern</i>
	<i>Geschwindigkeitsklettern</i>
	<i>Höhlenklettern</i>
	<i>Sportklettern</i>
	<i>Wasserfallklettern</i>
	Fliegen
	<i>Drachenfliegen</i>
	<i>Gletschirmfliegen</i>
	<i>Ultra Light</i>
	Mountainbiking
	<i>Cross Country</i>
	<i>Downhill</i>
	<i>Extrembiking</i>
	<i>Hel-Biking</i>
	<i>Snow Downhill</i>
	<i>Trial</i>
	<i>Uphill</i>
	Wassersport
	<i>Canyoning</i>
	<i>Freitauchen</i>
	<i>Kajakfahren</i>
	<i>River Rafting</i>
	<i>Wildwasserschnorcheln</i>
	<i>Wildwassersurfen</i>

## 2 Trend- und Natursportarten in der Gesellschaft

Versuchen wir, uns einer Definition von Trend- und Natursportarten zu nähern. Die Sporttreibenden der unterschiedlichen Sportarten bilden eigene soziale Gruppen, oder „neudeutsch“: Szenen, die auf den ersten Blick nur schwer miteinander zu vergleichen sind. Welche Gemeinsamkeiten hat beispielsweise das Mountainbiking mit dem Sportklettern, dem Gletschirmfliegen oder dem Windsurfen? So verschieden die sportartspezifischen „Szenen“ sein mögen und so unterschiedlich die Räu-me sind, in denen sich die Sporttreibenden der verschiedenen Disziplinen bewe-gen, es lassen sich dennoch strukturelle Gemeinsamkeiten aufzeigen. Diese sind



(a) die „Action“- oder Erlebnis-Orientierung, (b) die stark individualisierte Sportausübung, (c) der Rückgriff auf die Körperlichkeit und die Verknüpfung mit Lebensstilelementen, (d) der Einsatz technischer Sporthilfsmittel, (e) die zunehmende Extremisierung, (f) die hohe Mobilität der Sporttreibenden, die sich an der globalen Verbreitung der Sportstätten zeigt, (g) eine fortschreitende Ausdifferenzierung immer neuer Sportarten und Variationen und schließlich (h) die zunehmende Verzahnung von „trendigen“ Sportarten mit Angeboten und Entwicklungen von Industrie, Handel und Tourismus.

#### a) „Action“- oder Erlebnisorientierung

Im Zentrum der oben genannten Sportarten steht das Erleben eines ultimativen Erlebnisses, in der Literatur *thrill*, *kick* oder *flow*<sup>2</sup> genannt. Das Erleben ist dabei im Wesentlichen selbstgesteuert, was im übrigen durch die unter (b) thematisierte stark individualisierte Ausübung oftmals erst ermöglicht wird. Über den Erlebnisbegriff landet man schnell bei „Erlebnisgesellschaft“, die SCHULZE 1993 für die (alte) Bundesrepublik Deutschland diagnostizierte. Auf dem Hintergrund des bereits erwähnten „kollektiven Mehr“ an Möglichkeiten der Lebensgestaltung rückt nach Schulze das „Erleben des Lebens ins Zentrum“ (SCHULZE 1993, 35). GÜNTHER (1996) spitzt diesen Daseinsimperativ „Erlebe Dein Leben!“ noch zu: Es geht nicht um das *Erleben* von Erlebnissen, sondern vielmehr darum, *Erlebnisse von Erlebnissen* zu haben (vgl. GÜNTHER 1996). Das mag zunächst wie eine Wortspielerei aussehen, es beschreibt jedoch einen fundamentalen Bedeutungsunterschied. Im ersten Fall, dem Erleben von Erlebnissen, steht das Erlebnis selbst im Mittelpunkt des Aufmerksamkeitshorizontes – mir ist nicht bewußt, *dass* ich etwas erlebe. Mit der Aufforderung das Leben zu erleben, wird jedoch der Lebenserfolg zum Erlebnisenerfolg. Das Erlebnis selbst ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Worum es geht, ist das *bewußte Erleben eines Erlebnisses*. Was aussieht wie eine Tautologie, macht auf den zweiten Blick klar: Es geht nicht mehr um die Dinge, also die Erlebnisse, die wir erleben, sondern darum, *DASS* wir sie und *WIE* wir sie erleben. Diese veränderte Erlebnisorientierung führt zu einer merkwürdigen Situation, gleichsam zu einer psychischen Verrenkung: Wenn mir bewußt ist, dass ich gerade etwas Aufregendes, Trauriges oder Schönes erlebe, ist das Erlebnis selbst damit dem Aufmerksamkeitshorizont entzogen, im Mittelpunkt steht das eigene Erleben. Und das läßt sich gezielt herbeiführen. Das bewußte Aufsuchen kontrastierender Erlebnisse wird somit zum Mittel, um unterschiedliche psychische Zustände bei sich selbst hervorzurufen. Die Ausübung von Trend- und Natursportarten bedient dieses Bedürfnis. Dieser Perspektivenwechsel hin zur Selbstwahrnehmung läßt zudem die bisherigen

---

2 „Kick and flow“ bezeichnet eine intrinsische Motivation, die das Tun von Menschen erklären kann. Es geht vor allem um Tätigkeiten, die letztlich keinen materiellen Ertrag hervorbringen, wie z.B. Klettern oder Mountainbike fahren. Im flow-Erlebnis verwischen die Grenzen von Subjekt und Welt, der Mensch vergisst sich im Tun, Weg und Ziel werden eins. Dieses Empfinden kann durch viele verschiedene Aktivitäten hervorgerufen werden, etwa durch Arbeit, ist aber ein zentrales Element moderner Freizeitsportarten, da bei der Ausübung der Aktivität ein kick-and-flow-Erleben gezielt hervorgerufen werden kann (siehe vor allem CSIKSZENTMIHALYI 1987 und 1992; CSIKSZENTMIHALYI/CSIKSZENTMIHALYI 1991).

dem Gletschirm in den Alpen fliegen. Dazu kommen noch Helikopterflüge, die Sportler mit ihrem Sportgerät zu einem hochgelegenen Ausgangspunkt befördern, vor allem zum Heliskiing, aber auch zum Transport von Mountainbikes oder Hängegleitergeräten (Gletschirme oder Drachen). „Allein in den Schweizer Alpen werden pro Jahr etwa 30.000 Helikopterflüge aus rein touristischen Motiven durchgeführt. Da auch im Aostatal und anderen italienischen Regionen geflogen werden darf, kann man von mindestens 50.000 Helikopterflügen pro Jahr in den Alpen ausgehen, die nicht zur Versorgung von Almen und Hütten, aus militärischen Gründen oder als Rettungsflüge ausgeführt werden“ (LORCH 1995, 49).

Tab. 1 Sportarten in Mittel- und Hochgebirgen früher und heute (Auswahl, Zusammenstellung: Forschungsprojekt ENSA).

<b>„Ursprüngliche“ Sportarten</b>	<b>Moderne Ausdifferenzierungen</b>	
Skilanglauf (ungespurte) alpiner Skilauf (auf unpräparierten Hängen) Bergwandern Bergsteigen Faltbootfahren	Skifahren <i>alpiner Skilauf (Piste)</i> <i>Carving</i> <i>Firngleiten</i> <i>Freestyle</i> <i>Grasskilauen</i> <i>Heli-Skiing</i> <i>Hochgeschwindigkeitsski</i> <i>Loipenlanglauf klassisch</i> <i>Loipenlanglauf skating</i> <i>Monoskiing</i> <i>Skibergsteigen</i> <i>Skibobfahren</i> <i>Skitrekking</i> <i>Snowboardfahren</i> <i>Steilwandskifahren</i> <i>Tiefschneefahren</i> <i>Variantenski fahren</i> Bergwandern Berglauf Orientierungslauf Klettersteiggehen Bergsteigen <i>Extrembergsteigen</i> <i>Expeditionsbergsteigen</i>	Klettern <i>Eisklettern</i> <i>Geschwindigkeitsklettern</i> <i>Höhlenklettern</i> <i>Sportklettern</i> <i>Wasserfallklettern</i> Fliegen <i>Drachenfliegen</i> <i>Gletschirmfliegen</i> <i>Ultra Light</i> Mountainbiking <i>Cross Country</i> <i>Downhill</i> <i>Extrembiking</i> <i>Heli-Biking</i> <i>Snow Downhill</i> <i>Trial</i> <i>Uphill</i> Wassersport <i>Canyoning</i> <i>Freitauchen</i> <i>Kajakfahren</i> <i>River Rafting</i> <i>Wildwasserschnorcheln</i> <i>Wildwassersurfen</i>

## 2 Trend- und Natursportarten in der Gesellschaft

Versuchen wir, uns einer Definition von Trend- und Natursportarten zu nähern. Die Sporttreibenden der unterschiedlichen Sportarten bilden eigene soziale Gruppen, oder „neudeutsch“: Szenen, die auf den ersten Blick nur schwer miteinander zu vergleichen sind. Welche Gemeinsamkeiten hat beispielsweise das Mountainbiking mit dem Sportklettern, dem Gletschirmfliegen oder dem Windsurfen? So verschieden die sportartspezifischen „Szenen“ sein mögen und so unterschiedlich die Räume sind, in denen sich die Sporttreibenden der verschiedenen Disziplinen bewegen, es lassen sich dennoch strukturelle Gemeinsamkeiten aufzeigen. Diese sind

(a) die „Action“- oder Erlebnis-Orientierung, (b) die stark individualisierte Sportausübung, (c) der Rückgriff auf die Körperlichkeit und die Verknüpfung mit Lebensstilelementen, (d) der Einsatz technischer Sporthilfsmittel, (e) die zunehmende Extremisierung, (f) die hohe Mobilität der Sporttreibenden, die sich an der globalen Verbreitung der Sportstätten zeigt, (g) eine fortschreitende Ausdifferenzierung immer neuer Sportarten und Variationen und schließlich (h) die zunehmende Verzahnung von „trendigen“ Sportarten mit Angeboten und Entwicklungen von Industrie, Handel und Tourismus.

#### a) „Action“- oder Erlebnisorientierung

Im Zentrum der oben genannten Sportarten steht das Erleben eines ultimativen Erlebnisses, in der Literatur *thrill*, *kick* oder *flow*<sup>2</sup> genannt. Das Erleben ist dabei im Wesentlichen selbstgesteuert, was im übrigen durch die unter (b) thematisierte stark individualisierte Ausübung oftmals erst ermöglicht wird. Über den Erlebnisbegriff landet man schnell bei „Erlebnisgesellschaft“, die SCHULZE 1993 für die (alte) Bundesrepublik Deutschland diagnostizierte. Auf dem Hintergrund des bereits erwähnten „kollektiven Mehr“ an Möglichkeiten der Lebensgestaltung rückt nach Schulze das „Erleben des Lebens ins Zentrum“ (SCHULZE 1993, 35). GÜNTHER (1996) spitzt diesen Daseinsimperativ „Erlebe Dein Leben!“ noch zu: Es geht nicht um das *Erleben* von Erlebnissen, sondern vielmehr darum, *Erlebnisse von Erlebnissen* zu haben (vgl. GÜNTHER 1996). Das mag zunächst wie eine Wortspielerei aussehen, es beschreibt jedoch einen fundamentalen Bedeutungsunterschied. Im ersten Fall, dem Erleben von Erlebnissen, steht das Erlebnis selbst im Mittelpunkt des Aufmerksamkeitshorizontes – mir ist nicht bewußt, *dass* ich etwas erlebe. Mit der Aufforderung das Leben zu erleben, wird jedoch der Lebenserfolg zum Erlebnisenerfolg. Das Erlebnis selbst ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Worum es geht, ist das *bewußte Erleben eines Erlebnisses*. Was aussieht wie eine Tautologie, macht auf den zweiten Blick klar: Es geht nicht mehr um die Dinge, also die Erlebnisse, die wir erleben, sondern darum, DASS wir sie und WIE wir sie erleben. Diese veränderte Erlebnisorientierung führt zu einer merkwürdigen Situation, gleichsam zu einer psychischen Verrenkung: Wenn mir bewußt ist, dass ich gerade etwas Aufregendes, Trauriges oder Schönes erlebe, ist das Erlebnis selbst damit dem Aufmerksamkeitshorizont entzogen, im Mittelpunkt steht das eigene Erleben. Und das läßt sich gezielt herbeiführen. Das bewußte Aufsuchen kontrastierender Erlebnisse wird somit zum Mittel, um unterschiedliche psychische Zustände bei sich selbst hervorzurufen. Die Ausübung von Trend- und Natursportarten bedient dieses Bedürfnis. Dieser Perspektivenwechsel hin zur Selbstwahrnehmung läßt zudem die bisherigen

---

2 „Kick and flow“ bezeichnet eine intrinsische Motivation, die das Tun von Menschen erklären kann. Es geht vor allem um Tätigkeiten, die letztlich keinen materiellen Ertrag hervorbringen, wie z.B. Klettern oder Mountainbike fahren. Im flow-Erlebnis verwischen die Grenzen von Subjekt und Welt, der Mensch vergisst sich im Tun, Weg und Ziel werden eins. Dieses Empfinden kann durch viele verschiedene Aktivitäten hervorgerufen werden, etwa durch Arbeit, ist aber ein zentrales Element moderner Freizeitsportarten, da bei der Ausübung der Aktivität ein kick-and-flow-Erleben gezielt hervorgerufen werden kann (siehe vor allem CSIKSZENTMIHALY 1987 und 1992; CSIKSZENTMIHALY/CSIKSZENTMIHALY 1991).

zentralen (äußeren) Konstruktionselemente der Identität wie Rollen, Positionen oder Konventionen in den Hintergrund treten. Vielmehr sind nun Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit und die Frage „Was gefällt mir?“ die neuen Identitätselemente, die ein selbstgesteuertes Erleben ermöglichen (vgl. SCHULZE 1990, 413f.) Man mag zu SCHULZES Gesellschaftsanalyse stehen wie man will<sup>3</sup>, für bestimmte gesellschaftliche Gruppen – und darunter auch die Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten – trifft meines Erachtens die These zu, dass sich der (post-)moderne Mensch statt auf den äußeren Erfolg „auf sein inneres psychophysisches Erleben konzentriert“ (ALKEMEYER 1995, 57ff.).

#### b) *Stark individualisierte Ausübung*

Ein großer Teil der Sporttreibenden ist alleine oder allenfalls zu zweit bei der Sportausübung. Zwar begegnen einem an den Sportstätten auch ganze Gruppen, doch handelt es sich dabei meist um eher lose Verbindungen und in der Regel nicht um „feste“ Sportgruppen, die „immer“ oder zumindest häufig die jeweilige Sportart miteinander ausüben. Bei solchen Begegnungen sieht man sich also einer *Masse von Individuen* gegenüber. Warum ist das so? Wie oben bereits angedeutet, erscheint mir die individualisierte Ausübung die Basis für das angestrebte selbstgesteuerte Erleben zu sein. Wenn ich nur mit mir alleine das momentane (Trainings-)Ziel und den gerade passenden Schwierigkeitsgrad aushandeln muß, stellt sich der „Erfolg“ (und damit mein gewünschtes emotionales Erleben) quasi zwangsläufig ein. Ganz anders ist die Situation, wenn ich den Sport in einer Gruppe oder gar in der Mannschaft ausübe. Dort bin ich dem wettbewerblichen Vergleich und damit unter Umständen „fremdgesteuerten“ Zielen und Schwierigkeitsgraden ausgesetzt, die das Risiko in sich bergen, meinen „Erfolg“ zu verderben, wenn ich den Anforderungen nicht genüge. Die deutliche Tendenz zur individuellen Ausübung der Sportarten schlägt sich auch in dem äußerst geringen Organisationsgrad der Sporttreibenden nieder. Die *Deutsche Initiative Mountainbike (DIMB)* zählt gerade einmal knapp 500 Mitglieder<sup>4</sup> und das bei mehreren Millionen (geschätzten) Mountainbikerinnen und Mountainbikern in Deutschland.

#### c) *Rückgriff auf die Körperlichkeit und Verknüpfung mit Lebensstilelementen*

Jede der Sportarten verfügt über eine eigene „Codierung“, die sich an der ausgeprägten Körperbetonung der Sportarten und der Selbstinszenierung der Sporttreibenden zeigt. Auffällig ist bei allen Sportarten die Betonung der Wichtigkeit der

---

3 Zur kritischen Rezeption von Schulzes „Erlebnisgesellschaft“ siehe beispielsweise ALKEMEYER (1995) oder STENDEL (1996, 34ff.). Die wichtigste Kritik an der Studie zielt auf ihre Datenbasis und den Aussagehorizont ab. Bemängelt wird, und dies meines Erachtens nach zu Recht, dass Schulze von tatsächlich zu beobachtenden Einzelphänomenen auf das gesellschaftliche Ganze schließt und dabei Aussagen der Selbsteinschätzung, also der Perzeption des eigenen Verhaltens, als Aussagen über tatsächliches Freizeitverhalten wertet und zu einer Typisierung der Gesellschaft der alten Bundesrepublik heranzieht. Als sehr kritisch zu bewerten ist die Verwendung eines einzigen Aspektes (das Erleben) zur Beschreibung vielfältiger gesellschaftlicher Dimensionen.

4 Persönliche Mitteilung des Vorsitzenden der DIMB, Manfred Huchler, im Frühjahr 1999. Die geringe Mitgliederzahl hält die Organisation jedoch nicht davon ab, sich als DIE Vertretung DER Mountainbiker zu verstehen und auch so aufzutreten.

Verwendung des „richtigen“ Sportgeräts, der „richtigen“ Kleidung und dem „richtigen“ Einsatz der aktuell geltenden Körpermoden (wie Piercing, Tattoo oder Branding) sowie der permanente Verweis auf den eigenen Körper. Unter „richtig“ ist dabei eine Bandbreite der innerhalb der jeweiligen Szene gerade in Mode stehenden Marken zu verstehen. Auch – und vielleicht gerade – im Bereich der Freizeitsportarten ist es von elementarer Wichtigkeit, über den Besitz der richtigen Produkte (Geräte und Kleidung) und die entsprechende (Selbst-)Inszenierung die Dazugehörigkeit oder Nicht-Dazugehörigkeit zu signalisieren. Durch diese Elemente werden Zeichen gesetzt, die klar zur Differenz von anderen beitragen.<sup>5</sup> Der Aufruf „Dress to Impress“ auf einem Plakat, der für die Teilnahme an einem Inline Skate-Marathon wirbt, wirkt vor diesem Hintergrund weniger kurios als verständlich.

#### d) *Einsatz von technischen Hilfsmitteln*

Die Kataloge für die Sportgeräte und technischen Hilfsmittel und Zusätze für die unterschiedlichen Sportarten werden zahlreicher und dicker. Anfangs wurden alle diese Sportarten nur von einigen wenigen Spezialisten betrieben, die zudem die technische Verbesserung und Verfeinerung der Sportgeräte vorantrieben. Die Entwicklung von hochtechnisierten Sporthilfen und Sportgeräten ermöglichten einer wesentlich breiteren Bevölkerungsgruppe den Zugang zu den vormals oft als Extremsportarten bezeichneten Aktivitäten. Viele Menschen wären nicht in der Lage die Sportarten auszuüben, würde es ihnen nicht durch technische Hilfsmittel erleichtert. Was wäre beispielsweise das Mountainbike fahren ohne die ultraleichten Rahmen und die Vollfederung (full suspension) oder das Sportklettern ohne extrem haftende Sohlen und sehr leichte, aber reißfeste Sicherungsmaterialien? Mit der Zunahme der technischen Hilfsmittel steigt auch die Zahl derer, die sie nutzen. Waren anfänglich neben der Gruppe der „Spezialisten“ kaum andere Gruppierungen innerhalb einer Sportart auszumachen, so finden sich mittlerweile unterschiedlichste Gruppen. Sie unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Verwendung von Sportgeräten und Zusatz-Ausrüstung, ihrer Raumansprüche, ihres Verhaltens und ihren Einstellungen, sowie hinsichtlich der Motivation, die Sportart auszuüben.

#### e) *Zunehmende Extremisierung*

Bei allen modernen Freizeitsportarten läßt sich in den letzten zwanzig Jahren eine zunehmende Extremisierung festzustellen. Die Extremisierung zeigt sich in zweierlei Hinsicht: Einerseits wird die Sportsausübung über die Dauer oder Härte der Beanspruchung extremer – beim Mountainbiking beispielsweise über die Länge der

---

5 Die Wahrnehmung und Einschätzung anderer Sporttreibender geht dann auch vorwiegend über diese Zeichen. Im Extremfall sogar alleine darüber. So zum Beispiel bei Mountainbike-Festivals, bei denen der Andere zuallererst und zunächst ausschließlich über sein „Bike“ wahrgenommen wird. Dazu muß jeder sein Sportgerät immer dabei haben, d.h. jeder schiebt sein Mountainbike über das Messegelände und nimmt es sogar mit in das Verpflegungszelt – es ist sozusagen das „Aushängeschild“ der Selbstinszenierung. Und nur wenn das Sportgeräte Interesse weckt, erfolgt auch mal ein Blick in das Gesicht des Besitzers. (Im übrigen ist in diesem Fall das männliche grammatikalische Geschlecht auch übereinstimmend mit dem tatsächlichen Geschlecht – die wenigen Frauen werden NICHT über ihr Sportgerät wahrgenommen).

Strecke sowie die Zahl der zu bewältigenden Höhenmeter.<sup>6</sup> Bis vor einiger Zeit noch galt eine lockere Radtour am Sonntag nachmittag mit Familie oder Freunden als sportliche Betätigung. Heute dagegen müssen es schon „4.000 Höhenmeter auf der Sonntagsfahrt sein“<sup>7</sup>. Andererseits kann die Sportausübung aufgrund der Auswahl der klimatischen Rahmenbedingungen der Sportstätte extrem werden – gemeint sind hier beispielsweise Marathons durch heiße Trockenwüsten, Eiswüsten oder im tropischen Klima des Regenwalds.<sup>8</sup> Ein deutliches Zeichen für eine zunehmende Extremisierung im Freizeitsportbereich ist daher auch die Zunahme von Abenteuerexpeditionen und Abenteuerwettkampfveranstaltungen. Fast jede Freizeitsportart hat mittlerweile ihre eigenen Extrem-Wettbewerbe. Die Spitze bilden jedoch so genannte Multisport-Abenteurerennen, wie beispielsweise die *Eco-Challenge* oder das *Andalucia Extreme*, bei denen man so verschiedene Aktivitäten wie Klettern, Abseilen, Rafting, Reiten, Biken und Seekajakfahren unter extremen Bedingungen beherrschen muß (vgl. PRAMANN 1998, 48-55). Interessant ist, dass nicht nur die Zahl der unterschiedlichen angebotenen Veranstaltungen steigt, sondern auch die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber. Bei manchen dieser Veranstaltungen drängeln sich mehrere tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Start – wie viele davon dann im Ziel noch dabei sind, ist eine andere Frage. Auch an der Zahl der Bewerbungen für die Teilnahme an kommerziellen Werbeveranstaltungen wie dem *Marlboro Adventure Team* zeigt sich der Trend zur Extremisierung: Allein in Deutschland bewerben sich pro Jahr etwa 320.000 bis 400.000 junge Männer für die 18 Plätze, die schließlich im Abenteuer-Camp in Utah zur Verfügung stehen.<sup>9</sup> Grundvoraussetzung für die Teilnahme an diesen Multisport-Veranstaltungen sind in der Regel neben einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung, Kenntnisse (und nicht nur Grundkenntnisse) im Klettern, Mountainbiken, Wildwasserkajakfahren usw. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch noch ein ganz anderer Aspekt: Bei aller Extremisierung darf das Abenteuer dann doch nicht zu weit gehen. Für den größten Teil der Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten zeichnet sich eine gute „Sportlandschaft“ (siehe unten) dadurch aus, dass die Sportausübung in unberührter Naturlandschaft stattfinden kann, aber am Ende des Tages in der Wildnis ein voll klimatisiertes Hotelzimmer mit einer heißen Dusche sowie eine Auswahl an Restaurants wartet. Der Trend zur Extremisierung des Freizeitsports geht also einher mit einem Trend zur komfortablen Reise oder Sportausübung (zu dem im übrigen auch die bereits erwähnten technischen Hilfsmittel beitragen).

- 
- 6 Beispiele hierfür sind *Alpentour Extreme* (353 Länge und 8.325 Höhenmeter), *adidas bike Transalp* (600 km Länge und 19.000 Höhenmeter); *Ironbike* (480 km Länge und 12.000 Höhenmeter) oder die *Salzkammergut MTB Trophy* (200 km Länge und 6.670 Höhenmeter) (aus: bike 6/99, 25).
- 7 So die Überschrift eines Zeitungsartikels im Berner Bund vom 14.08.1998, der über die erste *Eiger Bike Challenge* berichtete, bei der über 800 Freizeitmountainbikerinnen und -mountainbiker im Berner Oberland teilnahmen. Bislang war die Überwindung solcher Höhenunterschiede allein den schweren Alpenetappen im Straßenradrennsport vorbehalten
- 8 Beispiele hierfür sind Mountainbike-Rennveranstaltungen wie *Trans-Sinai Trophy* im Oktober 1999 (365 km Länge, 2.750 Höhenmeter); *Crocodile Trophy* in Australien (2.000 km Länge); *Iditabike* in Alaska (760 km Länge) oder *Routa de los Conquistadores* im Regenwald Costa Ricas (450 km Länge) (aus: bike 6/99, 25).
- 9 Mündliche Mitteilung von Werner Fleischer, „Erfinder“ und Manager der *Marlboro Adventure Teams*.

f) *Hohe räumliche Mobilität der Sporttreibenden*

Trend- und Natursportarten sind eine Erscheinung in den Industriegesellschaften westlicher Prägung. Die Sportstätten für Trend- und Natursportarten sind mittlerweile jedoch weltweit verteilt, da die Sporttreibenden sehr spezifische Sportstätten in den unterschiedlichen Teilen der Erde aufsuchen. Begnügten sich vor einigen Jahren beispielsweise Wildwasser-Kajakfahrerinnen und -fahrer noch mit einem Kanuurlaub an der Ardeche in Frankreich oder am Oberlauf der Donau, so muß es heute der Sambesi in Afrika sein. Mittlerweile hat jede der Sportarten ihre eigenen internationalen Gebiete von höchster Attraktivität: Sportklettern in Nord-Thailand, Windsurfen in Hawaii oder in Tariffa, Spanien oder in Torbole am Gardasee, Tauchen in Neuseeland oder im Roten Meer, Mountainbike fahren in Moab, Utah, oder am Gardasee in Italien, Trekking oder Bergsteigen im Himalaja. Wer etwas gelten will in der Szene, der bewegt sich global.

g) *Fortschreitende Ausdifferenzierung der Sportarten zu Unter- und Spielarten*

Alle Trend- und Natursportarten sind relativ neue Erscheinungen, in den wenigsten Fällen sind sie älter als zwanzig oder dreißig Jahre. Der Prozeß der Entwicklung sowie das Auftauchen von neuen Sportarten oder Variationen bestehender Sportarten scheint nicht abgeschlossen zu sein. Es kommen fortwährend neue Unterarten und Varianten auf den „Markt“, von denen manche zwar recht schnell wieder verschwinden, andere sich aber auch zu eigenständigen Disziplinen entwickeln. Die Ausdifferenzierungen im Mountainbiking wurden oben bereits erwähnt. Aber auch „ältere“ Sportarten unterliegen dem Differenzierungsboom. So unterteilt sich beispielsweise die Sportart Skifahren unter anderem in die Unterarten Carving, Skitrekking, Steilwandskifahren, Firngleiten, Tiefschneefahren, Freestyle, Skibergsteigen, Variantenskifahren, um nur einige zu nennen. Diese Entwicklung geht oftmals einher mit einem eigens dafür entwickelten oder weiter entwickelten Sportgerät, einer eigenen SportlerInnen-Szene mit dazugehörigem eigenem Sprach- und Kleidungscode. Und – möglicherweise mit einer neuen Nische im Naturraum, die zur Sportausübung genutzt wird. Ein Grund – wenn nicht gar der Hauptgrund – für die fortschreitende Ausdifferenzierung liegt zumindest teilweise in der gesellschaftlichen Individualisierung begründet. Die Forderung – „Spezifiziere Dich jeden Tag neu und sei dabei anders als die anderen“ – erzeugt den Bedarf nach immer neuen Möglichkeiten der Identifikation. Neue Sportarten oder Variationen alter Sportarten sind eine der Möglichkeiten, sich immer wieder neu abzugrenzen, sich neu zu definieren. Das heißt aber auch, dass auf absehbare Zeit kein Ende dieser fortschreitenden Ausdifferenzierung abzusehen ist. Der Bedarf ist da.

h) *Zunehmende Verzahnung mit Industrie, Handel und Tourismus*

Mit der zunehmende Verzahnung verschiedener Spielarten durch Entwicklungs- und Angebotsstrategien von Industrie, Handel und Tourismus ist die gezielte Entwicklung von Sportgeräten wie beispielsweise der Carving-Ski zur Erschließung eines neuen (Sport-)Marktes ebenso gemeint wie das gemeinsame Anbieten verschiedener

aktionsreicher Sportarten zu einem „Schnupper-Package“<sup>10</sup>, um eine Region zu vermarkten. So präsentiert sich beispielsweise Interlaken als ein Outdoor-Zentrum in den Alpen, das keine Wünsche nach Outdoor-Spaß und Thrill offen läßt. Auch für den in der Vergangenheit doch eher behäbigen *Deutschen Jugendherbergverband* ist es selbstverständlich geworden, neben vielen Angeboten zu Mountainbikewochen, Skaterwochen, Gleitschirmkursen, Fallschirmspringen und Kletterkursen auch Abenteuertouren anzubieten, die in einer Art „Schnuppertour“ an Trend- und Natursportarten heran führt (siehe hierzu beispielsweise die Reiseangebote 2000 in *extratour* des DJH 6/99).

Strukturelle Gemeinsamkeiten von eigentlich unterschiedlichen Dingen ermöglichen die Verwendung eines zusammenfassenden Begriffs. Für moderne Freizeitsportaktivitäten, die den obigen Kriterien entsprechen, wird daher der Begriff „Trend- und Natursportarten“ verwendet. Der Begriffsteil *Natursportart* rekurriert einerseits auf die Sporttreibenden selbst, die ihre Sportarten so bezeichnen, andererseits darauf, dass die Sportarten auch tatsächlich üblicherweise in der „freien“ Natur ausgeübt werden. Seit einiger Zeit ist allerdings eine Ausweitung der Sportausübung von Natursportarten in den städtischen oder zumindest den bebauten Teil unserer Lebenswelt festzustellen - beispielsweise durch Klettern an Schornsteinen und hohen Gebäuden in Industriebrachen, Tauchen in ehemaligen Kühltanks von Fabrikanlagen oder Mountainbike fahren untertage in stillgelegten Salzstöcken.<sup>11</sup>

Der Begriffsteil „Trend“ ist definitorisch nicht so einfach zu fassen. Wann ist ein Trend ein Trend und keine Mode mehr? Wann ist also eine Sportart eine Trendsportart und damit trotz der medialen Aufmerksamkeit mehr als eine „kurzlebige Körpermode, die rasch und lautlos der nächsten Kollektion weicht“ (SCHWIER 1998, 7, siehe auch SCHILDMACHER 1998)? LAMPRECHT/STAMM (1998; 374) haben die Entwicklungsmuster von Trendsportarten in die fünf Stufen *Invention* (I), *Innovation* (II), *Entfaltung und Wachstum* (III), *Reife und Diffusion* (IV) sowie *Sättigung* (V) eingeteilt. Mit den Unterscheidungsebenen Kennzeichen, Träger der Sportart, Beachtungsgrad, Kommerzialisierungsgrad, Organisationsgrad sowie der Beschreibung der Bedingungen für den Übertritt in die nächste Phase kommen sie zu einem differenzierten Analyseraster, mit dem sich die einzelnen Sportarten auf ihre „Trendigkeit“ hin abklopfen lassen. Allerdings ist die Einordnung nicht immer einfach und eindeutig. Die Sportart Mountainbiking ist beispielsweise in einigen Bereichen in der Phase V anzusiedeln (Sättigung), in anderen Bereichen in Phase III (Entfaltung

10 Die Verwendung von Anglizismen ist typisch für Extrem-, Abenteuer- oder Fun-Sportarten. Zwar kommen tatsächlich viele Entwicklungen ursprünglich aus den USA (oder auch Neuseeland), aber das allein reicht für eine Erklärung der Anglizismen-Schwemme nicht aus. Die Verwendung der Kombination „Schnupper-Package“ in der Werbung anstelle des deutschen Begriffs „Schnupper-Paket“ klingt für die gewünschte Zielgruppe deutlich aufregender und „aktionsgeladener“. Vor diesem Hintergrund ist auch eine andere Auffälligkeit zu sehen: Seitdem Wandern „Trekking“ heißt und dazu anstelle von Wanderschuh, „Trekkingsschuhe“ verkauft werden, gehen auch wieder Jugendliche und junge Erwachsene mit zunehmender Begeisterung wandern. Auch so etablierte Institutionen wie der Deutsche Sportbund (DSB) werben auf Großplakaten in Städten mit vermeintlich neuen Sportarten, z.B. „Richtig fit mit Rope Skipping“, gemeint ist das alte Seilspringen, wie dem dazugehörenden Bild zu entnehmen ist (gesehen in Frankfurt und Mainz im Sommer 2000).

11 Siehe dazu beispielsweise die Bike-Reportage „Schicht im Schacht. Wenn 42 Biker 1000 Meter unter der Erde durch die Gänge eines stillgelegten Kalibergwerkes heizen“ (LESEWITZ 1999). Die Zahl der Teilnehmer scheint gering, jedoch kommen laut dieses Berichtes auf die 42 Startplätze etwa 600 Bewerbungen.



und Wachstum). Phase V bedeutet: Der Trendsport wurde zum „Normalsport“ und es ist eine ausgeprägte Ausdifferenzierung und Spezialisierung von Untergruppen festzustellen (Kennzeichen); es gibt verschiedenste Benutzergruppen, aber prinzipiell können „alle“ Mountainbike fahren (Träger); es ist eine starke Verbreitung zu verzeichnen, das Medieninteresse bewegt sich im Rahmen der „normalen“ Sportberichterstattung (Beachtungsgrad) und Mountainbikes sind fester Bestandteil des Sportmarktes (Kommerzialisierungsgrad). Allerdings hapert es mit dem Organisationsgrad - die Entstehung formeller Organisationen sowie die Integration in Lehrpläne und Dachorganisationen ist marginal. Mountainbiking ist kein vollwertiger Bestandteil der etablierten Sportorganisationen. Vielmehr handelt es sich um informelle Gruppen mit ersten Ansätzen formeller Organisation – dies entspricht Phase III des Schemas von LAMPRECHT/STAMM.

Die starke Ausbreitung und Zunahme der Trend- und Natursportarten in unserer Gesellschaft lassen es zu, von einem „Freizeitrend“ zu sprechen. Diese These wird unterstützt durch Beobachtungen in der Werbung sowie der Tourismusindustrie. Trend- und Natursportarten werden dazu eingesetzt, Produkte zu bewerben, die mit der Sportausübung in keinerlei Verbindung stehen – so wird z.B. für Uhren mit Snowboard fahren geworben, für Autos mit Bergsteigen, für Versicherungen mit Gleitschirmfliegen und für Nudeln mit Mountainbiking. Hier wird die Verknüpfung und Besetzung der Sportausübung mit Lebensstilelementen besonders deutlich. Die Werbung suggeriert, dass bei Kauf des angepriesenen Produktes ein spezifisches Lebensgefühl, Kick und Körpererleben, mit erworben wird, das sich sonst nur bei der Ausübung der gezeigten Sportart einstellt. Auch innerhalb der Tourismusindustrie haben sich Trend- und Natursportarten heute zu einem wesentlichen Faktor entwickelt. Gemeinden oder ganze Regionen stellen Natursportarten in den Mittelpunkt ihrer Marketingstrategien und große Reiseunternehmen werben mit *all inclusive-Angeboten*, bei denen vier bis sieben Extremsportarten innerhalb einer Woche „ausprobiert“ werden können. Diese Beobachtungen sowie die zunehmende Errichtung von Fun sportparks wie beispielsweise der BMW-Mountainbike-Park in Bischofsmais (zwischen Passau und Regensburg; eröffnet im Juni 1999), der Kletterpark in den Industriebrachen des Ruhrgebiets (Landschaftspark Duisburg-Nord, Teil des Emscherparks) und die so genannten Mountainbike-Arenen im Alpenraum sind als Zeichen für eine Etablierung der Sportarten innerhalb der Gesellschaft sowie für eine Kommerzialisierung zu werten. Trend- und Natursportarten sind mittlerweile fester Bestandteil der „Freizeitindustrie“ – und damit unserer Gesellschaft - und haben unmittelbare Auswirkungen auf die Struktur der jeweiligen Räume, in denen sie ausgeübt werden.

### **3 Die „Sportlandschaft“: Die „Verräumlichung“ eines Freizeitrends**

Aus geographischer Sicht stellt sich aus all den im ersten Teil beschriebenen Entwicklungen und Tendenzen die Frage nach der Bedeutung für den Raum oder die Landschaft. „Landschaft“ ist dabei kein einfacher Begriff (vgl. WERLEN 1995, 163ff.),

vielmehr im Grund nach wie vor die „ungelöste Grundfrage der Geographie ... [die] gar nicht zu einem befriedigenden Ergebnis kommen kann“ (HARD 1970a, 177). Auch wenn die „Landschaft“ lange Zeit zusammen mit dem „Raum“ zentraler Gegenstand geographischer Forschung war, rückten beide Begriffe seit HARTKES Forderung nach einer Neuorientierung des geographischen Forschungsgegenstandes in den Hintergrund (vgl. WERLEN 2000, 144ff.). Es mag daher verwundern, den Begriff der „Landschaft“ hier vorzufinden, zudem noch mit der Erweiterung „Sport“ versehen. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, warum wir den Begriff der „Landschaft“ und speziell der „Sportlandschaft“ für einen zentralen Begriff bei der Betrachtung eines Freizeitphänomens wie den Trend- und Natursportarten halten.

Zunächst: Was ist Landschaft? Und vielleicht auch, da dies bei der Bewertung einer Sportstätte durch die Sporttreibenden ein zentraler Punkt ist: Was ist eine „schöne“ Landschaft? In einem allgemeinen (nicht geographischen) Nachschlagewerk findet sich der Begriff der Landschaft nur in den umfangreicheren Ausgaben – er scheint also im allgemeinen Verständnis kein besonders unklarer Begriff zu sein (siehe hierzu auch HARD 1970a zur „Landschaft“ der Sprache). Im Lexikon steht dann in einem kurzen Eintrag eine naturalistisch-dingliche, objektbezogene Definition verzeichnet, nämlich dass unter „Landschaft“ ein bestimmter Teil der Erdoberfläche zu verstehen ist, „der nach seinem äußeren Erscheinungsbild und durch das Zusammenwirken der hier herrschenden Geofaktoren (einschließlich der menschlichen Tätigkeit) eine charakteristische Prägung besitzt und sich dadurch vom umgebenden Raum abhebt“ (MEYERS LEXIKONREDAKTION 1998, 314). In der Geographie schließlich ist die „alte und offenbar stets neue Frage, was eine (oder die) Landschaft eigentlich sei“ (HARD 1970b, 66) nicht so einfach zu beantworten, will man nicht allein auf der dinglich-objektbezogenen Ebene bleiben, die die Frage „Was ist ...“ impliziert.<sup>12</sup> Die Hypostasierung des Alltagsbegriffs „Landschaft“ mag aus pragmatischer Sicht und für die Kommunikation im Alltag sinnvoll sein, sie führt aber im wissenschaftlichen Sinne nicht weiter.

Die Schönheit einer Landschaft ist noch schwieriger zu bestimmen. Nach LACOSTES (1990) nur auf den ersten Blick eher sperrigen Argumentation hängt unser Gefühl für eine „schöne“ Landschaft weniger von einer landschaftsästhetischen Konditionierung durch die Medien ab<sup>13</sup>, sondern steht vielmehr in einem Zusammenhang mit einem militärischen Blick auf die Landschaft: „Tatsächlich sind diejenigen Landschaften, die sich militärisch gesehen am besten für die Entwicklung von Taktiken eignen – und *erst recht* von Strategien –, weitgehend identisch mit jenen, die wir, ohne recht zu wissen weshalb, als „schön“ ansehen“ (LACOSTE 1990, 75, Hervorhebung im Original). Eine Landschaft muß daher eine „Weite des Blicks“ ermöglichen und darf dabei eine „Dreidimensionalität“ nicht entbehren, um als „schön“ empfunden zu werden (vgl. LACOSTE 1990, 76f.).<sup>14</sup>

12 „Was ist ...?“ ist auch immer als die Frage nach einem Gegenstand und seinem „Wesen“ und diese Frage ist – vor allem auf wissenschaftlicher Ebene – nicht zu beantworten.

13 Das zwar auch, aber nicht in dem Maße, wie wir das vermuten.

14 Die strategisch „klugen“ Standorte oder Landschaften spielten m.E. bereits schon vor der „Entdeckung“ durch das Militär eine Rolle, denn auch die Jäger und Sammler verfügten über einen intuitiven Schutzmechanismus, der bei der Wahl des Lagerplatzes auch taktische Gesichtspunkte berücksichtigte.

Ausgehend von einer „modernen Weltsicht“, in der das erkennende und handelnde Subjekt die zentrale Rolle in der Erkenntnistheorie einnimmt, läßt sich Landschaft als das definieren, was das Individuum aus seiner subjektzentrierten und damit ganz persönlichen perspektivischen Wahrnehmung aus der Objektwelt identifiziert und für sich zu einem (Landschafts-)Bild konstruiert. Landschaft wird damit explizit nicht als etwas verstanden, das „an sich“ existiert, sondern als etwas, das „erlebt“ oder „begriffen“, also immer wieder aufs Neue im Auge des Betrachters konstruiert wird (daher auch der Begriff der „Landschaft“ und nicht der „Chore“). Das bedeutet gleichzeitig für das Subjekt (den Menschen oder das Individuum), dass von ihm eine Entscheidung abverlangt wird, „welchen Blick auf die Welt es nehmen will“ (WERLEN 1995, 163).

Für die hier im Mittelpunkt des Interesse stehenden Sporttreibenden von Trend- und Natursportarten ist „der Blick auf die Welt“ durch ihre Sportart strukturiert. Jedenfalls immer dann, wenn es darum geht, eine Sportstätte für ihre jeweilige Sportausübung auszuwählen. Die Naturlandschaft<sup>15</sup> (oder Kulturlandschaft) wird zur „Sportlandschaft“, wenn die Naturlandschaft (oder Kulturlandschaft) als Gesamtheit oder bestimmte Elemente von ihr unter den Möglichkeiten ihrer Nutzung als Sportstätte „erlebt“ oder „wahrgenommen“ und damit konstruiert oder rekonstruiert werden. Der Begriff der „Landschaft“ erscheint dann im Sinne WERLENS „alltäglichen Geographie-Machens“ als eine permanent neu zu erstellende und damit sich auch verändernde Perspektive auf die Objektwelt (vgl. hierzu WERLEN 2000, 305ff. oder WERLEN 1995). Eine bislang anders genutzte (Kultur-)Landschaft oder gar ungenutzte (Natur-)Landschaft entwickelt sich so im Auge der Sporttreibenden zur „Sportlandschaft“ mit ganz spezifischen Elementen und Möglichkeiten. Die Landschaft wird daher über ihre „Bedeutung“ für den einzelnen wahrgenommen und erschlossen. Für die empirische Erforschung dieses Prozesses ist es wichtig, dass die Bedeutungen von Orten, Plätzen, Objekten oder Landschaften nicht über die Untersuchung und Erforschung der Orte, Plätze, Objekte oder Landschaften erfolgen kann, sondern vielmehr eine genaue Analyse der Zuordnungsprozesse dieser Bedeutungen erforderlich ist (vgl. WERLEN 2000, 307ff.). Das heißt nicht, dass die räumlichen Anordnungen und die materiellen Dinge keine Rolle spielen, „doch je nach Art der Tätigkeit, je nach dem, was man zu tun beabsichtigt, werden unterschiedliche Komponenten davon relevant“ (WERLEN 2000, 308).

---

15 Mit dem Begriff der „Naturlandschaft“ wird in der Geographie „der natürliche, nicht vom Menschen geschaffene oder umgestaltete Teil des Erscheinungsbildes“ der Erdoberfläche bezeichnet (WERLEN 2000, Glossar). Dies ist m.E. eine sehr enge Definition von „Natur“, die mit unserer lebensweltlichen Wahrnehmung kaum übereinstimmen kann, da es nur noch sehr wenige „nicht vom Menschen geschaffene oder umgestaltete Teile“ auf dieser Welt gibt. Viele Bereiche der „Kulturlandschaft“ werden daher bereits als „Naturlandschaft“ wahrgenommen. Ein typisches Beispiel sind die Almen in der Alpenregion – eine Kulturlandschaft, die zur „Erholung in der Natur“ genutzt wird und auf die Frage, ob es sich hierbei um Natur oder Kultur handle, eindeutig mit „Natur“ bezeichnet wird. Ich verstehe daher „Naturlandschaften“ eher als eine „naturnahe“ Landschaft. Zu dem ganzen Komplex „Natur als Kultur“ oder „Natur als kulturelle Konstruktion“ siehe beispielsweise GERBER (1997), MARKL (1991), PROCTOR (1998), SAUMEL-ALDEHOFF (1993), SEEL (1991) und WILSON (1992).

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang noch eine differenziertere Betrachtung der (physischen) Sportstätten für Trend- und Natursportarten, sozusagen ihr Raumbezug. Denn auch wenn der Begriff „Natursportarten“ zunächst auf die Nutzung der „Naturlandschaft“ als Sportstätte verweist, so nutzen die verschiedenen Sporttreibenden der Trend- und Natursportarten ganz unterschiedliche Möglichkeiten und Räume zur Sportausübung. So kann unter Umständen auch ein „Kunstraum“ zur Sportlandschaft werden. Es lassen sich meines Erachtens fünf Kategorien voneinander unterscheiden:

1. *Inszenierte Naturlandschaft.* Gemeint ist hier die „Natur“ als Sportstätte, die aber in ihrer „Natürlichkeit“ erst als Sportstätte inszeniert oder umgedeutet werden muß und sozusagen zunächst und alleine als „mentale Vorstellung“ existiert. Bei der inszenierten Naturlandschaft erfolgen noch keine Eingriffe, die sie zur Sportstätte werden lassen. Beispiele hierfür sind etwa die natürlichen Kletterfelsen in den Alpen, ein unverbaubarer Fluß zum Wildwasserkajak fahren oder River Rafting oder ein nicht überprägtes oder „angelegtes“ Mountainbike-Gebiet. Hier wird die „Naturlandschaft“ zur „Sportlandschaft“ *umgedeutet*.
2. *Gestaltete Sport- oder Erlebnislandschaften.* Hier dient die „Naturlandschaft“ als Grundlage für verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten wie beispielsweise der BMW-Bike-Park in Bischofsmais im Bayerischen Wald oder das abgesteckte Mountainbike-Gebiet bei Willingen im Hochsauerland. Bestimmte Elemente der (Mittelgebirgs-)Landschaft werden gezielt verknüpft und mit sportspezifischen Anlagen versehen, mit dem Ziel eine „Sportlandschaft“ oder „Erlebnislandschaft“ zu kreieren. Es handelt sich hierbei um einen „naturnahen“ Raum, der mit künstlichen Anlagen zur Sportlandschaft *umgebaut* und für eine spezifische Nutzung *aufgewertet* wird.
3. *Inszenierte transformierte Kulturprodukte.* Damit sind beispielsweise Industrieanlagen gemeint, die in einer Folgenutzung als Sportstätte umgedeutet und damit inszeniert werden. Das können beispielsweise die Abraumhalden auf einer ehemaligen Bergbauförderanlagen sei, die nach Aufgabe der industriellen Nutzung zum Schotter- oder Sandboarding<sup>16</sup> genutzt werden. Wie bei der inszenierten Naturlandschaft erfolgen auch hier keinerlei Eingriffe, die das Kulturprodukt zur Sportstätte umgestalten, es wird allein mental (und durch die Handlung informeller Sportausübung) *umgedeutet*.
4. *Gestaltete transformierte Kulturprodukte.* Damit sind Industrieanlagen gemeint, die gezielt zur Freizeitnutzung und Sportausübung umgestaltet werden. Dazu zählt beispielsweise die ehemalige Stahlschmelze in Duisburg Nord, deren Auswände zum Sportklettern und deren ehemalige Kühltanks zum Tauchtraining benutzt werden. Es fallen aber auch Salzstöcke darunter, in denen Mountainbike-Rennen veranstaltet werden, wie beispielsweise im stillgelegten Kalischacht „Glückauf Sondershausen“ am Fuß des Kyffhäuser (vgl. LESEWITZ 1999).

---

16 Schotterboarding oder Sandboarding leitet sich vom Snowboarding ab. Zur Sportausübung wird auch ein Snowboard verwendet, nur die Unterlage ist nicht aus Schnee, sondern aus Sand oder Schotter. Zum Sand- oder Snowboarding ist eine umfangreiche Schutzbekleidung unerlässlich.

5. *Künstliche Anlagen*, die allein für die Ausübung von „Naturesport“ im städtischen Raum und teilweise in geschlossenen Hallen eingerichtet werden. Dazu zählen unter anderem Kletterhallen, Beach-Volleyball-Anlagen (*Indoor*, im Park oder Schwimmbad der Stadt), Indoor-Windsurfanlagen oder aber künstliche Ski- und Snowboard-Anlagen in der Halle.

Es wird deutlich, dass sich unter einer Weltsicht, die das erkennende Subjekt in den Mittelpunkt stellt, jedes Objekt, jeder Raum und jede Landschaft, wenn man will: die Welt, im „Auge des Betrachter“ als ein eigenes, subjektzentriertes Etwas darstellt. So kann sich im Auge der Sporttreibenden von Trend- und Naturesportarten die Welt als ein einziger großer Sportplatz darstellen. Dies zeigt sich beispielhaft, wenn man Inline-SkaterInnen oder SnowboarderInnen bei ihrer Sportausübung zusieht: Sie nutzen möglichst alle Elemente, die sich ihnen bieten zum Befahren, darüber springen oder darunter durchfahren, ob es sich um Treppen, Absperrungen, Rampen, Tische oder geparkte Autos handelt, ist dabei ganz egal.

#### 4 Fazit

Trend- und Naturesportarten sind ein fester Bestandteil in Gesellschaften westlich-industrieller Prägung. Deutlich wird dies an der Zunahme der Sportarten, den steigenden Zahlen der Sportausübenden, der Präsenz dieser körperbezogenen Aktivitäten in der Werbung sowie an der zunehmende Fokussierung der Tourismusindustrie auf Kombinations- und Schnupperangebote in diesem Sektor. Die Tendenz zur Extremisierung des Freizeitbereichs („wo ist der nächste Kick?!) sowie der Trend zur Globalisierung über die weltweit aufgesuchten Sportstätten („wo kann ich noch hin?“) wirft Fragen auf, die über den eingeschränkten Blick allein auf unsere Gesellschaft hinausgehen müssen. Auch wenn die Welt in den Augen der Sporttreibenden von Trend- und Naturesportarten ein einziger Sportplatz ist, so dürfen wir das Ganze dennoch nicht als Spiel oder gar als Spielerei betrachten.

#### Literatur

- ALKEMEYER, T.: Sport, die Sorge um den Körper und die Suche nach Erlebnissen im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung. In: HINSCHING, J./BORKENHAGEN, F. (Hrsg.): Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 67). Sankt Augustin 1995, 29-64
- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main 1986
- CSIKSZENTMIHALYI, M.: Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart 1987
- CSIKSZENTMIHALYI, M. (Hrsg.): Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart 1992
- CSIKSZENTMIHALYI, M./CSIKSZENTMIHALYI, I. (Hrsg.): Die außergewöhnliche Erfahrung im Alltag. Stuttgart 1991
- GERBER, J.: Beyond dualism – the social construction of nature and the natural and social construction of human beings. In: Progress in Human Geography 21 (1997), 1, 1-17

- GÜNTHER, A.: Reisen als ästhetisches Projekt. Über den Formenwandel touristischen Erlebens. In: HARTMANN, H.A./HAUBL, R. (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen 1996, 95-124
- HARD, G.: Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien zu einigen zentralen Denkfiktionen in der deutschen geographischen Literatur. (Colloquium Geographicum, Bd. 11). Bonn 1970a
- HARD, G.: „Was ist eine Landschaft?“ Über Etymologie als Denkform in der geographischen Literatur. In: BARTELS, D. (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln, Berlin 1970b, 66-84
- LACOSTE, Y.: Geographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik. Berlin 1990
- LAMPRECHT, M./STAMM, H.: Vom avantgardistischen Lebensstil zur Massenfreizeit. Eine Analyse der Entwicklungsmuster von Trendsportarten. In: Sportwissenschaft 28 (1998), 370-387
- LESEWITZ, H.: Schicht im Schacht. Wenn 42 Biker 1000 Meter unter der Erde durch die Gänge eines stillgelegten Kalibergwerkes heizen. In: Bike (1999), 7, 86-90
- LORCH, J.: Trendsportarten in den Alpen. Konflikte, rechtliche Reglementierungen, Lösungen. Vaz-duz 1995
- MARKL, H.: Natur als Kulturaufgabe. Über die Beziehung des Menschen zur lebendigen Natur. München 1991
- MEYERS LEXIKONREDAKTION: Meyers Grosses Taschenlexikon in 24 Bänden. Mannheim 1998
- PRAMANN, U. Der Abenteuer Guide. München 1998
- PROCTOR, J. D.: The Social Construction of Nature: Relativist Accusations, Pragmatist and Critical Realist Responses. In: Annals of the Assoc. of Americ. Geographers 88 (1998), 3, 352-376
- SAUME-ALDEHOFF, R.: Die Wildnis im Kopf. Wie wir Landschaften erleben. In: Psychologie heute (1993), 7, 64-69
- SCHILDMACHER, A.: Trends und Moden im Sport. In: dvs-Informationen 13 (1998), 2, 14-19
- SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main, New York 1993
- SCHULZE, G.: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: BERGER, P.A./HRADIL, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Soziale Welt, Sonderband 7). Göttingen 1990, 409-432
- SCHWIER, J.: „Do the right things“ – Trends im Feld des Sports. In: dvs-Informationen 13 (1998), 2, 7-13
- SEEL, M.: Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt/Main 1991
- STENGEL, M.: Freizeit als Restkategorie. Das Dilemma einer eigenständigen Freizeitforschung. In: HARTMANN, H.A./HAUBL, R. (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen 1996, 19-44
- WERLEN, B.: Landschafts- und Länderkunde in der Spät-Moderne. In: WARDENGA, U./HÖNSCH, I. (Hrsg.): Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie. Münster 1995, 161-176
- WERLEN, B.: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart 1995
- WERLEN, B.: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien 2000
- WILSON, A.: The Culture of Nature. North American Landscape from Disney to Exxon Valdez. Cambridge 1992

## 1 cm – Zur Grenze der Beweglichkeit<sup>1</sup>

### Vorbemerkung

Folgendes sucht zwischen zwei Kulturen, den Natur- und den Geisteswissenschaften, zu vermitteln und zwar anhand eines einzigen Beispiels. Es handelt sich um ein Individuum, das sich selbst in eine extreme Lage gebracht hat und sich nun vorfindet an der Grenze seiner Möglichkeiten. Der Grenze folge ich mittels einer dichten Beschreibung dessen, was der Körper tut, auch auf die Gefahr hin, dass mit dem Überfluss an sinnlichen Daten die Wahrscheinlichkeit eines Scheiterns des Denkens zunimmt. Ich versuche, mich an dieses Scheitern heranzutasten, da in ihm jene Stelle aufzutauchen vermag, die wir als unmöglich bezeichnen. Unmögliches befindet sich dort, wo es der Denkbewegung gelingt, sich hautnah dem Materialen anzunähern. Diese Annäherung verbraucht allerdings die Kraft der Einbildung, jene vornehme Fähigkeit, welche bekanntlich die Menschen so sehr auszeichnet. Die Einbildung geht hier aber zugunsten der Körperschwere nach und nach zu Ende. Am Ende trennt den, der immer verzweifelter um seine Beweglichkeit ringt, nur ein einziger Zentimeter an Raum, um sich wieder in Sicherheit zu wähen, aufrichten und normal weitermachen zu können. Der Quantität dieses einen Zentimeters tritt eine Qualität der Bewegung gegenüber, die zwar über das Fortkommen dieses einen Menschen entscheidet, aber sich dem Messen wie dem Kalkül entzieht. Das zum Denkraum am Übergang von den exakten Wissenschaften zu den Wissenschaften vom Menschen, dem ich mich nun im Wissen zuwende, dass die Passage selten gelingt, da, wie Michel SERRES bemerkt hat, beide Kulturen nebeneinander herleben und so tun als ob sich zwischen ihnen ein leerer, homogener Raum befände; was auch stimmt, vorausgesetzt man hört nicht auf daran zu glauben, dass es ein einheitliches Wissen gibt.<sup>2</sup>

### Ereignis

*Videoeinspielung 1: kein Bild, nur Ton, 15 sec.*

Der Ort, an dem wir uns befinden, ist die Senkrechte. Es luftet, Karbinergeklimper und stoßweises Atmen. Nach und nach hört die Eigenbewegung auf, der Körper nähert sich der Grenze seiner Beweglichkeit, die Lage läßt sich nicht einen Zentimeter mehr verändern, weder höher, tiefer noch zur Seite hin. Dem Zug nach unten hält

---

1 Der vorliegende Beitrag wurde bereits an anderer Stelle veröffentlicht. Die Publikation im Symposiumsband wurde freundlicherweise vom Böhlau Verlag (Wien) und vom Akademie Verlag (Berlin) gestattet.  
2 Vgl. SERRES (1994, insbes.17f.).

der Sog nach oben nicht stand, das Unmögliche tritt ein, wie zu hören war, als Sturz, aber nicht in alle Richtungen zugleich,<sup>3</sup> sondern der Schwerkraft gemäß von oben nach unten.

Beat Kammerlander klettert 1995 die 5. Seillänge im „Silbergeier“, eine imaginäre Linie an der 4. Kirchlispitze-Südwand im Rätikon, die ungewollt abbricht. Es handelt sich mit X+ um die damals schwierigste Kletterroute der Welt. Hinter dieser Zahl steckt ein präzises Spiel mit der Einbildung gegen die Schwere bis zu dem Zeitpunkt, wo alles umschlägt. Die nächsten drei Minuten führen an diese kritische Stelle heran, zu sehen ist eine Performance im Fels mit dem Titel „Dokumentation einer Unzweckmäßigkeit“.

*Videoeinspielung 2, Ton und Farbe, 180 sec,*

Das Seil wird abgezogen, Kammerlander wiederholt die Seillänge und erreicht schließlich den Grat. Die Aufmerksamkeit aber richtet sich nicht auf das Gelingen, sie folgt dem Scheitern. Um das Scheitern zeigen zu können, bleiben die Bilder beinahe stehen, die Verlangsamung beträgt bis zu 2% der Filmechtzeit.<sup>4</sup> Weggelassen habe ich Farbe und Ton, beabsichtigt, wie immer experimentell, eine qualitativ-empirische Studie an lebendigen Körpern<sup>5</sup> zur Grenze als Wirkung im Denken.

## Grenzen im Horizont der Zeit

### – Abstand/Fläche

*Videonachspielung 1, 28 sec. ohne Ton, SW*



3 Vgl. NIETZSCHE in *Fröhliche Wissenschaft* bei KAEMPFER (1997, 95f.).

4 In der Chronologie der folgenden Videonachspielungen beträgt die Zeitverzögerung genau 29.4, 12.5, 2 und 31.6% der Filmechtzeit und wurde durch das Digitalisieren des ursprünglich analogen Filmes möglich.

5 Vgl. KAMPER (1998a, 276).



Kammerlander will den rechten Fuß auf eine abschüssige Platte stellen. Bis dieser haftet, bedarf es vier Versuche. Der Blick nach oben fällt zurück, um sich des Halts zu versichern, und diese kleine Kopfbewegung erschüttert für Momente das Gleichgewicht. Linkes Bein und rechte Hand gleichen die erhöhte Spannung aus, wobei im Gegenzug die linke Hand nur einen winzigen Griff zu fassen bekommt. Unsicherheit tritt ein. Sie öffnet ein Feld, welches sich von dem, das hinter ihm liegt, unterscheidet. Zwar gab es auch vorher das eine oder andere Zaudern, aber nun wird es Ernst. Das wiederum kann nur von einem Ende her behauptet werden, d.h. der Sicherheit dieser Behauptung geht ein fortschreitendes Unsicherwerden des Körpers voran und in dieser Feststellung kommt bereits eine Verkehrung zum Ausdruck. Der Blick kann den Absturz nicht vergessen und ordnet in der Wiederholung das Sehen anders. Die innere Natur der Bewegung, die Beweglichkeit<sup>6</sup>, markiert einen Abstand, in den sich ein zweiter fügt.<sup>7</sup> Körper zu Wand und Bewegung zu ihrem Ende hin umfassen eine Fläche, die in ihren Ausmaßen ab-, während die Bedeutung der Zeit zunimmt.

Vom Festen, sprich Räumlichen, geraten wir in etwas, das unscharf wird, vibriert und pulsiert, ohne den Raum ganz zu verlassen. Im Abstand wandelt sich KörperRaum und ZeitDenken ineinander. Was heißt das? Die Bewegungen verlieren an Genauigkeit, sie werden ungewisser, wodurch Unruhe einsetzt. Unruhe vermindert die Fähigkeit wahrzunehmen und erhöht die Bereitschaft abzugehen von dem, was naheliegt. Anstelle des Gegebenen treten Vorstellungen, das Ziel wird erinnert. Das Ziel sieht nur den Durchstieg vor, die Vorstellung irritiert das Körpergedächtnis und nimmt wertvolle Zeit für das Handeln. Da jede Bewegung Zeit braucht, zu ihrer Vorbereitung ebenso wie in der Ausführung und um die ihr nachfolgende auszurichten, gerät Kammerlander in Bedrängnis. An einem derart ausgesetzten Ort erhöht jeder Zeitverlust das Risiko, selbst austrainierte Körper wie dieser haben nicht endlos Kraft. Der jahrelang gehegte Wunsch gerät ins Wanken, die Versuchung, von der eingeübten Linie des „Silbergeier“ abzuweichen, nimmt zu und was im Normalfall blitzschnell abläuft, zeigt das Video um vieles verlangsamt. In den Bewegungen, strenggenommen unteilbar und unbegriffen, drückt sich eine Praktik aus, solange souverän, als sie selbstvergessen geschieht. Diese Praktik entspringt einem schmalen Grenzsaum zwischen Bewußtsein und Instinkt und bleibt gegen jegliche Störung empfindlich. Weder Bewußtsein<sup>8</sup> noch

---

6 Vgl. BERGSON (1994).

7 Vgl. MERLEAU-PONTY zit. in WULF (1998, 14).

8 Vgl. kritisch dazu insbes. KAEMPFER (1998 und 1997, 97). Hier wird das Bewußtsein als eine *kalte Leidenschaft* beschrieben, die mit einem *Vor-Blick* ausgestattet ist, der selektiert, was am *Material* ihn *interessiert*. Der Begriff des Bewußtseins wurde erst im 17. Jh. durch Christian Wolff in die Philosophie eingeführt und nimmt seit René Descartes eine zentrale Stellung ein. Bewußtsein ist ein Medium und ein Gegenstandsbereich der Philosophie, ein von sinnlicher Materialität befreites, unzweifelhaftes Fundament der Erkenntnis und des Wissens. Bewußtsein könnte aber auch, dafür votiere ich, den Rücken dessen in seine Bestimmung mitaufnehmen, auf dem die Ausräumung in Form einer gewaltsamen Abstraktion ausgetragen wird: auf dem unhintergehbaren Wissen um die eigene Unvollständigkeit, Hinfälligkeit, Begrenztheit, Geschlechtlichkeit und Sterblichkeit. Dessen gewahr zu werden, geht nicht ohne Entsetzen und Schrecken ab. Es ist gerade der Schrecken, der für Momente etwas unterbricht, und in der Unterbrechung werden wir uns plötzlich selbst fremd. Inmitten der Selbstfremdheit taucht dann ein Ahnen um das auf, was in uns beim Machen am Werke ist.

Instinkt<sup>9</sup>, sondern im Abstand und auf Rufweite zu den Rändern beider findet die Praktik statt und mit ihr das Erleben. Klettern in die Sprache zu bringen verlangt, in einer Kunst der Berührung, die weder flüchtet noch zu lange festhält, sich zwei Mal über einen Rand zu beugen. Diese Kunst verdankt sich einer Art Wunde, die nicht schließt und daher Ausgang bleibt für eine doppelte Denkbewegung, die innen wie außen gleichermaßen sich absenkt und aufsteigt.

### – Linie/Spur

Videonachspielung 2, 40 sec, SW



Die linke Hand hat weit ausgeholt und dem Körper vorgegriffen. Im Vorgereifen wurde nach oben hin ein vorläufiges Ende gesetzt. Dieser mächtigen Vorbewegung ging einiges voraus: Die rechte Hand mußte sich leicht öffnen, sodass der gesamte Druck, während sich der linke Fuß zu strecken hatte, auf den rechten zu liegen kam, der, davon handelte die erste Szene, ohnehin nur zögernd Sicherheit fand. Erst dadurch war die linke Hand frei geworden, um in einem kräftigen Schwung über den Rumpf hinauszugelangen und sich dort anzuhalten, wo der Fels wie ein schmales Schild von der Wand absteht. Nun gilt es Stück für Stück sorgfältig nachzuholen, was zurückblieb. Die linke Hand oben und der rechte Fuß unten rahmen das Feld, in dem mit dem Körper gegen sein Gewicht gearbeitet wird.

Dieses Spiel der Kräfte<sup>10</sup> an der Grenze<sup>11</sup> ist immer auch ein Ringen um Ordnung aus Angst. Die Grenze, sagt Dietmar KAMPER, gehört zur unsichtbaren Ordnung

9 Der Mensch gilt bekanntlich als Mängelwesen in Sachen Instinkt. Unter Instinkt wird sehr Unterschiedliches gefaßt: von der Anreizung der Natur über eine inflexible Handlungskette bis, wie es in Nietzsches *Götzen-Dämmerung* heißt, der Wille zum Leben. Klettern setzt diesen Willen voraus wie auch hinten; es ist ein Verfahren, das rätselhaft zwifach sich des Lebens versichert, indem es bis an die Grenze dessen geht und manchmal darüber hinaus, was noch zu sichern ist. Dasselbe mag für das Denken selbst gelten, Denken als Verfahren und Gegenstand.

10 Mit Nietzsche könnte man sagen, daß es zu diesem Spiel nur komme, wo eine große Macht entstanden ist, sie erst wendet Widerstände zu Möglichkeiten. Diese Macht heißt in der Wand mit Sicherheit etwas anderes als unten im Tal. Beim Klettern muß man seiner selbst mächtig sein und das gelingt am besten

des menschlichen Geistes und ist auf verhängnisvolle Weise unüberschreitbar.<sup>12</sup> Die Grenze, könnte Beat Kammerlander sagen, gehört auch zur Ordnung des menschlichen Körpers, wird sichtbar und bleibt auf verhängnisvolle Weise überschreitbar. Beides vermutlich stimmt. Macht man sich aber auf den Weg, die Verwindung und das Geflecht dieser Ordnungen auszudenken, stößt man auf beträchtliche Schwierigkeiten, denjenigen im „Silbergeier“ nicht unähnlich. Je steiler und gleichförmiger der Fels, desto unmöglicher die Fortbewegung. Dennoch, mit der Schwierigkeit wächst auch die Aufmerksamkeit und mit dem Widerstand die Reibung. Sie sichert den Kontakt zur Wirklichkeit und forciert die Bereitschaft, sich zur Gänze zu verwenden.<sup>13</sup> Verausgabung wird zur leidenschaftlichen Selbstverschwendung,<sup>14</sup> die jede Vernunft überbietet. Selbstverschwendung wiederum beschleunigt den Aufbrauch der Kräfte, und jäh taucht das Wissen um den Abstand auf, der vom gesetzten Limit trennt. Dem Erschrecken antwortet ein Mehr an Ordnung. Das Bewegungsfeld verwandelt sich in ein unsichtbares Netz, in das sich der Körper horizontal und vertikal verspannt. Jeder Zentimeter nach oben schiebt den Körper über eine dieser gedachten Linien hinaus und bleibt jeder dieser Linien doch unterlegen. Es bilden sich, je näher dem Ende umso dichter gedrängt, Schwerkentrennen aus, um die sich der Körper zusätzlich dreht. Die Anstrengung, die ein Zentimeter Höhe hier kostet, haftet jeder Bewegung an und läßt die Angst vor dem Scheitern zurückkehren. Scheitern hieße, diese ungeheure Anstrengung wiederholen zu müssen und Kammerlander macht weiter. Die Anspannung ist ihm aus dem Gesicht zu nehmen: Das Haarbüschel über der Stirn zeigt die Zeit an, die verstreicht, bis sich der Körper in die neue Position eingefunden hat und zur Ruhe kommt, um dann, aus der Ruhe heraus, die richtige Bewegung zu finden. Das Gesicht ist nur zur Hälfte sichtbar, scharf konturiert, geradezu spitz und eine Konzentration aus lauter Linien.<sup>15</sup> Der Kopf zum Blick verengt und ausschließlich auf das

---

dann, wenn man die ohnehin sehr begrenzten Kräfte nicht damit verschwendet, gegen den Fels anzukämpfen, sondern wenn man sich anschmiegt und sich ihm einpaßt und so lange als nur möglich sich dem Widerstand hingibt (vgl. PESKOLLER 1998d, 1999b).

- 11 Zur Geschichte des Wortes Grenze: Mit der Landnahme des Deutschen Ordens im Osten kam das Wort Grenze in den Westen, und Luther hat es definiert mit dem „ende, das ein land kehret“. Nach Kant sind Grenzbegriffe solche, die die Anmaßungen der Sinnlichkeit begrenzen, indem sie bis zur objektiven Grenze der Erfahrung führen. Grenzsituationen sind lt. Wörterbuch Lagen, in denen Menschen an die endgültigen, unausweichlichen, aber auch unüberschaubaren Grenzen ihres Seins stoßen (Schuld, Tod, Schicksal, Zufall, Abschied,...), was zu einem möglichen Durchbruch zur Existenz oder auch zu einem Abfall von ihr führt.
- 12 Vgl. KAMPER (1998b, 14f.).
- 13 Vgl. PESKOLLER (1988).
- 14 Zur Begriffsunterscheidung von Verausgabung und Verschwendung vgl. BERGFLETH (1985, 32 und insbes. 20ff.). In Abgrenzung zu Marx' Geistfigur der Natur nähert sich BERGFLETH dem Elementaren und Materialen der Natur. Er bezieht sich dabei auf Georges Batailles, der die Natur als *den* Grund anerkennt, „Denn – und damit kommen wir zum springenden Punkt – alle Produktion setzt selbst schon einen Energieüberschuß voraus, eine freie Kraft, die sich in ihr äußert und die in letzter Instanz aus der Natur stammt“ (zit. ebd., 41).
- 15 Vgl. KAMPER (1998b, 14): Nach frühester archaischer Wahrnehmung hat 'granizze' mit dem altslawischen 'grani' zu tun, das 'Ecke, Spitze' heißt. Über 'granne' ist es mit einem gemeineuropäischen Stammwort verwandt, das diverse Gesichtskonturen meint: Barthaar, Schnurrbart, Augenlid und Augenbraue. „Die Grenze“, so KAMPER, „gehört der primordialen Wahrnehmung an, die nah am Chaos der Eindrücke eine erste Ordnung stiftet. Sie ist ein Muster, kein Material der Erfahrung.“

gerichtet, was die Füße tun. Dann eine leichte Drehung zur Wand, um an ihr hören, was sich in einem regt.<sup>16</sup> In Grenznähe warnt alles einander. Der Saum zwischen Bewußtsein und Instinkt scheint durchwirkt von einer Vielzeitigkeit, die alles einnimmt. Bewegungen füllen den Körper aus und geraten, zurückgehalten, enorm unter Druck. Der Druck innen korrespondiert mit dem Verlust an Unterschiedenheit außen. Eine annähernd glatte, überhängende Wand hier - ein sich anbahnender Tumult von Bewegungen dort.

Da hilft nur noch die Haut weiter. Sie vermittelt zwischen Mensch und Wand, ist die Sprache, die über feinste Unterschiede vorsichtig an das heranführt, was man Verstand nennt, ohne von seinem anderen Ende, der Passion, abzulassen. In dieser Spannung wird jede kleinste Abweichung aufgespürt: die feine Körnung im Kalk, seine Kerben, Risse, Kanten und winzigen Löcher, die Schattierung der Farbe, sie zeigt den Grad der Brüchigkeit an und mit ihm den Wandel der Temperatur auf engstem Raum. All das nimmt die Haut auf, sie sammelt und streut die Daten in die Kuppen der mittleren drei Finger, die fühlen, wie das Gewicht des Körpers näherrückt. Der Druck auf die Finger nimmt zu und entlädt sich zu einem Teil über den Daumen an der Schirper außen. Der kleine Finger hingegen wirkt an der Regelung des Gleichgewichts mit und zeichnet jede Einstellung im Körper nach. Es entsteht eine flüchtige Skizze von einer irreversiblen Zeit. Jede dieser Einstellungen ist einzigartig, eine Wiederholung gibt es nicht, der kleinste Fehler fällt ins Gewicht und dauert. Er nimmt von der Zeit, die dann für Verschiebungen des Körpers im Raum fehlt. Ein Zuviel an Raum, der Kletterer ist umgeben von Leere, steht einem Zuwenig an Zeit gegenüber und erzwingt jetzt, hunderte Meter überm Grund, daß sich die Selbstverschwendung kehrt zur äußersten Verwertung. Niemand kann sich hier eine falsche Bewegung leisten oder einen Zweifel, jede Empfindung zu wenig und jede Regung zuviel gefährdet. Der Ablauf der Bewegung schreibt den Atem vor und dieser setzt, wenn es ganz heikel wird, fallweise aus.

Wie heikel es wird, zeigt uns ein anderer an und dieser Andere war immer schon im Bild. Es ist ein leerer Körper, nur dort fest begrenzt, wo Hand und Fuß den Fels berührt. Dieser Andere ist die Zeit, die sich in der Leere zwischen Wand und menschlichem Körper sammelt und streut. Eine Passage, eine radikale Gegenwart, ein offener Raum, abhängig vom Verhältnis der festen Körper zueinander; er hat an ihnen teil, ohne sie einzunehmen, zu beherrschen oder in einem der beiden aufzugehen. Die Zeit ist kein Körper im üblichen Sinn, da ihr das Feste fehlt, aber es gibt umgekehrterweise keinen Körper, der nicht auch in der Zeit wäre. Den Körper zeitlich, sprich bewegt zu denken, versagt sich also zwei Mal dem Begriff, bleibt ihm unter- und außerhalb und erfordert mehr zu hören als zu sehen.<sup>17</sup>

---

16 Zum Verhältnis von Sehen und Hören in Extremsituationen vgl. PESKOLLER (1998b und c).

17 Vgl. NIBBRIG in SEITZ (1996, 23); vgl auch BERGSON in SERRES (1994b, 55).

## – Punkt/Streif

Videonachspielung 3, 51 sec, SW



Während sich der Körper parallel zur Wand anfängt zu strecken, verbleibt die Hand in Augenhöhe. Die Wirbelsäule drückt immer mehr nach außen, der Kopf beginnt über die Hand hinauszuragen. Diese Streckung des Rumpfs nimmt vom Halt der beiden Füße und hatte zur Voraussetzung, daß sich die rechte Hand löst. Für einen Moment hängt die Sicherheit einzig am Schwung des schwebenden Körpers. Umso vehementer die Belastung dann für die linke Hand. Der Mund, leicht geöffnet, gleicht fürs erste den Druck innen aus, während das Auge auf etwas außerhalb des Bildes zielt, so, als könnte von dort aus in allerletzter Sekunde noch einmal ins Spiel gebracht werden, was einen über sich selbst hinauswachsen läßt. Aber der Blick fällt zurück und in sich zusammen. Genau in diesem Augenblick muß Kammerlander erkannt haben, daß das Unternehmen nicht mehr zu retten ist. Kühne Selbstbehauptung weicht der Selbstaufgabe, was, wie zu sehen war, auch erlöst.<sup>18</sup> Die Kraft, die unentwegt nach oben zieht, überläßt sich der, die beständig nach unten zurückholt. Bis hierher haben diese beide Gegenkräfte unbeirrt zusammengewirkt, jetzt aber treten sie auseinander. Im Auseinandertreten wird noch einmal ein Impuls frei, der aber nicht mehr zum Fortkommen genutzt werden kann, sondern einzig dafür, richtig zu stürzen. Mit einer leichten Drehung zur Wand gelingt es, im Lot zu fallen, und in der Drehung fällt die Zeit aus dem Zwischenraum. Die linke Hand gibt nach und läßt unter dem Zug des Körpergewichts den Griff los. Der letzte Haltepunkt löst sich in eine Art Streif und mit diesem entfernen wir uns erneut von dem, was ich „unmöglich“ nenne. Unmöglich ist, wo die Berührung mißglückt, weil der Körper und somit der Versuch, ihm nachzudenken,<sup>19</sup> das Ende seiner Beweglichkeit erreicht. Dieses Ende ist für den Körper so unproduktiv wie für einen davon losgelösten Geist schöpferisch. Im Normalfall setzt exakt an dieser Kreuzung ein endloses Bildermachen und Sprechen ein, ein Vorstellen, Verstehenwollen und Erklärenmüssen. Daran beteilige ich

18 Vgl. KAMMERLANDER in ZAK (1995, 165).

19 Vgl. PESKOLLER (1999c).

mich nicht, gehe noch einmal vor den Absturz zurück und suche erneut den Punkt auf, der das Rätsel, dem ich von Anfang an gefolgt bin, verwahrt. Wie verhält sich die Kraft der Einbildung zu der der Schwere? Läßt sich aus der Wirkung beider etwas über die Unterschiedenheit ihrer Ordnung aussagen?

Zwar scheint, wie ich nachzuweisen suchte, Video und Senkrechte mit Vorzug geeignet, auf diese Fragen zu stoßen, – nach meinem Dafürhalten treffen sie den Kern Historischer Anthropologie –, aber mehr als Grenzen zur Darstellung zu bringen bis hin zu dem Punkt, wo es kein Zurück gibt, war mir nicht möglich. Wenn das Denken die Flügel ablegt, da von Anfang an entschieden, in der Erfahrung der Körperschwere zu verbleiben, dann nimmt der Druck in Richtung Abstraktion und Schwermut derart zu, daß es alle Anstrengung kostet, standzuhalten. Verlangsamung, Wiederholung und Konkretion wurde gegen die Metapher und für eine, zugegeben verwegene Empirie ins Spiel gebracht, der in letzter Konsequenz auch der Kletterer nicht ganz gewachsen war und stürzt.

– *Freier Fall*<sup>20</sup>

*Videonachspielung 4, 7sec, SW*



## Literatur

BAHR, H.-D.: Der Sinn, die Sinne und der Unsinn: Tierisch. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998), 2, 177-187

BERGFLETH, G.: Theorie der Verschwendung. Einführung in Georges Batailles Antiökonomie. München 1985<sup>2</sup>

BERGSON, H.: Zeit und Freiheit. Hamburg 1994

„Dokumentation einer Unzweckmäßigkeit“, Film von GERHARD KÖNIG, 1995, Farbe, 32 min [digital nachbearbeitet in 6 Sequenzen, SW, H. PESKOLLER]

---

20 Der Sturz hatte keine Verletzungen zur Folge, die Standhaken waren, wie bei Sportkletterrouten üblich, auch hier einbetoniert. Ich danke Beat Kammerlander, daß er derart schwierige Routen durchsteigt und dem Filmemacher Gerhard König, der es bei seiner Arbeit auch nicht leichter hat.

- KAEMPFER, W.: Das Gefängnis der Freiheit. Zur Pathologie von Bewußtseinsprozessen. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 6 (1997), 1, 81-103
- KAEMPFER, W.: Das Triebwerk des Bewußtseins. Jenseits von Bewußt und Unbewußt. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998), 2, 188-208
- KAMPER, D.: Zur Geschichte der Einbildungskraft. München/Wien 1981
- KAMPER, D.: Zur Soziologie der Imagination. München/Wien 1986
- KAMPER, D.: Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie. München 1995
- KAMPER, D.: Abgang vom Kreuz. München 1996
- KAMPER, D.: „Ultra“ In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998a), 2, 266-277
- KAMPER, D.: Von Wegen. München 1998b
- PESKOLLER, H.: Vom Klettern zum Schreiben – ein Versuch, sich zur Gänze zu verwenden. Monographie einer Dissertationsgeschichte als erzählte Wissenschaft. Innsbruck 1988, 3 Bde.
- PESKOLLER, H.: BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe. Wien 1998<sup>a</sup>
- PESKOLLER, H.: 8000. Ein Bericht aus großer Höhe. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998b), 2, 228-240
- PESKOLLER, H.: „...unfaßbar und doch wirklich“ – Grundzüge eines anderen Wissens von Menschen. In: Berg '99. München 1998c
- PESKOLLER, H.: Zwischen hoch und tief. In: HEIZ, A.V./PFISTER, M. (Hrsg.): Dazwischen. Beobachten und Unterscheiden. Zürich 1998d, 174-179
- PESKOLLER, H.: 17 Stunden. Eine Studie zur Qualität von Zeit. In: BILSTEIN, J./MILLER-KIPP, G./WULF, C. (Hrsg.): Transformationen der Zeit. Erziehungswissenschaftliche Studien zur Chronotopologie. Weinheim 1999a, 310-325
- PESKOLLER, H.: Raumverdichtung durch Vertikalität. In: LIEBAU, E./MILLER-KIPP, G./WULF, C. (Hrsg.): Metamorphosen des Raums. Erziehungswissenschaftliche Studien zur Chronotopologie. Weinheim 1999b, 275-280
- PESKOLLER, H.: Die Kunst der Berührung. Zum Paradigma des Performativen. In: KLETTENHAMMER S./PÖDER, E. (Hrsg.): „Das Geschlecht, das sich (un)eins ist?“ – Frauenforschung und Geschlechtergeschichte in den Kulturwissenschaften. Innsbruck, Wien, München 1999c, 174-187
- PESKOLLER, H.: 1 cm – Zur Grenze der Beweglichkeit. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 9 (2000), 1, 107-116
- SEITZ, H.: Räume im Dazwischen. Bewegung, Spiel und Inszenierung im Kontext ästhetischer Theorie und Praxis. Essen 1996
- SERRES, M.: Hermes V. Die Nordwest-Passage. Berlin 1994
- WULF, C.: Jenseits im Diesseits. Körper-Andersheit-Phantasie. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998), 2, 11-23
- ZAK, H.: Rock Stars. München 1995





## Trend- und Natursportarten und Mobilität

### 1 Einleitung

Der Sport gehört heute zu den am häufigsten außer Haus ausgeübten Freizeitaktivitäten. In der Schweiz ist beispielsweise mehr als die Hälfte der Bevölkerung mindestens einmal pro Woche sportlich aktiv. Innerhalb des Sports hat in den letzten Jahren die Bedeutung der in der Natur ausgeübten Sportarten zugenommen. Gerade die Ausübung dieser Trend- und Natursportarten verursacht ein überdurchschnittliches Verkehrsaufkommen. Eine wichtige Voraussetzung für die zunehmende Bedeutung der Trend- und Natursportarten bildete dabei neben den sich ändernden Bedürfnissen der stetige Ausbau der Straßenverkehrsinfrastruktur und der zunehmende Motorisierungsgrad der Bevölkerung.

Neben den traditionellen und sehr populären naturgebundenen Sportarten wie beispielsweise Wandern, Skifahren, Radfahren oder Bergsteigen/Skitouren ist seit einiger Zeit ein klarer Trend in Richtung Outdoor- und Abenteuersportarten (z.B. Canyoning, Riverrafting, Hydrospeed, Eisfallklettern) festzustellen. Viele dieser Aktivitäten sind aber nur bedingt als Sportarten zu bezeichnen, sie haben eher den Charakter von Freizeitaktivitäten. Eine eindeutige Abgrenzung ist nur schwer möglich. Im Rahmen dieses Beitrags wird lediglich der Umfang und die Zusammensetzung des Verkehrsaufkommens der zehn bedeutendsten Trend- und Natursportarten in der Schweiz einzeln dargelegt. Die im Trend liegenden Outdoor- und Abenteuersportarten werden lediglich pauschal erfasst.

### 2 Angaben zum methodischen Vorgehen beim Forschungsprojekt „Sport und Verkehr in der Schweiz“

Hauptziele der Untersuchung waren die Erfassung der Größenordnungen und der Zusammensetzung des Sportverkehrsaufkommens in der Schweiz und der damit verbundenen Umweltbelastungen sowie die Bestimmung der Rahmenbedingungen eines umweltverantwortlichen Sportverkehrsverhaltens und die Ableitung von Strategien und Massnahmen zu dessen Lenkung. Ein weiteres Ziel bestand in der Beschreibung der zukünftigen Entwicklung des Sportverkehrs bis ins Jahr 2010.

Für die Bearbeitung der Forschungsziele kamen verschiedene Methoden zur Anwendung. Im Zentrum stand dabei die Entwicklung und Anwendung einer sogenannten Hypothesenmatrix des Sportverkehrs. Im Rahmen dieser Hypothesenmatrix erfolgte die Bestimmung der Mobilitätskennzahlen (d.h. Anzahl Sportakteure, Ausübungshäufigkeiten, mittlere Wegdistanzen und benützte Verkehrsmittel) und die Berechnung des Sportverkehrsaufkommens. Den Ausgangspunkt der Berechnungen

bildeten mehrheitlich subjektiv geschätzte Mobilitätskennzahlen. Diese hypothetischen Werte wurden im Verlauf der Untersuchung systematisch auf ihre Plausibilität und Validität überprüft. Alle erhobenen Daten und berechneten Ergebnisse waren immer nur solange gültig, bis neue Erkenntnisse und Evidenzen vorlagen, die eine Anpassung erforderlich machten.

Für die Validierung und Plausibilisierung der Mobilitätskennzahlen wurden Sekundärdaten ausgewertet, rund 50 Gespräche mit Verkehrs- und Sportexperten geführt sowie zahlreiche empirische Erhebungen (zwei nationale Erhebungen und mehrere Fallstudien) durchgeführt. Insgesamt wurden über 5.000 Sportler zu ihrem Sportverkehrsverhalten befragt.

Untersucht wurde das Sportverkehrsaufkommen von insgesamt über 60 Sportarten, differenziert nach Sportlern, Betreuern/Funktionären und Zuschauern. Die Untersuchung bezieht sich auf die gesamte in der Schweiz wohnhafte Bevölkerung.

### **3 Das Verkehrsaufkommen der Trend- und Natursportarten in der Schweiz**

Die Untersuchung der über 60 Sportarten hat ergeben, dass das sportmotivierte Verkehrsaufkommen bei insgesamt über 12 Mrd. Pkm (Personenkilometer) pro Jahr liegt. Dies entspricht einem Anteil von rund 12% am gesamten Personenverkehr und 24% am Freizeitverkehr.<sup>1</sup> Dabei werden 82% oder 10 Mrd. Pkm durch die aktiven Sportler verursacht, 14% (1,6 Mrd. Pkm) stammen von den Zuschauern von Sportveranstaltungen und 4% (500 Mio. Pkm) von den Betreuern und Funktionären.

Im Durchschnitt legen die Sportler pro Ausübung einen Anfahrtsweg von 15,5 km zurück (bzw. 31 km für Hin- und Rückfahrt). Die Sportwege der Sportler sind damit länger als die Freizeitwege, die im Mittel 12,5 km lang sind.<sup>2</sup>

Welche Bedeutung haben die Trend- und Natursportarten?<sup>3</sup> Zuerst betrachten wir die wichtigsten Mobilitätskennzahlen; d.h. die Anzahl Personen, die diese Trend- und Natursportarten ausüben, die Ausübungshäufigkeit sowie die dabei zurückgelegten Wegdistanzen und benützten Verkehrsmittel.

Die populärsten Trend- und Natursportarten in der Schweiz sind Wandern, Skifahren sowie Radfahren/Mountainbiking und Laufen/Jogging, die alle von über einer Million Personen ausgeübt werden (Tab. 1). Alle anderen Trend- und Natursportarten sind deutlich weniger beliebt. Neben diesen aufgeführten Sportarten gibt es noch eine Vielzahl weiterer sportlicher Aktivitäten, die in der Natur ausgeübt werden. Diese werden aber nachfolgend nicht berücksichtigt.

---

1 vgl. BUNDESAMT FÜR STATISTIK: Schweizerische Verkehrsstatistik 1993. Bern 1995, 77; BUNDESAMT FÜR STATISTIK: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1996. Zürich 1995, 248.

2 DIENST FÜR GESAMTVERKEHRSFRAGEN: Verkehrsverhalten in der Schweiz 1994, Dienst für Gesamtverkehrsfragen/Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Statistik in der Schweiz: Fachbereich 11 Verkehr und Nachrichtenwesen. Bern 1996, 104.

3 Auf Grund der bei den Natursportarten insgesamt nur marginalen Bedeutung der Betreuer und Zuschauer wird im folgenden nur die Mobilität der aktiven Sportler eingehender betrachtet.

Tab. 1: Popularität der Trend- und Natursportarten: Anzahl Sportler<sup>4</sup>

Trend- und Natursportarten	Anzahl Sportler	Anteil in % der Bevölkerung
Wandern	1.500.000	21,4
Skifahren	1.400.000	20,0
Radfahren, Mountainbiking	1.250.000	17,9
Laufen, Jogging	1.100.000	15,7
Snowboardfahren	300.000	4,3
Skilanglauf, Skiwandern	150.000	2,1
Bergsteigen, Skitouren	125.000	1,8
Tauchen	50.000	0,7
Windsurfen	50.000	0,7
Sportklettern	30.000	0,4

Betrachtet man die Ausübungshäufigkeiten der Sportarten zeigt sich folgendes Bild (Abb. 1): Im Durchschnitt werden die zehn betrachteten Trend- und Natursportarten 17 Mal pro Jahr ausgeübt. Der Durchschnitt aller Sportarten liegt 27 Mal pro Jahr. Mit Ausnahme des Laufens weisen alle anderen Trend- und Natursportarten deutlich geringere Ausübungshäufigkeiten auf. So sind zum Beispiel die Schweizer Skifahrer weniger als fünfmal pro Jahr auf der Skipiste anzutreffen. Rund doppelt so häufig – nämlich neunmal pro Jahr – sind dagegen die Snowboarder unterwegs.

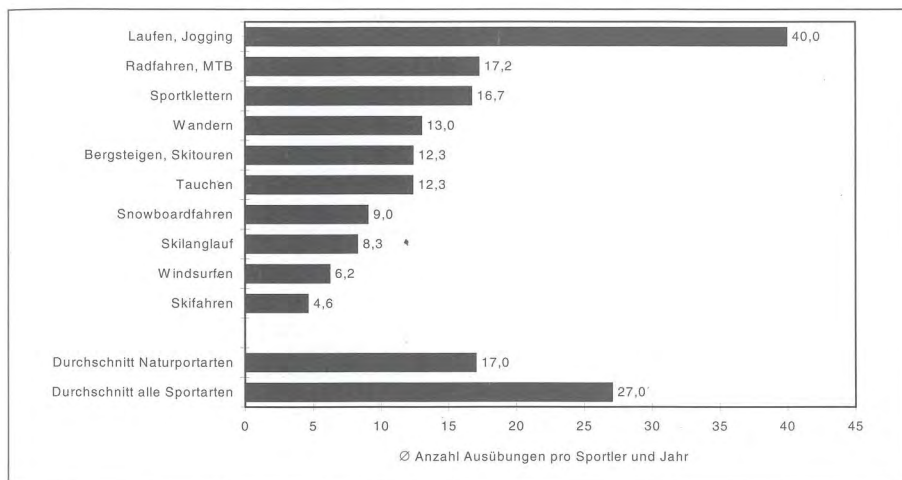


Abb. 1: Ausübungshäufigkeit der Trend- und Natursportarten<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Die Daten aller Abbildungen stammen aus STETTLER (1997).

<sup>5</sup> In diesen durchschnittlichen Ausübungshäufigkeiten sind nur die normalen Ausübungen (nachfolgend auch „Trainings“ genannt sowie die bei den meisten Natursportarten vernachlässigbaren Wettkämpfe erfasst. Nicht eingeschlossen sind die Ausübungen während der Sportferien (diese wurden getrennt erfasst).

Abb. 2 gibt einen Überblick über die durchschnittlich von den Sportlern bei jeder Ausübung ihrer Sportart zurückgelegten Wegdistanzen. Die längsten Distanzen legen – bedingt durch die sehr langen Reisedistanzen bei den Sportferien (siehe dazu Tab. 2) – die Windsurfer (mit über 370 km) und Taucher (mit 270 km) zurück. Anfahrtswege von rund 100 km haben die Skifahrer, Bergsteiger und Snowboarder. Unterdurchschnittlich lange Wegdistanzen haben nur die Radfahrer und Jogger mit 10 bzw. 5 km.

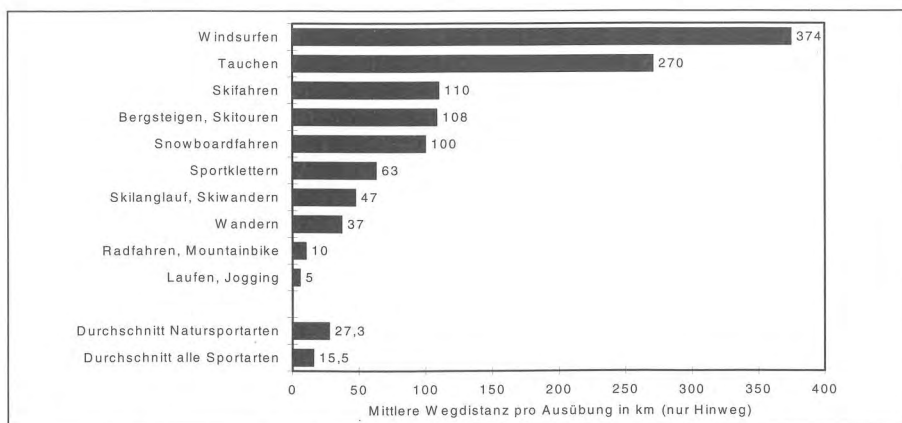


Abb. 2: Mittlere Wegdistanz pro Sportler und Ausübung

Bei den Trend- und Natursportarten ist vor allem der Vergleich der unterschiedlichen Wegdistanzen bei der normalen Ausübung und den Sportferien aufschlussreich (Tab. 2). Während der Durchschnitt der Trainingswege aller Sportarten bei 11,2 km liegt, sind die Anfahrtswege bei den Sportferien mit annähernd 500 km über 40 Mal länger. Die längsten Anfahrtswege für Sportferien legen mit durchschnittlich 5.000 bzw. 3.000 km die Taucher und Windsurfer zurück. Den größten Unterschied zwischen den Distanzen für die Trainings- und Sportferien haben die Läufer, deren Sportferienwege im Durchschnitt über 160 Mal länger sind als die Trainingswege.

Tab. 2: Vergleich der mittleren Wegdistanzen für die „Trainings“ und die Sportferien (in km)

Sportart	Nur Training (km pro Training)	Nur Sportferien (km pro Sportferien)	Alle Ausübungen (km pro Ausübung)
Windsurfen	70	3.000	374
Tauchen	40	5.000	270
Skifahren	85	350	110
Bergsteigen, Skitouren	100	450	108
Snowboardfahren	90	250	100
Sportklettern	50	500	63
Skilanglauf, Skiwandern	40	150	47
Wandern	25	500	37
Radfahren, Mountainbiking	5	300	10
Laufen, Jogging	4	650	5

Aus der Anzahl der Ausübungen pro Jahr und den dabei zurückgelegten Wegdistanzen resultiert das durchschnittliche jährliche Sportverkehrsaufkommen pro Sportler (Abb. 3).

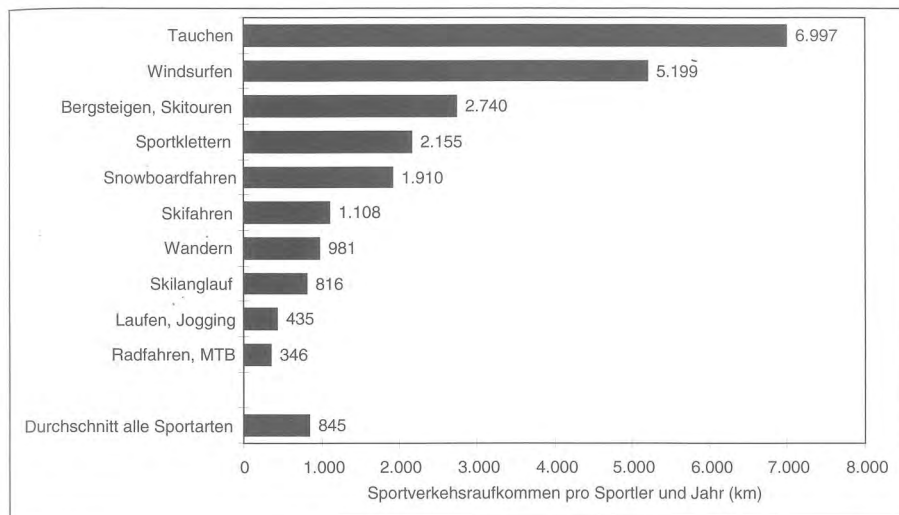


Abb. 3: Durchschnittliches Sportverkehrsaufkommen pro Sportler und Jahr

Dabei zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Wegdistanzen: Das größte jährliche pro Kopf-Verkehrsaufkommen verursachen die Taucher und Windsurfer, die rund 7.000 bzw. über 5.000 km für die Ausübung ihrer Sportart zurücklegen. Mehr als 2.000 km legen auch die Bergsteiger und Sportkletter zurück. Vergleichsweise gering ist dagegen das Sportverkehrsaufkommen der Läufer und Radfahrer (mit weniger als 500 km). Der Durchschnitt aller Sportarten liegt bei 845 km pro Jahr.

Aus den zuvor genannten Mobilitätskennzahlen (Anzahl Aktive, Ausübungshäufigkeiten und zurückgelegte Wegdistanzen) lässt sich das Verkehrsaufkommen der Trend- und Natursportarten und deren Anteil am gesamten Sportverkehrsaufkommen berechnen. Diese Berechnung hat ergeben, dass der Skisport mit über 1,6 Mrd. Pkm bzw. 13,6% den größten Anteil aufweist, gefolgt vom Wandern mit 12,0%. Alle anderen Sportarten haben einen Anteil von weniger als 4% (Abb. 4). Insgesamt verursachen die zehn betrachteten Trend- und Natursportarten 45% des gesamten Sportverkehrsaufkommens in der Schweiz. Bei allen Trend- und Natursportarten wird praktisch das gesamte Sportverkehrsaufkommen durch die aktiven Sportler verursacht. Die Anteile der Betreuer und Zuschauer erreichen bei keiner Natursportart mehr als 4%.

Insgesamt legen die Sportler aller Sportarten 78% der Wegdistanzen mit dem Auto (oder in seltenen Fällen mit dem Motorrad) zurück. Die öffentlichen Verkehrsmittel haben einen Anteil von 18% und zu Fuß oder mit dem Fahrrad werden lediglich 4% der Wegdistanzen zurückgelegt. Bei allen Trend- und Natursportarten ist der Anteil

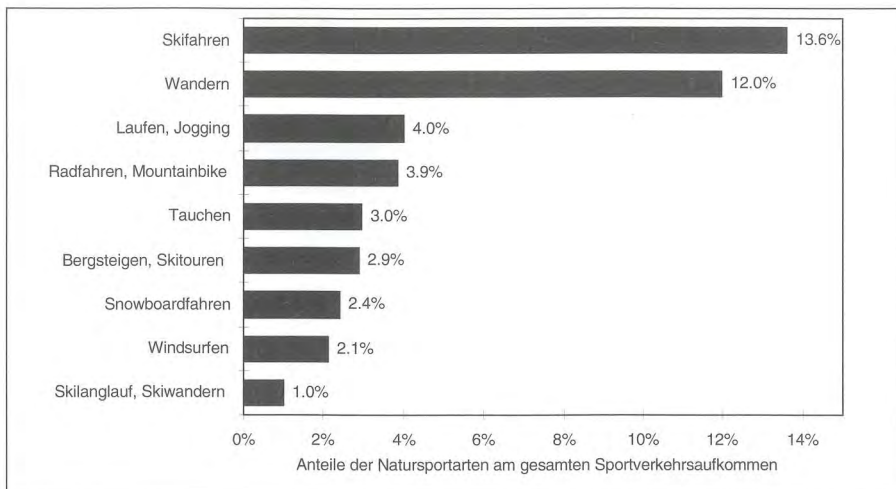


Abb. 4: Anteile der Trend- und Natursportarten am gesamten Sportverkehrsaufkommen in der Schweiz

der Fuß- und Radwege sogar noch geringer. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln legt ein weit überdurchschnittliche Anteil der Wanderer (40%), Snowboarder (34%), Radfahrer (28%) und Bergsteiger (25%) die sportbezogenen Wege zurück. Bei den anderen Trend- und Natursportarten, d.h. beim Tauchen, Windsurfen, Sportklettern, Skilanglauf sowie beim Laufsport hat das Auto mit rund 90% einen überdurchschnittlich hohen Anteil bei der Bewältigung der sportbezogenen Wegdistanzen (bzw. beim Tauchen und Windsurfen das Flugzeug).

An dieser Stelle wollen wir nun noch auf die Outdoor- und Abenteuersportarten eingehen. Dazu gehören unter anderen River Rafting, Hydrospeed oder Canyoning. Genaue Zahlen über die quantitative Bedeutung dieser Outdoor- und Abenteuersportarten gibt es bis heute keine. Analysen haben ergeben, dass in der Schweiz rund 150.000 Personen solche Aktivitäten ausüben, wobei überdurchschnittlich lange Anfahrtswege zurückgelegt werden. Eine auf diese geschätzten Mobilitätskennzahlen abgestützte Berechnung hat ein Sportverkehrsaufkommen der Outdoor- und Abenteuersportarten von 135 Mio. Pkm ergeben, was einem Anteil von 1,3% am gesamten Sportverkehrsaufkommen in der Schweiz entspricht (Tab. 3).

Tab. 3: Verkehrsaufkommen der Outdoor- und Abenteuersportarten

Anzahl Outdoor- und Abenteuer-Sportler	Anzahl Ausübungen pro Jahr	Mittlere Wegdistanz in km (Hinweg)	Verkehrsaufkommen in Pkm pro Jahr	Anteil am Verkehrsaufkommen der Sportler
150'000	5	90	135 Mio	1.3%

Trotz des insgesamt nur geringen Anteils am gesamten sportbedingten Verkehrsaufkommen sind diese Trend- und Abenteuersportarten aus Sicht des Natur- und

Landschaftsschutzes als ökologisch problematisch einzustufen: Einerseits weil sie in Zukunft noch eine zunehmende Bedeutung erlangen werden und hohe Zuwachsraten aufweisen und andererseits weil deren Ausübung nicht nur mit einem hohen Pro-Kopf-Verkehrsaufkommen verbunden ist, sondern die Ausübung selbst oft in ökologisch sehr sensiblen Räumen erfolgt.

#### **4 Zukünftige Entwicklung des Verkehrsaufkommens der Trend- und Natursportarten**

Die zukünftige Entwicklung des Verkehrsaufkommens der Trend- und Natursportarten wird unter anderem von folgenden Faktoren bestimmt:

- Es werden immer mehr Sportarten entweder neu entwickelt oder aus bereits existierenden weiterentwickelt (differenziert).
- Der Übergang zwischen Sport- und Freizeitaktivitäten wird immer fließender.
- Von den neuen (Trend-)Sportarten setzen sich nur einige wenige durch. Die meisten verschwinden genau so schnell wieder wie sie gekommen sind.
- Viele der neuen Trendsportarten sind mehrheitlich Outdoorsportarten, die in ökologisch sensiblen Naturräumen ausgeübt werden, die zudem oft weit entfernt sind von den Herkunftsgebieten der Sportler.
- Es besteht ein Trend zu sogenannten „Kick“-Sportarten, bei deren Ausübung es zu einer Ausschüttung von Adrenalin kommt (dem sog. „Kick“) und damit zu sehr intensiven Gefühlen (z.B. beim Bungee- oder Base-Jumping).
- Es besteht ein Trend zu Sportarten, deren Ausübung nur einen geringen Lernaufwand erfordern.
- Die Sportartikelhersteller und Tourismusanbieter fördern die Entwicklung von Trendsportarten und schaffen neue Erlebniswelten.
- Die Medien spielen eine wichtige Rolle bei der Bekanntmachung und Vermarktung der neuen Trend- und Natursportarten (Berichterstattung, Akquisition von Sponsoren etc.).

Insgesamt resultiert aus diesen zu erwartenden Entwicklungen eine überdurchschnittliche Zunahme des Verkehrsaufkommens der Trend- und Natursportarten, weil mit der zunehmenden Anzahl der Trend- und Natursportarten auch die Zahl der Sportler zunimmt, die diese Sportarten ausüben. Zudem werden diese Sportarten eher häufiger ausgeübt und auch die für die Anreise zurückgelegten Wegdistanzen dürften damit weiter überdurchschnittlich ansteigen.

#### **5 Rahmenbedingungen des Sportverkehrs der Trend- und Natursportarten**

Für eine Reduktion der verkehrsbedingten Umweltbelastungen der Trend- und Natursportarten sind Änderungen im Verkehrsverhalten der Sportler erforderlich. Von entscheidender Bedeutung sind dabei die bestehenden Rahmenbedingungen. Die

heutigen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen sowie die bestehenden Verkehrsinfrastrukturen be- oder verhindern ein umweltverantwortliches Verkehrsverhalten. Ein solches Verhalten wird mit erhöhten Kosten und höherem Zeitaufwand negativ „belohnt“, durch Imageverlust sozial negativ sanktioniert oder ökonomisch infolge negativer oder fehlender positiver Anreize fehlgeleitet. Die wichtigsten Gründe dafür sind:

- Das Straßenverkehrssystem ist in den letzten 40 Jahren sehr gut ausgebaut und einseitig zugunsten des motorisierten Individualverkehrs ausgerichtet worden.
- Die meisten Trend- und Natursportarten werden in spezifischen attraktiven Naturräumen ausgeübt, die weit entfernt sind vom Wohnort. Deren verkehrstechnische Erschließung ist zudem einseitig auf die motorisierten Verkehrsmittel ausgerichtet (Gratisparkplätze; fehlende oder ungenügende Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln).
- Wegen der ungenügenden Internalisierung der externen Kosten ist der Verkehr (insbesondere der Straßenverkehr) zu billig. Eine zu hohe Verkehrsnachfrage auf der Straße (motorisierter Individualverkehr) ist die Folge davon.
- Das Umweltbewusstsein hat nur eine untergeordnete Bedeutung und nimmt einen vergleichsweise minimalen Stellenwert in Bezug auf das umweltverantwortliche Handeln ein. Deshalb führt das hohe Umweltbewusstsein in der Bevölkerung nicht zu einer zurückhaltenden Nutzung der Umweltressourcen (z.B. durch den Verzicht auf das Auto).
- Die Ausübung vieler Sportarten erfordert eine umfangreiche und schwere Sportausrüstung, deren Transport mit dem Auto am bequemsten ist.

## **6 Schlussfolgerungen und Lenkungsmöglichkeiten des Verkehrs der Trend- und Natursportarten**

Die Trend- und Natursportarten sind in der Schweiz sehr populär. Sie werden zwar deutlich weniger häufig ausgeübt, dafür sind die dabei zurückgelegten Wegdistanzen bei den meisten sehr hoch. Diese langen Anfahrtswege sind bedingt durch die spezifischen Ausübungsorte, die mehrheitlich in den attraktiven Alpen oder Voralpen liegen, weit weg von den Herkunftsorten der Sportler. Grundsätzlich können drei Gruppen von Trend- und Natursportarten unterschieden werden:

- Trend- und Natursportarten, die mehrheitlich direkt von der Haustüre aus ausgeübt werden können. Dazu gehören der Lauf- und Radsport und grundsätzlich auch das Wandern.
- Trend- und Natursportarten, die mehrheitlich in spezifischen und attraktiven Räumen, wie beispielsweise dem Alpenraum, ausgeübt werden. Dazu gehören unter anderen das Skifahren, Snowboarden, Bergsteigen und Sportklettern.
- Trend- und Natursportarten, die von einem grossen Teil der Sportler in den Ferien in weit entfernten Destinationen ausgeübt werden. Dazu gehören insbesondere das Windsurfen und Tauchen.



Insgesamt verursachen Trend- und Natursportarten rund die Hälfte des gesamten Sportverkehrs in der Schweiz. Entsprechend gross sind auch die damit verbundenen Umweltbelastungen. Daraus ergibt sich ein klarer Handlungsbedarf, um das Verkehrsverhalten der Natursportler zu beeinflussen. Aufgrund der aktuellen Rahmenbedingungen ist die Lenkung des Verkehrs ein schwieriges Unterfangen. Dies gilt insbesondere für den mehrheitlich sehr dispers anfallenden Verkehr der Trend- und Natursportarten.

Die nachfolgend vorgeschlagenen Lenkungsmöglichkeiten sind weder neu noch spezifisch bezogen auf die Trend- und Natursportarten. Vielmehr sind sie bereits seit längerer Zeit bekannt und allgemein gültig. Bis heute fehlt es aber weitgehend an deren Umsetzung.

#### *Internalisierungsstrategie, d.h. Verteuerung des motorisierten Straßenverkehrs*

Die effizienteste Art das Verkehrsverhalten zu verändern, ist die Lenkung über den Preis. Dies ist insbesondere auch deshalb gerechtfertigt, weil die Verkehrsteilnehmer (allen voran die Automobilisten) einen Teil der von ihnen verursachten Kosten, nicht selber tragen. Diese externen Kosten gilt es in Zukunft durch die Erhebung von Umweltabgaben (z.B. CO<sub>2</sub>- oder Energieabgabe) den entsprechenden Verkehrsträgern anzulasten.

#### *Infrastrukturumbau, d.h. Förderung des öffentlichen Verkehrs sowie der Fuß- und Radwege*

Erst die heutige (Straßen-)Verkehrsinfrastruktur erlaubt uns in kurzer Zeit so große Distanzen zurückzulegen. In Zukunft ist das Verkehrssystem daher so umzubauen, dass die umweltschonenderen Verkehrsmittel (d.h. insbesondere die Eisenbahn sowie die Fuß- und Radwege) stärker gefördert werden und gleichzeitig die umweltbelastende Straßeninfrastruktur zumindest nicht weiter ausgebaut wird.

#### *Innovationsförderung, d.h. Förderung umweltschonender Verkehrsträger*

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass Verhaltensänderungen im Verkehrsbereich nur sehr schwer zu erreichen sind. Deshalb gilt es, vermehrt umweltschonende Verkehrsmittel zu entwickeln, die bei einem gleichen Verkehrsverhalten geringere Umweltbelastungen zur Folge haben.

#### *Interventionsstrategie, d.h. Lenkung des Straßenverkehrs mittels Geboten und Verboten*

Trotz einer Vielzahl von Geboten und Verboten im Straßenverkehr fehlt es an umweltorientierten Interventionen, sei es in Form einer konsequenten Privilegierung der schwächeren Verkehrsteilnehmer, d.h. den Fußgängern und Radfahrern oder gezielt im Bereich der Trend- und Natursportarten beispielsweise durch die Beschränkung der Erreichbarkeit attraktiver Ausübungsorte.

*Informations- und Aufklärungsstrategie, d.h. Information und Aufklärung der Bevölkerung über die (sport-)verkehrsbedingten Umweltbelastungen*

Informationskampagnen haben nur zu einem geringen Teil direkte Verhaltensänderungen zur Folge. Trotzdem sind gezielte Informationen und Aufklärungen notwendig, um damit zu erreichen, dass eine Mehrheit der Bevölkerung die entsprechenden verkehrspolitischen Maßnahmen überhaupt akzeptiert und unterstützt.

*Implementierungsstrategie, d.h. gezieltes Vorantreiben der bis heute fehlenden Umsetzung*

Wie bereits erwähnt, sind die Ansatzpunkte einer umweltverantwortlichen Verkehrspolitik bereits seit längerer Zeit bekannt. Was bis heute fehlt, ist die konsequente Umsetzung. Gerade in diesem Bereich sind alle im Sport involvierten Personen – und das sind heute mehr als die Hälfte der Bevölkerung – gefordert, in ihrem Bereich ihren persönlichen Beitrag zu leisten. Für die gezielte Lenkung des Verkehrsverhaltens der Natursportler eignen sich in erster Linie die folgenden zwei Ansatzpunkte: Die Information und Aufklärung der Natursportler (z.B. über die entsprechenden Sportverbände) sowie die Lenkung des motorisierten Verkehrs durch die Erhebung von Parkplatzgebühren (bei den Ausübungsorten).

## **Literatur**

- BUNDESAMT FÜR STATISTIK: Schweizerische Verkehrsstatistik 1993. Bern 1995  
BUNDESAMT FÜR STATISTIK: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1996. Zürich 1995  
DIENST FÜR GESAMTVERKEHRSFRAGEN: Verkehrsverhalten in der Schweiz 1994  
DIENST FÜR GESAMTVERKEHRSFRAGEN/BUNDESAMT FÜR STATISTIK (Hrsg.): Statistik in der Schweiz: Fachbereich 11, Verkehr und Nachrichtenwesen. Bern 1996  
STETTLER, J.: Sport und Verkehr. Sportmotiviertes Verkehrsverhalten der Schweizer Bevölkerung. Umweltbelastungen und Lösungsmöglichkeiten. Bern 1997

## **Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnispotenziale als zentrale Erfolgsgrößen von Trendsportarten? Eine empirische Analyse von Marathon-Skatern**

### **1 Einleitung**

Die dynamische Entwicklung neuer Natur- und Trendsportarten zeigt, dass sich das Sportsystem massiv verändert. Wie grundsätzlich dieser Wandel ist, wird an der Auflösung des traditionellen Sportmodells ersichtlich. Noch bis in die 70er Jahre hinein zeichnete das Sportsystem Einheitlichkeit aus. Breiten-, Leistungs- und Spitzen- bzw. Hochleistungssport bildeten eine Einheit, wobei der Breitensport als Personalressource des Leistungssports fungierte und der Leistungssport als Personalressource des Spitzensports. Da zugleich keine weiteren Sportformen in bemerkenswertem Ausmaß existierten, sprach man folgerichtig auch von dem „Pyramidenmodell des Sports“.

Mit zunehmenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen (Wertpluralismus, Individualisierung etc.) hat sich jedoch auch das Sportsystem verändert. Aus dem einheitlichen Pyramidenmodell haben sich vier zentrale Sportmodelle entwickelt: (1) der Gesundheits- und Fitnesssport, in dem die Aktiven vor allem eine Steigerung ihrer persönlichen Gesundheit und Fitness bzw. ein besseres Aussehen („Body-Styling“) erzielen möchten, (2) der Erlebnis- und Funsport, bei dem die Erlebnissuche (Spaß, Action, aber auch Natur und Stille) das wichtigste Sportmotiv darstellt, (3) der Leistungssport, der noch am ehesten dem alten Pyramidenmodell entspricht und in dem die Kategorien Wettkampf bzw. Sieg, Kameradschaft und Tradition tonangebend sind, sowie (4) der Mediensport, dessen Beteiligte vor allem auf eine Steigerung ihres Marktwertes und damit einhergehend ihrer Medienpräsenz aus sind.

Sowohl der Gesundheits- und Fitnesssport (Aerobic, Walking, Spinning etc.) als auch der Erlebnis- und Funsport „produzieren“ fortlaufend neue Trendsportarten. Im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen jedoch hauptsächlich jene Trendsportarten, die im Bereich des Erlebnis- und Funsports angesiedelt sind. Dafür dürfte in erster Linie verantwortlich sein, dass diese auffälliger sind als die neuen Sportformen im Bereich des Gesundheits- und Fitnesssports, indem sie (a) spektakulärer sind, (b) sich stärker vom traditionellen „braven“ Sport absetzen und (c) zudem im öffentlichen Raum inszeniert werden und auch schon von daher leichter ins Auge fallen als Sportarten, die „versteckt“ in Hallen ausgeübt werden. Darüber hinaus sind sie (d) zentraler Träger des Sport-Umwelt-Konflikts.

## 1.1 Theorie

Wann sind nun Trendsportarten erfolgreich? Versucht man theseenhaft ein Erklärungsmodell zu entwickeln, so scheint es sinnvoll, den Blick zunächst auf die Aspekte der Distinktion und Stilisierung zu lenken. Betrachtet man die Genese erfolgreicher Trendsportarten, so ist davon auszugehen, dass sich neue Sport- und Bewegungsformen nur dann ausdifferenzieren, wenn sie entscheidende Distinktions- und Stilisierungspotenziale besitzen. So gelang mit dem Mountainbiking ein intentionales Abgrenzen vom klassischen Radsport bzw. vom Wandern, mit dem Snowboarden ein Abgrenzen vom traditionellen Skisport und mit dem Inline-Skating ein Abgrenzen im Aggressive-Bereich vom Skateboarding sowie im Fitness- und Ausdauerbereich vom Laufen. D.h., Trendsportarten ermöglichen – zumindest in ihrer Take-off-Phase – einschlägige Formen der Distinktion, die in der Regel von den Akteuren intentional genutzt werden.

Zwar sind Distinktionsbemühungen durchaus auch in klassischen Sportformen zu finden. Das Ausdenken und Praktizieren immer neuer Formen des Torjubels im Profifußball mit dem Ziel der Herausstellung von Individualität liefert ein Beispiel dafür. Doch ist anzunehmen, dass diese Distinktionsbemühungen im Rahmen klassischer Sportarten nur punktuell und relativ unsystematisch anzutreffen sind, wogegen sie beim Trendsport kein Nebengeräusch darstellen, sondern von zentraler Bedeutung sind. Anzunehmen ist, dass sich der Trendsportler nicht nur im engen Sportkontext abgrenzen will, sondern vielmehr mit Hilfe der Bewegungsform einen unterschiedlichen Lebensstil herausbilden möchte, der von anderen auch als solcher wahrgenommen werden soll. Umgekehrt bedeutet dies, dass zur Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene mehr gehört als nur imstande zu sein, spezifische Bewegungstechniken ausführen zu können. So geht RITTNER (1999, 112f.) davon aus, dass ein Inline-Skater neben den motorischen Fähigkeiten auch die Beherrschung der Kleidercodes benötigt, um die „street credibility“ zu erhalten.<sup>1</sup>

Viele der neuen Bewegungspraktiken erfüllen somit auch das Kriterium der Stilisierung. Es gibt eine spezielle „Sport“-Bekleidung, die sich nicht nur durch eine veränderte Funktionalität von der klassischen Sportbekleidung unterscheidet und durchaus auch im Alltag getragen wird. In verschiedenen Szenen – so im Skateboarding und im Freestyle-Snowboarding – kleidet man sich jedoch nicht nur gleich, sondern hört oft auch dieselbe Musik. Diese lifestyle-spezifische Musik dient in der Regel wiederum auch der Distinktion. Ein Mittel zur Stilisierung und Distinktion stellt beispielsweise aber auch die teils aggressive Bildsymbolik der Skater-Szene dar (vgl. FRIEDRICH 1998). Daher verwundert es auch nicht, wenn verschiedene Autoren bemerken, dass Trendsportarten sehr viel mehr mit Inhalten der Popkultur zu tun hätten als mit Idealen des traditionellen Sports (z.B. RITTNER 1999). Im Sinne WILLIS (1990, 1) ist von einer „symbolic creativity“ bzw. einem „symbolic life“ zu sprechen, mit der bzw. mit dem es gelingen soll, eine „cultural significance“ herauszubilden.

---

1 SCHWIER (1998, 41ff.) spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Wandel vom Siegescode zum Dresscode.

Dies gelingt oftmals auch, was daran deutlich wird, dass entsprechende (Sport-)Szenen immer wieder Impulse setzen für neue Entwicklungen in den Bereichen Musik, Mode und Grafik-Design.

Eine andere Form von Distinktion stellt das Ausbrechen aus traditionellen Sportstrukturen dar. Auffallend ist, dass Trendsportarten in einem sehr hohen Umfang unorganisiert betrieben werden. Zwar könnte man argumentieren, dass dies zwangsläufig so sein müsse, weil es – zumindest in der Anfangsphase – keine entsprechenden organisierten Angebote gibt (vgl. hierzu auch LAMPRECHT/STAMM 1998, 374) und das späte Reagieren der Verbände und Vereine in der Diffusionsphase ihr übriges tut. Weiterhin lässt sich argumentieren, dass generell die meisten Sportaktivitäten in Eigenregie stattfinden (vgl. z.B. RITTNER u.a. 1994, 167) und Trendsportarten von daher in diesem Punkt keine Besonderheit darstellen. Als Gründe für den hohen informellen Verbreitungsgrad von traditionellen Freizeitsportarten sind jedoch insbesondere Aspekte der Unverbindlichkeit sowie des „Praktischen“ zu vermuten. Es ist einfach angenehm, die Sportaktivität dann aufzunehmen, wenn man gerade Zeit und Lust dazu hat. Dazu paßt die generell gestiegene Wertschätzung von Eigenständigkeit, die SCHULZE (2000, 5) feststellt. Gemäß der Distinktionsthese müßte sich hier ein Unterschied zu den Trendsportlern zeigen. Demnach wäre zu folgern, dass bei ihnen ein über das Unverbindliche und „Praktische“ hinausreichendes Bestreben vorliegt, sich von tradierten Strukturen abzugrenzen. Entsprechend ist anzunehmen, dass Trendsportaktive einer Einbindung in tradierte Vereins- und Verbandsstrukturen eher skeptisch gegenüberstehen.

Bei weiter zunehmenden gesellschaftlichen Individualisierungs- (BECK 1986; INGLEHART 1998; LASH 1996; SCHULZE 1992) und Differenzierungsprozessen (SCHIMANK 1996) ist zu vermuten, dass eine anhaltende Pluralisierung von Lebensstilen zu beobachten sein wird und somit Stilisierungs- sowie Distinktionsbemühungen weiter an Bedeutung gewinnen werden. Dabei sind Rückkopplungs- und Verstärkereffekte zu erwarten: Denn Lebensstile sind wiederum Motoren der Orientierung wie der Differenzierung (RITTNER 1998). Da Freizeit und Konsum der zentrale Raum der Artikulation und Dynamik von Lebensstilen sind (LÜDTKE 1997, 370), dürften sich die unterstellte weitere Ausdifferenzierung von Lebensstilen und die prognostizierten Zuwächse in Distinktions- und Stilisierungsbemühungen vermutlich vor allem in den Bereichen Freizeit und Konsum niederschlagen.

Der Stellenwert der außerschulischen bzw. außerberuflichen Karriere dürfte somit bei konstanten sozioökonomischen Rahmenbedingungen eher anwachsen denn an Bedeutung verlieren. Vergegenwärtigt man sich gleichzeitig den mit dem sozialen Wandel einhergehenden Körper- und Jugendlichkeitskult in breiten Teilen der Bevölkerung (vgl. BETTE 1989), so ist zu vermuten, dass sich mit den zunehmenden Distinktions- und Stilisierungsbemühungen auch die Entwicklung und Verbreitung neuer Sportarten beschleunigen wird. Schließlich stellen gerade Trendsportarten oftmals auch einschlägige Möglichkeiten zur Präsentation des Körpers und von Jugendlichkeit bereit. Vor dem Hintergrund der Jugend als Phase gesteigerter Identitätssuche (KURZ/BRINKHOFF 1989, 101ff.) wird zugleich ersichtlich, weshalb derlei Aktivitäten auch für Jugendliche von besonderem Interesse sind.

Fasst man diese Aspekte zusammen, so scheinen Distinktions- und Stilisierungspotenziale wichtige Voraussetzungen für den Erfolg neuer Sport- und Bewegungsformen zu bilden. Bringt man diese These in Verbindung mit den Befunden BOURDIEUS (1982), BOLTANSKIS (1976), LÜDTKES (1989) und SCHULZES (1992), die ein sozial determiniertes bzw. ein vom kulturellen Kapital abhängiges Distinktionsverhalten ermittelten<sup>2</sup>, so lässt sich vermuten, dass Trendsportarten aufgrund ihrer Distinktionspotenziale insbesondere für Bessergebildete interessant sein müssten.

Es stellt sich nun die Frage nach weiteren Erfolgsbedingungen neuer Bewegungspraktiken. Führt man sich vor Augen, dass es sich bei vielen Bewegungspraktiken um äußerst komplexe Bewegungsabläufe handelt (z.B. die Tricks beim Skate- und Snowboarding), dass eine Vielzahl dieser Sportarten einer besonderen räumlichen Umwelt bedarf (Snowboarding, Mountainbiking) und die Ausübung dieser Bewegungsformen größtenteils wesentlich kostenintensiver ist als die Ausübung klassischer Sportarten, so lässt sich vermuten, dass Faktoren wie einfaches Erlernen, wohnortnahe Sportgelegenheiten oder eine erschwingliche Ausstattung – wenn überhaupt – nur eine marginale Rolle spielen. Vielmehr ist zu erwarten, dass neben Distinktions- und Stilisierungspotenzialen auch Möglichkeiten einer „Innenorientierung“ des Erlebens im Sinne SCHULZES (1992) von entscheidender Bedeutung sind. Nach SCHULZE leben wir in einer Erlebnisgesellschaft. Das Besondere dieser Erlebnisgesellschaft liegt darin, dass das Erleben – im Vergleich zu früher – eine wesentlich wichtigere Rolle im Lebenskonzept vieler Menschen eingenommen hat. Mit dieser durchgreifenden Subjektivierung der Verhältnisse geht einher, dass die Individuen die Welt zunehmend auf ihre Erlebnisqualitäten abklopfen. Dies führt so weit, dass sich heute soziale Milieus in erster Linie als Erlebnisgemeinschaften bilden (ibd., 59). Da auch dieses Durchmustern der Welt nach Erlebnisqualitäten am systematischsten in der Freizeit erfolgen kann, ist davon auszugehen, dass auch das moderne Sportengagement durch Momente des Innenerlebens geprägt ist.

Zwar spielen einzelne Aspekte des Innenerlebens wie Spaß auch bei traditionellen Sportarten eine wichtige Rolle (vgl. z.B. MEYER 1992, 170ff.), doch ist in Bezug auf das Trendsportengagement zu vermuten, dass bei letzterem (1) wesentlich mehr Dimensionen des Innenerlebens zu erschließen versucht werden und (2) Aspekte des Innenerlebens von wesentlich zentralerer Bedeutung sind als beim traditionellen Sportengagement.

Folglich lässt sich die These aufstellen, dass insbesondere solche neuen Sport- und Bewegungspraktiken aufgegriffen werden, die sich durch (1) Distinktions- und (2) Stilisierungspotenziale auszeichnen und zugleich (3) ausgeprägte Möglichkeiten des Innenerlebens offerieren. Anzunehmen ist, dass dies für alle Phasen der Verbreitung von Trendsportarten gilt. Wahrscheinlich ändern sich mit zunehmender Diffusion lediglich die Kategorien und Ebenen dieser Potenziale. So kann vermutet werden, dass in dem Entwicklungsstadium, in dem der Trend zum Allgemeingut wird, die Distinktionspotenziale durch die Ausübung dieser Sportart für Angehörige jener Gründersubkulturen, die die Sportart überhaupt erst populär gemacht haben,

---

2 LÜDTKE (1989) spricht von einer „expressiven Ungleichheit“.

zunehmend marginalisiert werden. Sie können sich jedoch neue Distinktions- und Stilisierungspotenziale erschließen, wenn sie neue Formen der Sportart entwickeln und besetzen (z.B. Downhill-, Freestyle- oder Marathon-Mountainbiking). Mit diesem Übertreffen, diesem „Toppen“, dieser Radikalisierung des bisher Dagewesenen erschließen sie sich zugleich neue Ebenen des Erlebens.<sup>3</sup>

Gleichwohl können sich weiterhin Gruppen durch die Aufnahme der klassischen Variante des Trendsports abgrenzen und einen spezifischen Lebensstil demonstrieren. Es sind jedoch nicht mehr die Angehörigen der beschriebenen Gründerszenen, sondern bislang Trendsportabstinente, die sich durch das Aufgreifen einer zunehmend weiter verbreiteten Sportart von den weiterhin Trendsportabstinenten abgrenzen, auf diese Weise einen modifizierten Lebensstil darlegen und in neue Erlebniswelten vorstoßen können. Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnispotenziale wären demnach in allen Entwicklungsphasen von Trendsportarten von Bedeutung. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisintentionen der Aktiven mit dem Ausbruch der Trendsportart aus dem subkulturellen Gründermilieu vom Extremen hin zur Mitte verlagern. Die Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisziele der Aktiven dürften in der Phase der Etablierung einer Trendsportart somit weniger radikal sein.

Fehlt eine dieser drei Komponenten, so ist anzunehmen, dass entsprechende neue Sportarten nicht oder nur stark eingeschränkt populär werden können. So besitzt das Kanga-booting, also das Fortbewegen bzw. Forthüpfen mittels Hartschalenschuhen, an die stabile Sprungfedern angebracht sind, sicherlich sowohl Distinktions- als auch Erlebnispotenziale. Wahrscheinlich konnte es sich aber wohl deshalb weder in Subkulturen noch übergreifend etablieren, weil es keine interessanten Möglichkeiten der Stilbildung offeriert hat und damit weder kompatibel war mit den Lebensstilen einzelner Subkulturen noch mit denen größerer gesellschaftlicher Gruppen.

Wenn Distinktions-, Erlebnis- und Stilisierungsmöglichkeiten auch für in ihrem Entwicklungsprozeß fortgeschrittene Trendsportarten von Bedeutung sind, dann dürfen sie auch beim Marathon-Skating eine wichtige Rolle spielen.

## 1.2 Fragestellung

Anhand empirischer Daten zum Marathon-Skating sollen die theoretischen Annahmen nun überprüft werden. Im Mittelpunkt stehen dabei folgende Fragen: (1) Wer sind die Marathon-Skater? (2) Aus welchen Motiven betreiben sie Inline-Skating? Zeigen sich hierbei die vermuteten Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnismotive? (3) Was sind Merkmale ihres sportartspezifischen privaten Verbrauchs? Werden Objekte der Distinktion, der Stilisierung und des Erlebens gezielt nachgefragt? (4) Wie hat sich das Sportengagement der Marathon-Skater verändert? Werden zugunsten des Marathon-Skatings andere Sportarten reduziert bzw. aufgegeben? (5) Welche Einstellungen haben die Marathon-Skater zum organisierten Sport?

---

3 MÜLLER-SCHNEIDER (2000, 29) weist darauf hin, dass bei derartigen Handlungslogiken das traditionelle Fortschrittsdenken von der Außenwelt auf das Innenleben des Individuums übertragen wird.

## 2 Die empirische Untersuchung

Bei dem analysierten Datensatz handelt es sich um eine schriftliche Befragung der Inline-Skater, die am 2. Kölner Inline-Marathon teilgenommen haben, am 11.10.1998 stattfand. Offiziell waren 2.038 Inline-Skater angemeldet, an die 1.500 Fragebögen ausgegeben wurden. 691 davon gaben ihren Fragebogen direkt vollständig ausgefüllt zurück und 164 sandten in postalisch zurück, was einer Rücklaufquote von insgesamt 57,0% (n=855) entspricht. Der Stichprobe kann eine insgesamt gute Repräsentativität im Hinblick auf die potentiell kovariierenden Merkmale Geschlecht und Alter bescheinigt werden (zu weiteren methodischen Angaben vgl. BREUER 2000).

Bei der Interpretation der im folgenden aufgeführten Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass Antworten auch auf valide, reliable, standardisierte und normierte Befragungsinstrumente generell niemals die Realität völlig exakt wiedergeben, sondern lediglich eine Annäherung an die Realität darstellen.

## 3 Ergebnisse

### 3.1 Wer sind die Marathon-Skater?

Dass Marathon-Skating keine Trendsportart darstellt, die ausschließlich von jugendlichen Subkulturen ausgeübt wird, belegt die Altersstruktur der Teilnehmer sehr anschaulich (vgl. Abb. 1). Die Hälfte der Teilnehmer des Kölner Inline-Marathons war älter als 32 Jahre und der älteste Teilnehmer 68 Jahre alt. Der Mittelwert liegt bei 33,3 Jahren. Marathon-Skating findet folglich auch in höheren Altersgruppen eine erstaunliche Akzeptanz. Auffallend ist, dass die männlichen Teilnehmer mit durchschnittlich 34,2 Jahren signifikant älter sind als die weiblichen Teilnehmer (31,2 Jahre;  $p < ,001$ ).

Analysiert man die Teilnehmerstruktur weiter, so ist zunächst einmal auffallend, dass das Marathon-Skating bei Männern wesentlich mehr Interesse weckt als bei Frauen. 68,5% der Teilnehmer waren Männer. Diese offenbar stärkere Affinität von Männern mit Kriterien der Leistungsmessung und des Wettbewerbs steht im Einklang mit klassischen Befunden der Sportsoziologie (vgl. HEINEMANN 1990; RITTNER u.a. 1989; MEYER 1992).

Markant ist weiterhin, dass Marathon-Skater im Vergleich zur Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich gut gebildet sind. So besitzen 37,7% einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluß und 76,4% mindestens die Fachhochschulreife. Marathon-Skating ist somit – wie postuliert – offensichtlich insbesondere für Bessergebildete interessant.

Auffallend ist auch, dass überdurchschnittlich viele Marathon-Skater aus Großstädten über 500.000 Einwohnern kommen. Während in Nordrhein-Westfalen nur 18,6% und in Deutschland insgesamt nur 14,8% der Bevölkerung in Städten mit über 500.000 Einwohnern leben, kommen 54,2% der Marathon-Skater aus Städten mit über 500.000 Einwohnern. Auch wenn man einschränkend akzeptieren muß, dass



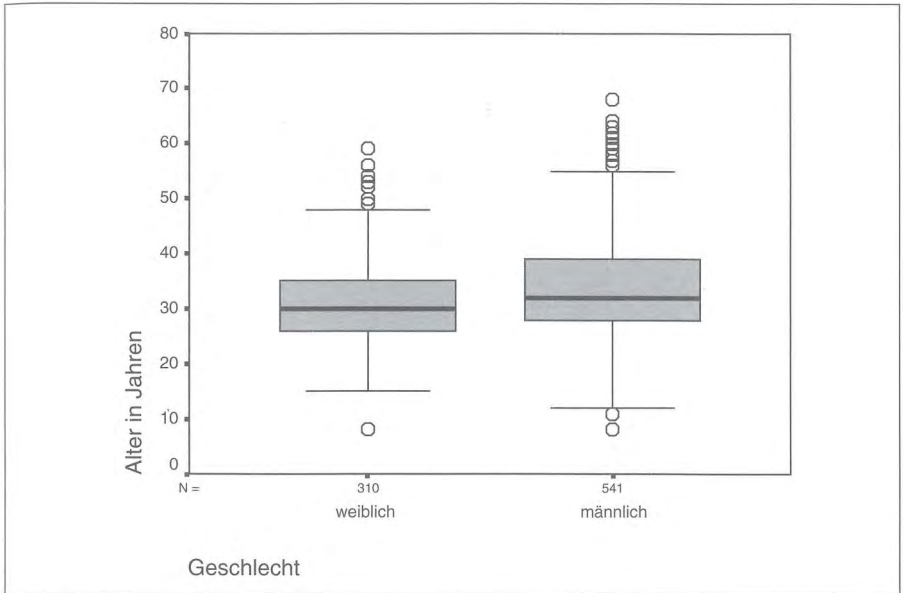


Abb. 1: Alter der Inline-Skater, differenziert nach Geschlecht

ein Teil dieses hohen Wertes wohl auch auf das spezifische Umfeld der Veranstaltung zurückzuführen ist (die Stadt Köln mit 1.000.000 Einwohnern als Veranstaltungsort des Inline-Marathons), kann dennoch vermutet werden, dass die extremisierte Bewegungsform Marathon-Skating vor allem für Bewohner urban dichtbesiedelter Räume attraktiv ist. Wie stark der Faktor Einwohnergröße letztendlich Einfluss auf das Marathon-Skating-Engagement nimmt, kann an dieser Stelle jedoch nicht hinreichend geklärt werden. Auf jeden Fall spielen in diesem Zusammenhang auch Korrelationen mit Drittvariablen eine nicht unwesentliche Rolle.

92,9% der befragten Marathon-Skater betreiben außer dem Inline-Skating noch weitere Sportarten. Dabei liegen keine signifikanten Unterschiede vor im Hinblick auf das Alter, das Geschlecht, die Wohnortgröße sowie die Höhe des monatlich zur freien Verfügung stehenden Geldes. Allerdings zeigen sich auf dem 1%-Niveau signifikante Unterschiede in Hinblick auf den höchsten Schulabschluss. Mit steigenden Schulabschluss wächst die Tendenz, in mindestens einer weiteren Sportart aktiv zu sein. Im Durchschnitt betreiben die Marathon-Skater 2,0 weitere Sportarten. Betrachtet man jene Sportarten, welche die Marathon-Skater in ihrer Freizeit, also außerhalb schulischer oder beruflicher Ausbildung, bevorzugt ausüben, so fällt dreierlei auf (vgl. Abb. 2):

1. Typische Trendsportarten wie Snowboarding, Skateboarding oder Mountainbiking werden von den befragten Inline-Skatern nur marginal betrieben. In der Liste der zehn verbreitetsten Sportarten tauchen sie überhaupt nicht auf.

2. Beliebt sind vielmehr jene klassischen und ausdauerorientierten Sportarten, die sich auch in den einschlägigen Bevölkerungssurveys (z.B. RITTNER u.a. 1994, 166) als weitverbreitet herausgestellt haben: Laufen, Radfahren, Schwimmen und mit Abstrichen Gymnastik bzw. Fitnessstraining.
3. Auffallend ist aber auch, dass mit dem alpinen Skisport eine Sportart an der Spitze der Verbreitungsskala steht, mit der dort nicht unbedingt gerechnet werden konnte. Dies gilt um so mehr, wenn man in Betracht zieht, dass das Gros der Befragten aus Nordrhein-Westfalen stammt, das – vielleicht mit Ausnahme einzelner Gegenden im Sauerland – nicht gerade als typisches Skiland bekannt ist. Da alpinem Skilauf aber durchaus Stilisierungsmöglichkeiten zugesprochen werden müssen, könnte dies auf eine entsprechend ausgerichtete Stilisierungsnachfrage der Marathon-Skater hindeuten.

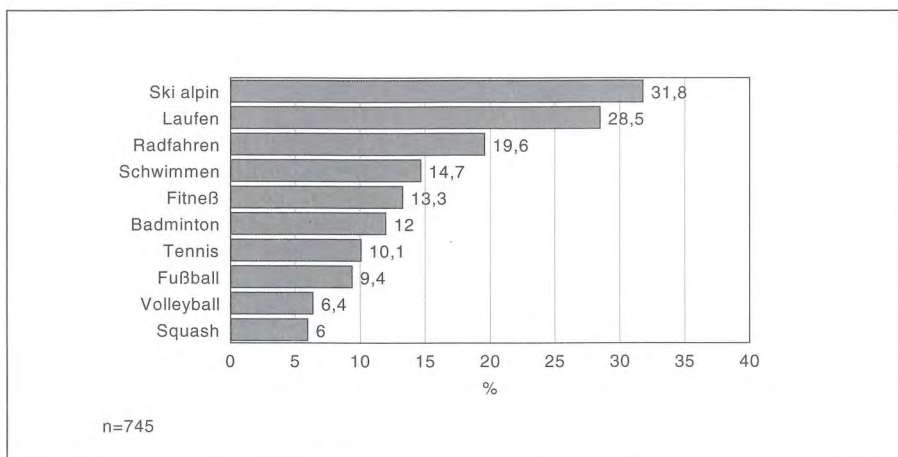


Abb. 2: Bevorzugte weitere Sportarten

### 3.2 Motive zum Inline-Skating

Betrachtet man die Motive zum Inline-Skating, so fällt dreierlei auf (vgl. Abb. 3 und 4): (1) An der Spitze der Skala stehen Spaß, Fitness und Gesundheit. Damit unterscheiden sich die Marathon-Skater nicht von der sonstigen sporttreibenden Bevölkerung. Denn ganz allgemein wird Sport vor allem aus eben diesen Motiven betrieben (vgl. z.B. RITTNER/BREUER 1998, 265f.). Lediglich die Rangfolge innerhalb dieser Motivtrias differiert (in der Gesamtbevölkerung ist Gesundheit das wichtigste Motiv, gefolgt von Fitness und Spaß). (2) Motive der Distinktion, Stilisierung und des Innenerlebens sind nur von mittlerer bzw. vernachlässigbarer Bedeutung. Am stärksten ausgeprägt ist noch das Motiv „Geschwindigkeit wahrnehmen“. (3) Gleichwohl sind Aspekte des Wettkampfes und des Leistungsvergleichs z.T. noch schwächer ausgeprägt.

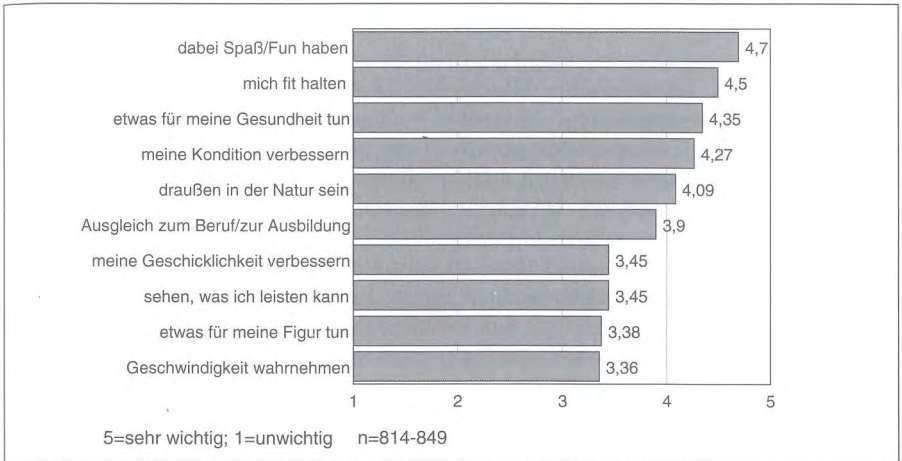


Abb. 3: Motive zum Inline-Skating (I)<sup>4</sup>

Somit bleibt festzuhalten, dass die empirischen Daten hinsichtlich der Sportmotivation die Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisthese nicht hinreichend stützen. Die These von Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisintentionen beim Marathon-Skating muß somit (a) relativiert werden im Hinblick auf ihre Gesamtbedeutung und (b) differenziert werden hinsichtlich der verschiedenen Kategorien von Distinktion, Stilisierung und Innenerleben.

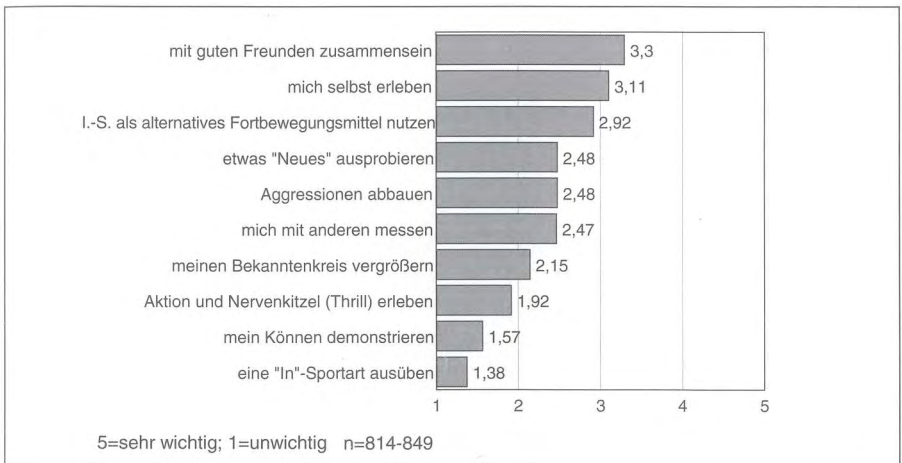


Abb. 4: Motive zum Inline-Skating (II)

4 Obwohl die Daten streng genommen nicht intervallskaliert sind, wurden der besseren Übersichtlichkeit wegen hier und im folgenden die arithmetischen Mittel berechnet.

### 3.3 Sportartspezifischer Konsum

Auch bei der Auswahl der Ausrüstung stehen Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisqualitäten nicht an vorderster Stelle. So benutzt die Mehrzahl der Marathon-Skater klassische Freizeit- und Fitnessskates und hebt sich damit nicht von der „grauen Masse“ der Inline-Skater ab. Lediglich 11% benutzen Speed-Skates, die nicht nur aus funktionalen Gesichtspunkten, sondern auch aus Gründen der Distinktion der Speed-Skater von den klassischen Skatern auf den Markt gebracht worden sind. Dass Distinktions- und Stilisierungsmerkmale bei der Auswahl der Schuhe eine nur stark nachgeordnete Rolle spielen, belegt auch eine Analyse der Faktoren der Kaufentscheidung. Aspekte der Funktion und der Einsatzmöglichkeit sowie der Preis dominieren die Kaufentscheidung. Von mittlerer Bedeutung sind die Beratung des Verkäufers, Tipps von Freunden und Bekannten sowie Eindrücke von Testfahrten. Die Marke sowie das Aussehen bzw. das Design der Schuhe als Indikatoren von Stilisierung stehen dagegen am unteren Ende der Skala (vgl. Abb. 5).

Dass zugleich nur 7% der befragten Skater spezielle Inline-Bekleidung besitzen und lediglich 5% diese auch benutzen, stützt ebenfalls kaum die Distinktions- und Stilisierungsthese. Darauf deuten auch die Analysen zu den sportartspezifischen Ausgaben hin. Pro Jahr werden für neue Inline-Skates durchschnittlich 463 DM ausgegeben. Weitere Hauptausgaben fallen im Bereich der Ersatz- und Verschleißteile an (durchschnittlich 138 DM). Etwas weniger Geld investieren die Marathon-Skater in Eintritts- und Startgelder (im Durchschnitt 77 DM jährlich) sowie in Fahrten und Übernachtungen (im Mittel 63 DM). Für eine spezielle Inline-Bekleidung werden dagegen im Durchschnitt vergleichsweise geringe 39,50 DM pro Jahr ausgegeben.<sup>5</sup> Folglich spielen entweder Kleidercodes bei den Marathon-Skatern eine vernachlässigbare Rolle oder die spezifische Inline-Skating-Bekleidung zählt nicht zu ihren Kleidercodes.

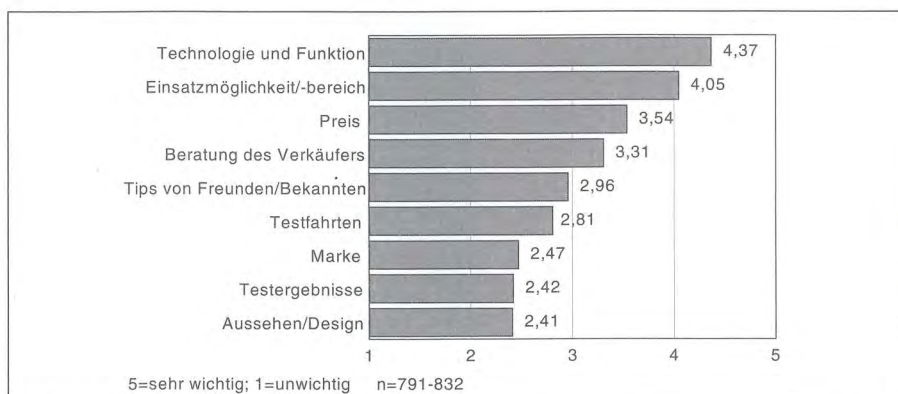


Abb. 5: Faktoren der Kaufentscheidung (der eigenen Skates)

<sup>5</sup> Zu den methodischen Problemen und Besonderheiten der Messung von Zahlungsbereitschaft und des tatsächlichen Ausgabeverhaltens sowie der hier gewählten Vorgehensweise vgl. BREUER (2000).

### 3.4 Reduktion und Aufgabe anderer Sportarten

Die Suche nach neuen Erlebnissen, nach Distinktion und Stilisierung findet ihren Ausdruck unter anderem auch in einem Abklopfen unterschiedlicher Sportarten nach entsprechenden Potenzialen. Ein Charakteristikum der heutigen Sportentwicklung ist somit, dass die Individuen in ihrer Sportkarriere immer wieder neue Sport- und Bewegungsformen aufgreifen und – nicht zuletzt aufgrund der knappen Ressource Zeit – andere aufgeben bzw. reduzieren. Auch die Marathon-Skater haben zugunsten ihrer neuen Sportart zu einem beträchtlichen Teil (36%) andere Sportarten aufgegeben bzw. ihr Engagement in diesen reduziert. 9% aller Marathon-Skater haben eine oder mehrere Sportarten zugunsten des Inline-Skatings aufgegeben. Wesentlich höher ist aber der Anteil derer, die andere Sportaktivitäten reduziert haben (31%).

Analysiert man, welche Sportarten von den Skatern zugunsten des Inline-Skatings am häufigsten reduziert oder aufgegeben worden sind, so fällt auf, dass Ausdauersportarten an der Spitze der Skala stehen. Allein das Lauf- bzw. Jogging-Engagement wurde von 15% aller Marathon-Skater verringert bzw. eingestellt. 41% der Skater, die ihre Aktivität in einer Sportart aufgegeben oder reduziert haben, gehen weniger oder gar nicht mehr laufen (vgl. Abb. 6). 29% betreiben weniger Radsport (Summe aus Radfahren, Radsport und MTB) und 5% schwimmen aufgrund des Inline-Skatings weniger bzw. gar nicht mehr. Dies deutet darauf hin, dass Distinktionsprozesse durch Marathon-Skating insbesondere im Bereich des Ausdauersports stattfinden. Interessant ist dabei, dass gerade die sogenannten „Lifetime-Sportarten“, die normalerweise im Erwachsenenalter einen regen Zulauf verzeichnen, von einem Dropout bzw. einer Reduktion betroffen sind.

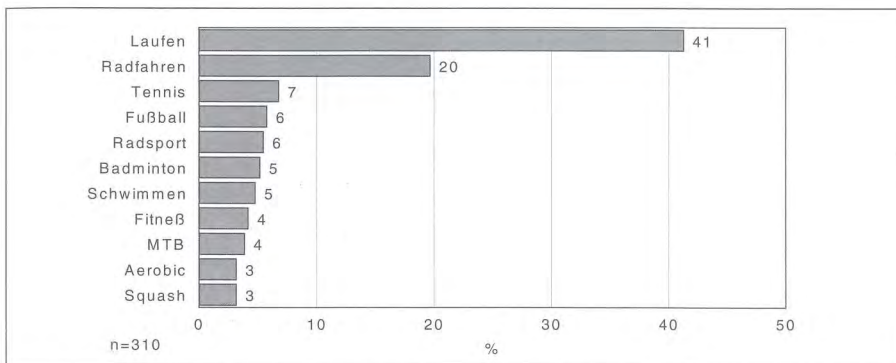


Abb. 6: Die verbreitetsten Reduktions- und Aufgabesportarten der Marathon-Skater

### 3.5 Einstellung zum organisierten Sport

Obwohl 56% der Marathon-Skater Mitglied in einem Sportverein sind, betreiben nur 8% auch Inline-Skating in einem Sportverein. Daraus können allerdings nicht zwangsläufig Distinktionsintentionen der Skater gefolgert werden. Ein Grund hierfür könnte auch sein, dass der organisierte Sport noch zu wenig Angebote in diesem Bereich bereit hält.

Es stellt sich daher die Frage, welche Meinung die Marathon-Skater über Sportvereine konkret haben. Die befragten Inline-Skater stufen Vereine vor allem als qualifizierte Sportausbilder sowie Orte der Geselligkeit ein (vgl. Abb. 7). Insgesamt fällt das Urteil über die Sportvereine aber nicht gerade überschwinglich aus. So erzielt das Item „Vereine bieten fachgerechte Anleitung“ zwar die meiste Zustimmung, doch ist die Zustimmung in ihrer Höhe gemessen am Maximalwert 5 mit 3,76 doch eher zurückhaltend. Dies gilt um so mehr für die folgenden Items. In der Wahrnehmung der Marathon-Skater bieten die Vereine eine nur eher mittelmäßig nette Betreuung und ungezwungene Atmosphäre. Dass auch den Aussagen „Vereine verpflichten einen, regelmäßig zu kommen“ und „Vereine verpflichten einen, sich zu engagieren“ nur mittelmäßig zugestimmt wird, muß dagegen vor dem Hintergrund der unterstellten Individualisierungs- und Distinktionsbemühungen als ein eher positives Bild des Sportvereins aufgefasst werden. Gleiches gilt für das Item „Vereine verbinde ich mit Vereinsmeierei“. Dennoch stimmen dieser Aussage 19% der Marathon-Skater völlig zu. Es bedarf folglich noch intensiver Imagearbeit seitens der Sportvereine. Neben der Imagearbeit scheint aus Sicht der Skater aber auch eine Modernisierung der Vereinsangebote und -anlagen erforderlich. So befinden sich die Werte für die Aussagen „Vereine sind modern“, „Vereine berücksichtigen individuelle Wünsche“ und „Vereine bieten attraktive Skateanlagen“ im mittleren bis unteren Bereich der Skala. Deutlich positiver wird dagegen die Preispolitik der Vereine eingestuft. Nur 6% der Marathon-Skater stimmen der Äußerung „Vereine sind teuer“ völlig zu.

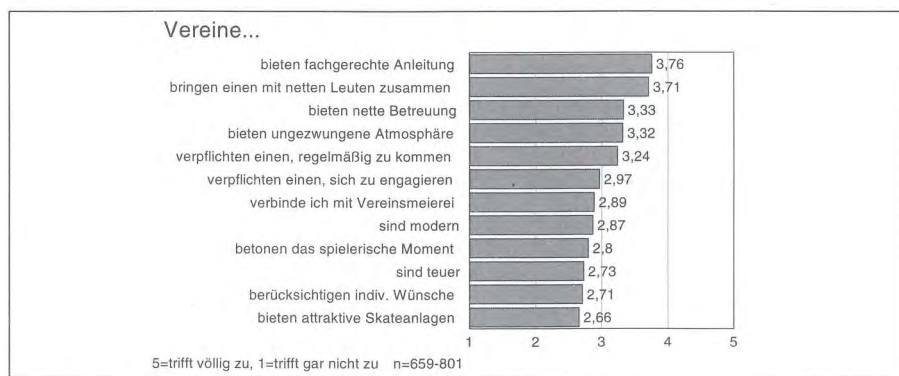


Abb. 7: Einstellung zu Sportvereinen

## 4 Resümee

Die Ergebnisse zeigen, dass Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisaspekte beim Marathon-Skating nur mittelmäßig ausgeprägt sind. Damit erhärtet sich die These, dass in Trendsportarten, die sich bereits in der Phase der Reife und Diffusion befinden, Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisintentionen durchaus noch vorhanden, aber nicht mehr sonderlich stark ausgeprägt sind.

Um an einer empirisch fundierten Theorie des Trendsports weiter zu basteln und zu klären, inwieweit Distinktions-, Stilisierungs- und Erlebnisintentionen in anderen Trendsportarten von grundlegender Bedeutung sind, bedarf es weiterer – insbesondere vergleichender – Studien. Darüber hinaus ist eine Verfeinerung der Untersuchungsinstrumente anzustreben, um vor allem im Bereich der Motivationsforschung zu noch differenzierteren Ergebnissen zu kommen.

## Literatur

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main 1986
- BETTE, K.-H.: Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin 1989
- BOLTANSKI, L.: Die soziale Verwendung des Körpers. In: KAMPER, D./RITTNER, V. (Hrsg.): Zur Geschichte des Körpers. Perspektiven der Anthropologie. München 1976, 138-183
- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main 1982
- BREUER, C.: Marathon-Skater. Motive, Einstellungen und Konsumverhalten. In: NAGEL, V. (Hrsg.): Inline-Skating. Trends – Entwicklungsperspektiven – Anwendungsfelder. Hamburg 2000 (i.D.)
- BRETTSCHEIDER, W.-D./BRANDL-BREDEBECK, H.P.: Sportkultur und jugendliches Selbstkonzept. Eine interkulturell vergleichende Studie über Deutschland und die USA. Weinheim 1997
- FRIEDRICH, G.: Zur Bildsymbolik der Skater-Szene. In: SCHWIER, J. (Hrsg.): Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen. Hamburg 1998, 87-96
- KURZ, D./BRINKHOFF, K.-P.: Sportliches Engagement und jugendliche Identität. In: BRETTSCHEIDER, W.-D./BRÄUTIGAM, M. (Hrsg.): Sport im Alltag von Jugendlichen. Schorndorf 1989, 95-113
- HEINEMANN, K.: Einführung in die Soziologie des Sports. Schorndorf 1990
- INGLEHART, R.: Modernisierung und Postmodernisierung: kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt/Main 1998
- LAMPRECHT, M./STAMM, H.: Vom avantgardistischen Lebensstil zur Massenfreizeit. Eine Analyse des Entwicklungsmusters von Trendsportarten. In: Sportwissenschaft 28 (1998), 3/4, 370-387
- LASH, S.: Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft. In: BECK, U./GIDDENS, A./LASH, S. (Hrsg.): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/Main 1996, 195-286
- LÜDTKE, H.: Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen 1989
- LÜDTKE, H.: Entgrenzung und Kontrollverlust in Freizeit und Konsum. In: HEITMEYER, W. (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt/Main 1997, 368-413
- MEYER, M.: Zur Entwicklung der Sportbedürfnisse. Eine Analyse der Sportnachfrage im kommunalen Kontext. (Dissertation, Deutsche Sporthochschule). Köln 1992
- MÜLLER-SCHNEIDER, T.: Die Erlebnisgesellschaft – der kollektive Weg ins Glück? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B 12/2000, 24-30
- RITTNER, V.: Lebensstil. In: GRUPE, O./MIETH, D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik im Sport. Schorndorf 1998, 318-325
- RITTNER, V.: Inlineskating als Sport der Erlebnisgesellschaft. In: HÄNSEL, F./PFEIFER, K./WOLL, A. (Hrsg.): Lifetime-Sport Inline-Skating. Schorndorf 1999, 112-123
- RITTNER, V./BREUER, C.: Sport – ein vernachlässigtes Medium in der Public-Health-Diskussion. In: RÜTTEN, A. (Hrsg.): Sport und Public Health. Stuttgart 1998, 259-272
- RITTNER, V./MRAZEK, J./MEIER, R./BECKER, A./BREUER, G./MEYER, M.: Sportinfrastruktur im Kreis Neuss. Zwei Bände. Köln 1989
- RITTNER, V./MRAZEK, J./MEYER, M./HAHNEMANN, G.: Gesundheit im Kreis Neuss. Präventive Potentiale in der Bevölkerung und Möglichkeiten ihrer Nutzung im Öffentlichen Gesundheitsdienst. Köln 1994
- SCHIMANK, U.: Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Stuttgart 1996
- SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursociologie der Gegenwart. Frankfurt/Main 1992
- SCHULZE, G.: Was wird aus der Erlebnisgesellschaft? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 12/2000, 3-6
- SCHWIER, J.: Spiele des Körpers. Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle. Hamburg 1998
- WILLIS, P.: Common culture. Buckingham 1990





## Trend- und Natursportarten – Ein Strukturierungsversuch

### 1 Einleitung

In den letzten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren hat sich das Freizeitverhalten in westlich geprägten Industrieländern grundlegend verändert. Freizeitaktivitäten wie Mountainbiking, River Rafting, Canyoning, Windsurfen oder Sportklettern dominieren das sportorientierte Freizeitverhalten und prägen zunehmend das Bild europäischer Mittel- und Hochgebirgslandschaften. Was ist unter Trend- und Natursportarten zu verstehen und was macht die Entwicklung aus?

Trend- und Natursportarten sind relativ junge sportorientierte Freizeitaktivitäten, die in den vergangenen Jahren eine starke Zunahme und eine immer weiter fortschreitende Ausdifferenzierung erfahren haben. Aus ursprünglich einigen wenigen „Natursportarten“ ist eine nahezu unüberschaubare Anzahl von neuen Sportarten und Varianten entstanden. Diese Entwicklung steht in einem engen Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen in westlichen Industrieländern seit den 1960 bis 1970er Jahren. Der allgemeine Anstieg des Lebensstandards, die Zunahme der arbeitsfreien Zeit sowie der allgemeine Mobilitätswachstum sind nur einige Faktoren, die wesentlich zu der Veränderung beigetragen haben (vgl. SCHULZE 1993). Viele dieser Sportarten weisen auf den ersten Blick wenig Vergleichbares auf, es lassen sich jedoch strukturelle Gemeinsamkeiten aufzeigen wie die „Action“- oder Erlebnis-Orientierung, die stark individualisierte Sportausübung, der Rückgriff auf die Körperlichkeit und die Verknüpfung mit Lebensstilelementen, der Einsatz technischer Sporthilfsmittel, die zunehmende Extremisierung, die hohe Mobilität der Sporttreibenden, eine fortschreitende Ausdifferenzierung immer neuer Sportarten und Variationen und die zunehmende Verzahnung von Trendsportarten mit Angeboten von Industrie, Handel und Tourismus (siehe hierzu auch den Beitrag von EGNER in diesem Band).

Bei einem Teil dieser neuen Sportarten stellt sich jedoch grundsätzlich die Frage, ob es sich überhaupt um Sport oder nicht eher um sportorientierte Freizeitaktivitäten handelt. River-Rafting oder Canyoning beispielsweise erfordern von den Akteurinnen und Akteuren zwar eine aktive Teilnahme bei der Ausübung, in der Regel sind jedoch die Rahmenbedingungen sowie der Ablauf wie Routenwahl, Wahl der Sportstätte, Einsatz und Auswahl von Material und Sicherheitsausrüstung usw. durch das kommerzielle Unternehmen vorgegeben, bei dem die Tour gebucht wurde. Diese Unternehmen tragen im Übrigen auch die gesamte Verantwortung für die sichere Durchführung. Bei anderen Aktivitäten wie beispielsweise Hot Rocket Bungee oder Ultraballing sind die Akteure gänzlich auf eine passive Rolle reduziert,

was sicherlich mit dem Selbstverständnis von Sport<sup>1</sup> nicht mehr vereinbar ist. Schließlich stellt sich die Frage nach dem Trend. Wann ist etwas – hier eine Sportart oder eine sportorientierte Aktivität – ein Trend und keine Mode mehr? Diese Frage ist in vielen Disziplinen noch nicht abschließend geklärt, auch nicht für den Bereich des Sports (siehe beispielsweise SCHWIER 1998 oder SCHILDMACHER 1998). LAMPRECHT und STAMM (1998) schlagen ein recht anschauliches Schema vor, allerdings ist die Einordnung einzelner Sportarten und Aktivitäten nicht immer einfach und vor allem nicht immer eindeutig.

## 2 Warum eine Strukturierung? – Vielzahl und Vielfalt

Jede/r, die oder der sich mit dem Phänomen der modernen Freizeitaktivitäten beschäftigt, die hier zur Untersuchung gestellt sind, sieht sich recht schnell mit einer überraschenden *Vielfalt* von Aktivitäten, Sportarten, Spielarten und Variationen konfrontiert. Laufend – so scheint es – entstehen neue Sportarten oder sportliche Freizeitaktivitäten oder es etablieren sich Unterarten bereits bestehender Sportarten als eigenständige Disziplin. Am Beispiel der Hochgebirge als Sportstätte wird das sehr deutlich: Wurden vor zwanzig bis 25 Jahren fast ausschließlich solche Sportarten wie Skilanglauf, alpiner Skilauf, Bergwandern, Bergsteigen und Faltbootfahren ausgeübt, so ist heute die Zahl der Sportaktivitäten, die im Hochgebirge betrieben werden, fast unüberschaubar. Allein das Skifahren hat sich in unzählige Unterarten ausdifferenziert, z.B. in Monoskiing, Tiefschneefahren, Variantenskifahren, Heli-Skiing, Freestyle, Carving, Telemark, Ski-Trekking, Skibergsteigen, Firngleiten oder Steilwandskifahren, um nur einige zu nennen. Hinzu kommen Sportarten, die bis vor relativ kurzer Zeit nicht im Hochgebirge betrieben wurden, wie Tauchen (als Bergseetauchen), Cross Country Mountainbiking, Downhill-Mountainbiking, Canyoning, Gleitschirm- und Drachenfliegen usw. Viele der zuvor erwähnten Sportarten lassen sich noch in irgendeiner Weise auf bereits bestehende Sportarten zurückführen und sind damit relativ leicht einem jeweiligen gedanklichen Raster zuzuordnen, das die Forschungspragmatik gleich welcher Fachrichtung mit sich bringt.<sup>2</sup> Anders ist das mit Aktivitäten wie beispielsweise Snow-Airborn, High Jumping, Ultraballing, Hot Rocket Bungee oder Body Flying. Hier ist ihr Ursprung nicht auf den ersten Blick ersichtlich, ihre Wirkungen und Auswirkungen daher auch eher schwer einzuschätzen, da sie auf den ersten Blick eine gewisse Vergleichbar-

---

1 Nach einer Definition des Schweizer Landesverbandes für Sport (1988) ist Sport „jede freudbetonte, körperliche Betätigung, die spielerische Eigenschaften aufweist und Möglichkeiten einer verantwortungsbewussten Auseinandersetzung mit sich selbst, mit anderen und mit der Natur bietet“ (zitiert nach LORCH 1995, 6).

2 Jede Fachrichtung betrachtet die vorliegende Thematik unter einem eigenen Blickwinkel – so geht es der Sportwissenschaft möglicherweise um die Bewegungslehre oder Trainingsmöglichkeiten, der Störungsökologie um die Auswirkungen bestimmter Sportarten auf Fauna und Flora, der Geographie um das aktionsräumliche Verhalten der Akteure sowie um die Wechselwirkungen mit Gesellschaft und die Auswirkungen auf Natur und Raum. Daher lässt sich durchaus von einem „gedanklichen Raster“ der verschiedenen Fachrichtungen sprechen, von dem aus sich die verschiedenen Sportarten oder Aktivitäten auf unterschiedliche Weise betrachten lassen.

keit entbehren. Fazit: Die Betrachtung der einzelnen Sportarten und Aktivitäten verwirrt oftmals mehr als sie klärt.

Zu dieser Vielzahl und Vielfalt an neuen sportlichen Aktivitäten kommt noch eine äußerst unklare Begriffsverwendung. So kann die gleiche Sportart oder Aktivität in dem einen Kontext als Funsportart auftauchen, im nächsten als Risikosportart und in einem dritten Zusammenhang als Extremsportart. Die Zuweisung der Begriffe scheint abhängig von der Intention der Autorin oder des Autors, dem publizierenden Medium und möglicherweise von der Nachrichtenlage. Denn auffällig ist, dass eine Funsportart wie Canyoning nach einem Unfall wie im Saxetenbach bei Interlaken in der Schweiz im August 1999 zur Extrem- und Risikosportart wird. Glaubt man der Berichterstattung, dann ist auch jeder Snowboarder ein potentieller Lawinenauslöser und damit Extremsportler, auch wenn die Masse der Snowboarder auf der Piste fährt.

Aus diesen beiden Gründen – fortschreitende Ausdifferenzierung der einzelnen modernen Sportaktivitäten mit der daraus resultierende Unüberschaubarkeit sowie das vorhandene Begriffswirrwarr – erscheint es uns notwendig, einen Versuch zu einer Strukturierung der Trend- und Natursportarten zu wagen. Wohl wissend, dass jede Klassifizierung und jede Struktur möglicherweise relevante Merkmale einer spezifischen einzelnen Sportart zunächst unterschlagen kann – oder vielleicht auch muß. Ebenso klar ist, dass die Kriterien zur Abgrenzung und Klassifizierung trotz aller der Wissenschaft eigenen Objektivierungsbestrebungen subjektiv bleibt und auch bleiben muß. Denn eine Strukturierung ist nichts anderes als eine Konstruktion von Idealtypen. Sie sind eine modellhafte Darstellung der wichtigsten Eigenschaften und Merkmale des Untersuchungsgegenstandes – immer bezogen auf eine bestimmte Fragestellung. Ziel ist dabei die Herausarbeitung typischer Merkmale bei möglichst großer Einfachheit und Überschaubarkeit. Wichtig ist: Idealtypen sind *auch dann* ein hilfreiches Mittel, wenn kein einziger Fall – hier: keine einzige Sportart, aber auch kein einziger Sporttreibender – in vollem Umfang einem dieser Typen entspricht. Idealtypen sind allein gedankliche Hilfsmittel, die uns helfen sollen, in dieser komplexen Welt – und in dieser komplexen Thematik - auf bisher unerkannte Zusammenhänge oder auf Abweichungen und Weiterentwicklungen aufmerksam zu werden (vgl. WERLEN 2000, 30).

### 3 Abgrenzungskriterien und Kategorien

Für eine Strukturierung braucht es Kategorien, anhand derer etwas klassifiziert werden kann. Wir beschränken uns bei unserem Strukturierungsversuch allein auf die fünf Kategorien *zentrales Merkmal*, *Raumbezug*, *Raumwirkung*, *Notwendigkeit von Training und Vorbereitung* sowie *Risiko* (Tab. 1). Denkbar sind noch viele andere Kriterien, wie beispielsweise der Interaktionsgrad der Sporttreibenden innerhalb ihrer Sportart; die Notwendigkeit oder Nicht-Notwendigkeit von Zuschauern bei der Sportausübung oder die Distinktionsprozesse innerhalb einer Sportart (siehe hierzu auch den Beitrag von BREUER in diesem Band). Aus Gründen der Einfachheit

und Klarheit sowie aufgrund der (geographischen) Ausrichtung unseres Forschungsinteresses belassen wir es bei den fünf genannten Merkmalen, die im Folgenden erläutert werden.

### 3.1 Zentrales Merkmal

Unter der Kategorie „Zentrales Merkmal“ verstehen wir den *Kern*, auf den sich die einzelnen Sportarten reduzieren lassen. Die Frage ist, gibt es bei Sportarten wie Sportklettern, Mountainbiking, Inline Skating und Gleitschirmfliegen eine Gemeinsamkeit? Und wenn ja, welche? Oder was haben House Running, Ultraballing und River Rafting gemeinsam, oder Extrembergsteigen und ein Mountainbike-Marathon in der Wüste? Was also ist der Kern, auf den sich eine Sportart reduzieren lässt?

### 3.2 Raumbezug

Unter „Raumbezug“ fassen wir einerseits, in wie weit die Ausübung einer Sportart oder Aktivität an einen ganz spezifischen Raum gebunden ist. Dabei kann sowohl ein spezifischer Naturraum als auch ein Kulturraum gemeint sein. Beispiele hierfür sind Brandungssurfen, Eisklettern oder Skateboarding, die alle einen spezifischen Raumbezug haben. Andererseits sind unter der Kategorie „Raumbezug“ auch die Ansprüche zu verstehen, die die Sporttreibenden selbst an ihre Sportstätte stellen. So ist der Schelfbereich einer Meeresküste oder ein Bachlauf auf den ersten Blick nicht der geeignetste Raum zum Radfahren, dennoch gibt es seit einiger Zeit Tiefsee-Mountainbiking und River-Biking.<sup>3</sup>

### 3.3 Raumwirkung

Die „Raumwirkung“ umfasst die Frage nach den Auswirkungen einer Sportart, sozusagen die Spuren, die durch ihre Ausübung im Natur- oder Kulturraum hinterlassen werden. Dazu gehört die Entwicklung und Herausbildung sportspezifischer Infrastruktur (z.B. Aufstiegshilfen, Sportszenekneipen, Erschließung der Sportstätte durch Parkplätze, Wege usw.) ebenso wie die Auswirkungen der Sportausübung auf Natur und Landschaft (siehe hierzu auch SEEWALD u.a. 1998, 173ff.).

### 3.4 Training und Vorbereitung

Dieses Unterscheidungsmerkmal fragt nach der Notwendigkeit und Intensität von Training und Vorbereitung auf die Sportausübung. So ist es ein Unterschied, ob jemand einen Raft-Trip unternimmt oder eine Para-Sailing-Tour bucht – hier ist in der Regel keinerlei Vorbereitung oder gar Training von Nöten: man bucht und fährt oder fliegt los. Für Eisklettern dagegen oder Gleitschirmfliegen ist eine relativ intensive Vorbereitungs- und Trainingsphase unabdingbar, will man sich nicht einem hohen Verletzungsrisiko aussetzen.

---

3 Hier stellt sich die Frage, ob es sich dabei um „Trend“-Sportarten handelt. Die Ausübung einiger weniger begründet noch keinen Trend, dennoch finden sich in den entsprechenden Medien Berichte darüber (z.B. über das Tiefsee-Mountainbiking in *fit for fun* 10/94, 260).

Tab. 1 Die Sportartentypen mit ihren Unterscheidungskategorien  
(Idee und Entwurf: Heike EGNER und Matthias KLEINHANS, Forschungsprojekt ENSA)

	Fun Sports	Thrill Sports	Extreme Sports	Soul Sports
<b>Zentrales Merkmal</b>	SPASS haben mit Abenteuercharakter	KICK durch extreme Situationen	subjektives Erleben der <b>KÖRPERLICHEN GRENZE</b> aufgrund der Wahl der Sportstätten	GENUSS etwas mit dem eigenen Körper zu tun
<b>Raumbezug</b>	unspezifisch, Naturraum bis Kunstraum, abhängig vom Angebot	unspezifisch, Thrill liegt in der Handlung selbst	sehr spezifische Naturlandschaft, Lebensfeindlichkeit der Naturlandschaft korreliert mit Status des Extremen	gruppenspezifische Auswahl der Sportlandschaft
<b>Raumwirkung</b>	überwiegend kurzzeitig	überwiegend kurzzeitig	(zunächst) keine	groß (aufgrund der Masse)
<b>Training/Vorbereitung</b>	nein	möglich, i.d.R. nicht vorhanden	unabdingbare Voraussetzung	notwendig
<b>Risiko</b>	hoher Absicherungsgrad, nur Restrisiko	sehr hohes Risiko	hohes Risiko	minimiertes Risiko durch Einsatz von Technik

### 3.5 Risiko

Viele der Sportarten werden oftmals als Risikosportarten bezeichnet, daher ist es naheliegend, das Risikopotenzial einer Sportart als Unterscheidungskriterium heranzuziehen. Als Risiko gilt dabei die Wahrscheinlichkeit, sich bei der Sportausübung zu verletzen oder gar zu Tode zu kommen. So ist das Risiko, einen körperlichen Schaden zu erleiden, beim Eisklettern oder Höhlentauchen deutlich höher als beim Bungee Jumping oder House Running, da im ersten Fall nicht alle Gefahren durch den Einsatz von Technik ausgeschaltet werden können, während im zweiten Fall der hohe Aufwand an Sicherungstechnik das Verletzungsrisiko gegen Null gehen lässt.

## 4 Sportartentypen

Aufgrund der genannten Kategorien haben wir vier Typen von Sportarten herausgearbeitet, die wir hier vorstellen wollen (Tab. 1). Es handelt sich dabei um die Typen *Fun Sports*, *Thrill Sports*, *Extreme Sports* und *Soul Sports* – der Rückgriff auf die englische (oder amerikanische) Begrifflichkeit zur Bezeichnung und damit

gleichzeitigen (Kurz-)Beschreibung der einzelnen Typen geschieht bewußt und verweist damit auf den Trend zur Anglisierung der Sprache im Freizeit- und Erlebnisbereich.

Neben diesen vier Typen, die wir im Folgenden genauer beschreiben werden, kristallisiert sich bei der Betrachtung des Phänomens von Trend- und Natursportarten noch ein weiterer Typ heraus, der allerdings nicht direkt mit den anderen vier Typen vergleichbar ist und daher hier nur kurz Erwähnung finden soll: der Typ *Modern Teamsports*. Es handelt sich dabei um die modernen Variationen bestehender Mannschaftssportarten wie Volleyball oder Basketball, die sich in Streetball, Beach-Volleyball, Snow-Volleyball, Beach-Soccer u.ä. ausdifferenzieren. Alle *Modern Teamsports* zeichnen sich durch eine geringe Mannschaftsstärke sowie ein vereinfachtes Regelwerk aus. Die Mannschaften bilden sich zudem zufällig, eher selten spielen feste Gruppen gegeneinander. Als zentrales Merkmal lässt sich „Lifestyle und Körperkult“ festhalten, die Mitspieler und Zuschauer dienen vor allem der Selbstinszenierung des Einzelnen.

Doch nun zu den vier Typen von Sportarten, die hier im Zentrum stehen.

#### 4.1 *Fun Sports*

*Fun Sports* steht für SPASS HABEN mit Abenteuercharakter. River Rafting, Verti Biking oder Para-Sailing sind typische Vertreter dieser Gruppe sportorientierter Freizeitaktivitäten, bei denen der Spaß eindeutig im Vordergrund steht. Ob man mit einem speziellen Schlauchboot in einer Gruppe Gleichgesinnter tosende Wildwasser bezwingt, an einem Stahlseil geführt ein Hochhaus mit dem Mountainbike „erklimmt“ oder durch ein Motorboot gezogen an einem Fallschirm über den See oder Strand schwebt – man kann ohne Training oder Vorbereitung und zudem ohne Risiko Spaß haben, sich als Held fühlen und das Gefühl haben, ein Abenteuer zu erleben.

Der **Raumbezug** ist bei dieser Gruppe von sportorientierten Freizeitaktivitäten eher unspezifisch. Die meisten dieser Aktivitäten werden rein kommerziell angeboten und auch durchgeführt, so dass die Möglichkeit der Ausübung weitgehend abhängig ist vom Angebot. Der einzelne Akteur – in diesem Fall der Kunde – hat keine echte Möglichkeit, den Ort und die Umgebung zu wählen.

Die **Raumwirkung** der *Fun Sports* ist unterschiedlich: Einerseits gibt es Aktivitäten, die eine überwiegend kurzzeitige räumliche Präsenz aufweisen, andererseits können sich durchaus auch permanente Ausübungsorte entwickeln, mit der dann jeweiligen spezifischen Infrastruktur und Auswirkung. So gibt es für das Bungee Jumping inzwischen fest installierte Anlagen wie beispielsweise das *Fisherman's Friend Bungee-Zentrum* am Telekom-Tower in Hamburg oder das Bungee Jump-Zentrum an der Regattastrecke in Oberschleißheim bei München. Auch für Canyoning werden Schluchtabschnitte mit fest installierten Sicherungseinrichtungen versehen und so für eine kontinuierliche Nutzung präpariert. In der Regel ist die Raumwirkung der *Fun Sports* jedoch eher von kurzzeitigem Charakter. Aktivitäten wie beispielsweise Verti-Biking, Hot-Rocket Bungee oder House-Running werden überwiegend mit mobilen Anlagen durchgeführt, die jeweils nur für einen kurzen Zeitraum an einem Ort installiert sind.

Das absolute Fehlen der Notwendigkeit von **Training oder Vorbereitung** auf die Aktivität ist charakteristisch für die *Fun Sports*. Wäre ein gewisses Training notwendig, ließen sich diese Sportarten zudem nicht in der Masse kommerziell vermarkten.

Zu dem Spaß mit Abenteuercharakter gehört zwangsläufig ein hohes Maß an Absicherung, also kein **Risiko**. Nichts wird dem Zufall überlassen. In der Regel steht ein geschultes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereit, um mit teilweise aufwendiger Technik ein individuelles Gefühl von Abenteuer zu erzeugen. Im Grunde kann man die Ausübung der *Fun Sports* als eine *Disneylandisierung* der Landschaft bezeichnen. Die Raft-Tour oder das Canyoning-Abenteuer wird ähnlich wie ein Fahrgeschäft in Disney-Land erlebt, zwar auf einem „richtigen“ Fluss oder in einer „echten“ Schlucht, aber letztendlich geht es nur darum, soviel Spaß wie möglich zu haben – eben *Fun*.

#### 4.2 Thrill Sports

Das **zentrale Merkmal** der *Thrill Sports* ist der Kick, der durch extreme Situationen ausgelöst wird. Zu dieser Gruppe von Sportarten gehört beispielsweise B.A.S.E. Jumping – B.A.S.E. steht für *Building (Gebäude)*, *Antenna tower (Funkturnm)*, *Span (Brücke)* und *Earth (Erde)*. Hier wird mit einem sich extrem schnell öffnenden Fallschirm von allem gesprungen, was eine gewisse Höhe aufweist, z.B. Klippen, Brücken oder Hochhäuser. Die Fallstrecken betragen bei extrem kurzen Sprüngen gerade mal 75 m, d.h. der Springer hat nur wenige Sekunden Zeit die Schirmöffnung auszulösen. Das zentrale Element bei dieser Sportart ist der Kick, der dadurch entsteht, dass der Fallschirm erst in letzter Sekunde, in möglichst geringer Höhe über dem Boden, ausgelöst wird.

Bei den *Thrill Sports* ist der **Raumbezug** unspezifisch, da der Kick oder Thrill in der Handlung selbst liegt. Es lässt sich keine Bevorzugung von bestimmten Räumen oder insbesondere von Naturräumen ausmachen, außer – wie beim Beispiel B.A.S.E. Jumping – dass eine gewisse Höhe vorgegeben sein muss. Ob es sich dabei um einen Natur- oder Kulturraum handelt, spielt keine Rolle.

Die **Raumwirkung**, also die Nachfolge von sportartspezifischer Infrastruktur oder die Auswirkungen auf Natur und Landschaft, ist überwiegend kurzzeitig. Im Einzelfall mag sich an bestimmten Stellen so etwas wie eine permanente Sportstätte bilden und damit auch Infrastruktur und Auswirkungen nach sich ziehen, in der Regel ist die Wirkung auf den Raum aber eher punktuell und kurzzeitig.

**Training oder Vorbereitung** auf die Sportausübung ist zwar möglich, aber nicht zwingend erforderlich. Beim B.A.S.E. Jumping sind Erfahrungen aus dem Fallschirmsport von Vorteil, unbedingt notwendig sind sie aber nicht. Die Vorbereitungen auf einen Sprung bestehen oftmals hauptsächlich aus der Überwindung von Sicherheitsvorkehrungen an besonders attraktiven Gebäuden oder Brücken und der Möglichkeit, sich nach dem Sprung schnell und unerkannt entfernen zu können. Denn B.A.S.E. Jumping ist in den meisten Ländern generell verboten und mit hohen Geld- oder sogar Freiheitsstrafen belegt, was sicherlich auch seinen Teil zum

Thrill bei der Ausübung beiträgt. Besonders attraktive Gebäude wie der *Petronas-Tower* in Malaysia, das höchste Bauwerk der Welt, oder die *Cristo Redentor-Statue* in Brasilien, werden inzwischen bewacht, nachdem einzelnen Sportlern ein Sprung von diesen Bauwerken gelungen ist. Außer dem Verbot der Sportart gibt es keine Voraussetzungen oder Regeln von staatlichen Stellen oder Verbänden, die mit der Ausübung dieser Sportart verbunden sind.

Das **Risiko**, einen körperlichen Schaden davonzutragen, ist bei den *Thrill Sports* sehr hoch. Diese Sportarten werden in der Regel ohne Netz und doppelten Boden ausgeübt, d.h. ohne Sicherheitsreserve. So wird beim B.A.S.E. Jumping ohne Notfallschirm gesprungen, da die geringe Höhe eine Anwendung sowieso unmöglich macht. Eine verhältnismäßig hohe Anzahl von Todesopfern bei der Ausübung dieser Sportart ist die Folge. Der ultimative Charakter macht hier sicherlich einen großen Teil des Thrills aus.

### 4.3 *Extreme Sports*

Das **zentrale Merkmal** der *Extreme Sports* ist das subjektive Erleben der körperlichen Grenzen aufgrund der Wahl der Sportstätten. Zu dieser Gruppe von Sportarten gehören beispielsweise Eisklettern und Höhlentauchen. Zwei Sportarten, deren Ausübung auf Grund der Sportstätten – senkrechte Eiswände oder mit Wasser gefüllte Höhlensysteme – eng mit dem subjektiven Erleben der körperlichen Grenzen verbunden sind. Die Sportausübenden selbst bezeichnen sich oft als „Grenzgänger“, so zum Beispiel der Extrembergsteiger Reinhold Messner in einem Radio-Interview am 27.02.2000 in HR2.

Der **Raumbezug** ist bei den *Extreme Sports* sehr spezifisch. Es sind in der Regel für den Menschen extreme oder unwirtliche Naturlandschaften wie Wüsten, Hochgebirge, Höhlensysteme, Meere und Ozeane oder Regionen im ewigem Eis, die für die Sportausübung ausgewählt werden. Die eigene körperliche Grenze wird über die Unwirtlichkeit der Landschaft sehr schnell erfahrbar. Je lebensfeindlicher die Rahmenbedingungen sind, desto extremer gilt die jeweilige Sportausübung.

Die **Auswirkungen auf den Raum**, zum Beispiel auf Natur und Landschaft, sind dabei (zunächst) begrenzt. Extremsportarten werden in der Regel nur von einer sehr kleinen Gruppe von Sportlerinnen und Sportlern ausgeübt, die im Übrigen keinen Wert auf sportartspezifische Infrastruktur wie vorinstallierte Sicherungsmöglichkeiten oder andere Bequemlichkeiten legen. Sie bereiten allerdings den Weg für eine größere Anzahl von Hobby- und FreizeitsportlerInnen, die aufgrund der intensiven Medien-Berichterstattung über derartige Höchstleistungen ebenfalls in diese Räume zur Sportausübung nachfolgen – in der Regel mit allen Konsequenzen des modernen Massentourismus. Ein Beispiel hierfür ist der Trekking- und Bergsteigertourismus im Himalaja, wo sich mittlerweile im Frühjahr allein im Basislager am Mount Everest mehrere tausend Menschen tummeln.

Intensives **Training** und eine professionelle **Vorbereitung** sind unabdingbare Voraussetzungen für die Ausübung der *Extreme Sports*. Die Sportarten Eisklettern und Höhlentauchen sind dafür gute Beispiele. Beide Sportarten sind nur mit langjähriger



Erfahrung im alpinen Bergsteigen oder Sporttauchen verantwortungsbewusst auszuüben. Das Klettern an gefrorenen Wasserfällen gilt als die extremste Klettervariante. Die sich ständig verändernden Bedingungen im Eis und das individuelle Absichern jeder einzelnen Kletterroute, stellen höchste Anforderungen an die Sportlerinnen und Sportler sowie an das verwendete Material. Ein Sturz beim Eisfallklettern ist grundsätzlich immer mit einem sehr hohen Risiko verbunden, schon alleine aufgrund der scharfen Eisgeräte und Steigeisen. Höhlentauchen gehört zu den gefährlichsten Varianten des Sporttauchens. Orientierungsprobleme und das Auftreten starker Strömungen in Unterwasser-Höhlensystemen ohne die Möglichkeit direkt auftauchen zu können, erfordern neben einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung ein hohes Maß an Nervenstärke und Stressresistenz in schwierigsten Situationen.

*Extreme Sports* sind mit einer großen Gefahr und einem hohen **Risiko** verbunden, körperlich in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Hier geht das größte Risiko von Gefahren aus, die sich durch die ausgewählten Sportstätten selbst ergeben. So kann auch der erfahrenste und optimal vorbereitete Eiskletterer durch Eisschlag schwer zu Schaden kommen, ohne selbst darauf direkt Einfluss nehmen zu können.

#### 4.4 *Soul Sports*

Snowboarding, Mountainbiking, Drachen- und Gleitschirmfliegen sowie Windsurfen und Inline Skating stehen als Beispiele für eine Gruppe von Sportarten, **deren zentrales Merkmal** der Genuss ist, etwas mit dem eigenen Körper zu tun. Diese Gruppe von Sportarten umfasst den weitaus größten Teil der modernen sportorientierten Freizeitaktivitäten, die sich aus den „ursprünglichen Sportarten“ alpiner Skilauf, Skilanglauf, Bergwandern, Bergsteigen und Faltbootfahren entwickelt haben.

Bei den *Soul Sports* ist der **Raumbezug** durch eine gruppenspezifische Auswahl der Sportlandschaft durch die Sportlerinnen und Sportler geprägt. Die Ausübung von Sportarten wie Klettern, Mountainbiking, Snowboarding usw. ist aufgrund der erforderlichen naturräumlichen Voraussetzungen grundsätzlich an vielen Orten möglich. Die Entwicklung und Etablierung von Top-Gebieten erfolgt jedoch nach gruppeninternen Regeln und Auswahlmechanismen der jeweiligen Sportarten. So hat sich beispielsweise der nördliche Gardasee in Italien um Arco, Torbole und Riva del Garda seit ungefähr zwei Jahrzehnten zu einem der Top-Gebiete für Klettern, Windsurfen und Mountainbiking in Europa entwickelt. Wer als Sportlerin oder Sportler in den jeweiligen „Szenen“ etwas gelten möchte, sollte dort auf jeden Fall schon einmal zum klettern, surfen oder Mountainbike fahren gewesen sein.

Die **Raumwirkung**, d.h. das Etablieren und das Vorhandensein sportartspezifischer Infrastruktur sowie die Auswirkungen auf den Naturraum, kann bei massenhafter und andauernder Ausübung der *Soul Sports* entsprechend groß und nachhaltig<sup>4</sup> sein. Die zeitliche und räumliche Konzentration von verschiedenen Sportarten in Verbindung mit einer großen Anzahl von Sportlerinnen und Sportlern ist mit

---

4 Die Nachhaltigkeit ist hier nicht im Sinne der Agenda 21 gemeint, sondern im Sinne von lang anhaltender oder lang andauernder Einwirkung auf den Raum. Gemeint sind damit zum Beispiel permanente Anlagen, Wege, Erosion usw.

allen Begleiterscheinungen des modernen Massentourismus verbunden: Brechen beispielsweise alljährlich an Ostern und Pfingsten gleichzeitig sowohl Kletterer, Surfer und Mountainbiker zum Gardasee auf, dann stößt dort nicht nur die Verkehrs- und Beherbergungsinfrastruktur an ihre Grenzen, sondern auch die Sportstätten selbst erreichen ihre Kapazitätsgrenzen. In den verschiedenen Klettergebieten entstehen dann längere Wartezeiten an besonders beliebten und bevorzugten Kletterrouten und einzelne Mountainbike-Trails sind unter Umständen nur noch mit einer „Stop and Go-Strategie“ zu befahren. Parkplätze, Rast- und Picknickplätze sowie Toilettenanlagen (falls überhaupt vorhanden) reichen dann nicht mehr aus. Als Folge entstehen „wilde“ Park-, Rast- und Toilettenplätze sowie Abkürzungen und neue Befahrungsvarianten auf Mountainbiketrails, mit den entsprechenden negativen Auswirkungen auf den Naturraum.

Für die Ausübung der *Soul Sports* ist **Training und Vorbereitung** eine Notwendigkeit. Für die gekonnte und sichere Ausübung dieser Sportarten ist ein gewisses Maß an Technik, Kraft und Ausdauer erforderlich. Die überwiegende Anzahl der Sportlerinnen und Sportler absolviert daher das ganze Jahr über ein regelmäßiges und gezieltes Training für ihre Sportart. Dies erfolgt überwiegend in der heimatischen Umgebung, während das gezielte Aufsuchen von Top-Gebieten (meist im Ausland) dann die „Highlights“ der Saison darstellen.

Das **Risiko**, sich bei den *Soul Sports* ernsthaft zu verletzen, wird durch den Einsatz modernster Technik und Materialien minimiert. Der hohe Technikeinsatz ermöglichte bei vielen Sportarten dieser Gruppe zudem überhaupt erst die Ausübung für die breite Masse der Hobby- und FreizeitsportlerInnen. So hat ein gutes Mountainbike, das für den Einsatz abseits geteuerter Straßen vorgesehen ist, nur noch wenig mit einem herkömmlichen Fahrrad zu tun. Die federleichten Rahmen und die fein abgestuften Übersetzungen ermöglichen es nicht nur Profis, schwierige Passagen zu bewältigen. Scheibenbremsen, Federgabeln vorne und hinten sowie spezielle Felgen und Reifen gewährleisten auch in schwerem Gelände eine relativ große Sicherheit. Für andere Sportarten dieser Gruppe wie Klettern oder Kajakfahren gilt ähnliches. Wiederum andere, wie beispielsweise das Gleitschirmfliegen, konnten sich überhaupt erst aufgrund der Verwendung neuer Materialien entwickeln.

## 5 Die „innere Beziehung“ der Sportartentypen

Auch wenn die Typen von Sportarten in Tab. 1 sauber getrennt nebeneinander stehen und damit eine einfache und klare Zuordnung und Abgrenzung implizieren, so bestehen doch Beziehungen zwischen den einzelnen Typen. Diese Beziehungen sollen die Pfeile am Kopf der Tabelle andeuten. Sie verweisen auf zwei Paare, die zudem noch durch einen dicken Strich in der Mitte voneinander getrennt sind – es handelt sich um das Paar *Fun* und *Thrill Sports* auf der einen und *Extreme* und *Soul Sports* auf der anderen Seite. Die Trennlinie und die Pfeile besagen: beide Paare stehen innerhalb in Beziehung zueinander, haben aber darüber hinaus relativ wenig gemeinsam.

Bleiben wir zunächst bei dem rechten Paar: *Extreme* und *Soul Sports*. Um die Beziehung zu verdeutlichen, sollten wir uns eine Sportlerin oder einen Sportler und dabei ihre oder seine sportliche Entwicklung vorstellen. Es ist klar, dass niemand als Extremsportlerin oder -sportler geboren wird. Sie oder er muß irgendwann und irgendwo mit der Sportausübung beginnen. Und das geschieht in der Regel in der Soul-Variante der Sportart. Die Entwicklung der individuellen Karriere geht dann von den *Soul Sports* zu den *Extreme Sports* – zumindest für diejenigen, die ihre Grenze suchen. Ähnlich kann man sich das bei den *Fun* und *Thrill Sports* vorstellen. Hier gilt adäquat: Niemand wird als Thrill-Sportler geboren, sondern kommt vielmehr in der Regel über den *Fun Sport* zu den Varianten, die mehr Abenteuer, mehr Adrenalin und damit mehr Kick versprechen.

Aber diese Beziehung ist keine Einbahnstraße, wie die Pfeile, die in beide Richtungen weisen, andeuten sollen. Lösen wir uns von der Betrachtung der Entwicklung des einzelnen Sporttreibenden und gehen auf eine andere, übergeordnete Ebene, dann wird deutlich, dass sich die Trend- und Natursportarten ohne die *Thrill Sports* und ohne die *Extreme Sports* keineswegs zu einem Phänomen mit einer derartigen Wirkung und Anziehungskraft für eine so große Vielzahl von Menschen entwickelt hätten. Sowohl die *Thrill Sports* wie auch die *Extreme Sports* sind in besonderem Maße medienwirksam: Die Akteure und ihre Aktivitäten werden bevorzugt für und durch die Medien in Szene gesetzt. Sie haben damit eine Art Vorbildfunktion für andere Sportlerinnen und Sportler, die zwar möglicherweise nicht im gleichen Maße den Thrill oder ihre eigenen Grenzen suchen, aber dennoch an ihren Vorbildern das Machbare erkennen und in diese Richtung gehen. Der Trend zur Extremisierung im Freizeitsportsbereich spricht dafür. Die Ausübung von *Thrill* und *Extreme Sports* und ihre medienwirksame Inszenierung (die bei den *Extreme Sports* zur Finanzierung der Unternehmungen oftmals auch notwendig ist) kann somit sozusagen als Wegbereiter für die Masse der Sporttreibenden der verschiedenen Variationen verstanden werden.

## 6 Überschneidungen und Abgrenzungen

Die Zuordnung von einzelnen Sportarten zu den Typen *Soul Sports*, *Fun Sports*, *Extreme Sports* und *Thrill Sports* ist nicht immer eindeutig möglich. Es gibt sportorientierte Freizeitaktivitäten, die Elemente aus mindestens zwei Typen aufweisen und somit in deren Überschneidungsbereich anzusiedeln sind. Aus unserer Sicht ergeben sich drei Überschneidungsbereiche (Abb. 1). Diese sind a) der Überschneidungsbereich *Fun Sports* – *Thrill Sports*, b) *Soul Sports* – *Extreme Sports* und schließlich c) *Extreme Sports* – *Thrill Sports*.

### a) Überschneidungsbereich *Fun Sports* – *Thrill Sports*

Wer in einer Schlucht aus einigen Metern Höhe in einen Gumpen springt (Canyoning), fest an einem Seil gesichert ein Hochhaus hinunter rennt (House Running) oder sich innerhalb kürzester Zeit, an einem Gummiseil hängend, auf etwa hundert

Stundenkilometer beschleunigen lässt (Hot Rocket Bungee) hat zwar „Spaß mit Abenteuercharakter“, aber möglicherweise auch etwas, das man als „Kick durch extreme Situationen“ bezeichnen könnte. Diese Aktivitäten fallen also, laut unserer Strukturierung zwar ganz eindeutig in den Typ *Fun Sports*, weisen aber zudem noch ein wesentliches Element der *Thrill Sports* auf. Sie fallen daher in den Übergangsbereich zwischen *Fun* und *Thrill Sport* und müssen daher dann genauer als „Fun Sports mit Thrill-Charakter“ bezeichnet werden.

#### *b) Überschneidungsbereich Soul Sports – Extreme Sport*

Der Übergang zwischen Soul Sports und Extreme Sports ist fließend. Typische „Soulsporarten“ wie Mountainbiking, Snowboarding, Inlineskating oder Kajakfahren können durchaus bei entsprechend extremer Ausübung Charakterzüge der Extreme Sports annehmen. So ist zum Beispiel das Befahren des Sambesi in Afrika mit dem Kajak, eine Downhill-Fahrt mit dem Mountainbike von einem aktiven Vulkan, das „Abreiten“ einer Lawine mit dem Snowboard oder die Beschleunigung mit Inline-Skates auf mehr als 100 Stundenkilometer (gezogen von einem Rennwagen), als extreme Ausübung der jeweiligen Soulsportart zu bezeichnen. Umgekehrt werden Extremsportarten wie Eisklettern zu einer „Soul“-Variante, wenn an einem künstlichen Eisturm mit vorinstallierten Sicherungen geklettert wird.

#### *c) Übergangsbereich Extreme Sports – Thrill Sports*

Zuvor wurden die Paare Fun Sports/Thrill Sports auf der einen und Soul Sports/Extreme Sports auf der anderen Seite als relativ unabhängig und getrennt voneinander dargestellt. Es gibt jedoch einige wenige Sportarten wie Bobrun Biking oder Speed Skiing, die Elemente aus beiden Bereichen in sich vereinen. Beim Bobrun Biking wird mit einem speziell präparierten Mountainbike eine Eisbobbahn möglichst schell hinuntergefahren. Neben der perfekten Beherrschung des Mountainbikes, ausgezeichneter körperlicher Fitness, einer intensiven Trainings- und Vorbereitungsphase sowie einer Portion Mut und Verwegenheit zeichnet sich diese Sportart durch einen deutlichen Thrill-Charakter aus. Sich mit einem Mountainbike eine Eisbobbahn hinunterzustürzen, ist sicherlich mit einem Kick durch eine extreme Situation verbunden. Ähnliches gilt für Speed Skiing, wenn Athleten mit mehr als 240 km/h einen über 60 Grad steilen Abhang hinunterrasen.

## **7 Fazit und Ausblick**

Dieser Vorschlag zu einer Strukturierung des komplexen Phänomens der Trend- und Natursportarten ist aus unserer anfänglichen Verwirrung und Orientierungslosigkeit entstanden, die bei der Betrachtung der einzelnen Varianten der verschiedenen neuen Sportarten und sportorientierten Freizeitaktiven aufgetreten war. Die vorliegende Strukturierung ist also ein Versuch, diese Vielfalt und Komplexität zu reduzieren. Die Kategorisierung und Zuweisung zu Typen von Sportarten soll dabei

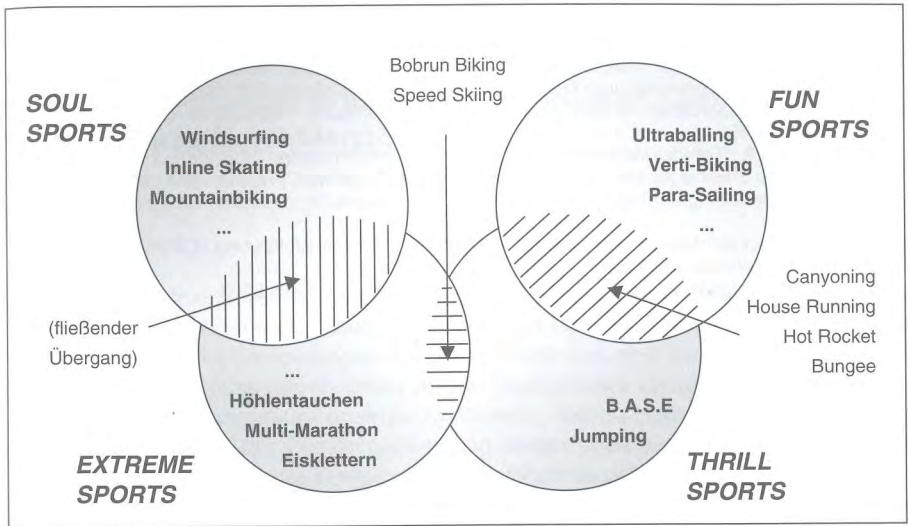


Abb. 1: Die Sportartentypen mit ihren Überschneidungsbereichen sowie einigen Sportarten, die beispielhaft zugeordnet wurden (Idee und Entwurf: Heike Egner und Matthias Kleinhaus, Forschungsprojekt ENSA)

jedoch nicht die Untersuchung oder Erforschung der einzelnen Variationen ersetzen. Vielmehr soll es als „Denkmodell“ dienen, über das möglicherweise Zusammenhänge verdeutlicht werden können, die bisher nicht gesehen wurden. Denn die alleinige Betrachtung der einzelnen Sportarten oder Varianten hat unserer Meinung nach kaum Erklärungskraft für das gesellschaftliche Phänomen im Freizeitsportbereich, also weder für das Aufkommen der Trend- und Natursportarten noch für die fortschreitende Ausdifferenzierung in immer weitere Unter- und Spielarten. Erst die Betrachtung und Analyse der sich möglicherweise dahinter verbergenden Strukturen sowie der zugrunde liegenden Bedürfnisse der Menschen in unserer Gesellschaft vermag Hinweise auf diese Prozesse zu geben.

Schließlich – und dies nicht zuletzt – können mit Hilfe einer derartigen Strukturierung neue Erkenntnisse für die Planung gewonnen werden, die über die Beachtung der Bedürfnisse und spezifischen Probleme einer einzelnen Sportart hinausgehen. Will man beispielsweise eine Landschaft als ein attraktives Mountainbike-Gebiet etablieren, braucht es andere Strukturen als bei der Planung eines „Fun-Parks“ mit sportorientierten Freizeitaktivitäten oder eines „Thrill-Parks“ mit möglichst großem Adrenalin- oder Kick-Effekt. Hier kann es eigentlich egal sein, welche Aktivitäten im einzelnen angeboten werden. Letztlich geht es um die Struktur und die Rahmenbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein derartiger Park angenommen und somit ein Erfolg wird.

## Literatur

- LAMPRECHT, M./STAMM, H.: Vom avantgardistischen Lebensstil zur Massenfreizeit. Eine Analyse der Entwicklungsmuster von Trendsportarten. In: Sportwissenschaft 28 (1998), 3-4, 370-387
- LORCH, J.: Trendsportarten in den Alpen. Konflikte, rechtliche Reglementierungen, Lösungen. Vaduz 1995
- SCHILDMACHER, A.: Trends und Moden im Sport. In: dvs-Informationen 13 (1998), 2, 14-19
- SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main, New York 1993
- SCHWIER, J.: „Do the right things“ – Trends im Feld des Sports. In: dvs-Informationen 13 (1998), 2, 7-13
- SEEWALD, F./KRONBICHLER, E./GRÖBING, S.: Sportökologie. Eine Einführung in die Sport-Natur-Beziehung. Wiesbaden 1998
- WERLEN, B.: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien 2000

## **Trend und Natursportarten in Schutzgebieten – am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden**

### **1 Einleitung**

Die Alpen repräsentieren heute den größten zusammenhängenden und in weiten Bereichen noch annähernd naturnah belassenen Landschaftsraum Europas. Dreihundert Millionen Übernachtungen (SIEGRIST 1996) und eine vermutlich ebenso hohe Anzahl an Tagesgästen machen dieses Hochgebirge allerdings auch zum bedeutendsten Erholungsraum unseres Kontinents. Neben den reinen Erholungssuchenden spielen bei der Zusammensetzung dieser enormen Anzahl an Touristen vor allem die Betreiber von Trend- und Natursportarten eine besondere Rolle. Das Angebot der Freizeitindustrie umfasst nicht mehr nur die „klassischen“ Sportarten wie Skifahren, Bergwandern und Klettern, sondern viele neue Sportarten und eine noch größere Anzahl an Varianten. Dementsprechend groß ist der Flächenbedarf des Menschen innerhalb des alpinen Ökosystems. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, werden in weiten Bereichen der Alpen Betretungsverbote oder andere Restriktionen gefordert. Daraus ergab und ergibt sich zwangsläufig ein hohes Konfliktpotential zwischen „Naturschützern“ und den sogenannten „Naturnutzern“ wie beispielsweise den Betreibern von Natur- und Trendsportarten. Das Aufzeigen von praktikablen Lösungsansätzen für ein zukünftiges, möglichst konfliktfreies Miteinander im Alpenraum scheint daher zwingend angebracht. Schutzgebiete wie der Nationalpark Berchtesgaden können im Themenfeld „Störungsproblematik Mensch – Wildtier“ einen wichtigen Beitrag zur Konfliktentschärfung leisten.

### **2 Das Untersuchungsgebiet**

Der Nationalpark Berchtesgaden wurde 1978 gegründet und umfasst ca. 210 km<sup>2</sup> des Naturraumes Nördliche Kalkalpen im Südosten der Bundesrepublik Deutschland. Er liegt im südlichen Bereich der Berchtesgadener Alpen, welche mit den unmittelbar angrenzenden österreichischen Salzburger Kalkhochalpen einen geschlossenen Gebirgsraum bilden. Zusammen mit dem ca. 250 km<sup>2</sup> großen, nördlich vorgelagerten Nationalpark-Vorfeld bildet er das seit 1990 von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservat Berchtesgaden. Das Höhenprofil zwischen 400 und 2.700 m ü. NN lässt das Bild einer typischen alpinen Gebirgslandschaft entstehen. Trogtäler mit Endmoränen, steil abfallende Felswände, schroffe Gipfelgrate, ausgeprägte Hochplateaus, enge Klammern und breite Schuttströme sind charakteristische Elemente dieses einmaligen Naturraumes. Eine Vielzahl von typischen alpinen

Tier- und Pflanzenarten haben hier ein Rückzugsgebiet gefunden. Gleichzeitig übt diese abwechslungsreiche Landschaft eine hohe Anziehungskraft auf Natur- und Freizeitsportler aller Art aus. Bis zu 1,2 Millionen Tagesgäste pro Jahr spiegeln die Faszination wider, die dieses Schutzgebiet auf den Erholung suchenden Menschen ausstrahlt.

### **3 Natur- und Trendsportarten im Nationalpark**

Ein gut ausgebautes Wegenetz mit einer Länge von insgesamt 190 km sorgt für eine gute Erschließung des Nationalparks. Zwar sind auch im Nationalpark Berchtesgaden viele Natur- und Trendsportarten nach dem Bayerischen Naturschutzgesetz verboten und diese Restriktionen in der Nationalparkverordnung schriftlich festgehalten. Einigen Freizeitaktivitäten jedoch kann in diesem Gebiet der höchsten deutschen Schutzkategorie nahezu uneingeschränkt nachgegangen werden, wie z.B. dem Klettersport, dem Skitourengehen und dem Bergwandern. Darin unterscheidet sich der Nationalpark Berchtesgaden grundlegend von anderen Schutzgebieten im Alpenraum, wie z.B. dem Schweizer Nationalpark. Andere Sportarten wie das Mountainbiken sind zwar auf bestimmte Bereiche des Nationalparks beschränkt, führen aber die Aktiven auf markierten Routen dennoch in äußerst attraktive Regionen dieses Gebiets. Auch das Überfliegen des Parks mit Hängegleitern und Gleitsegeln ist unter Einhaltung bestimmter Vorgaben (150 m über Grund) gestattet.

### **4 Datenerhebung und -analyse im Nationalpark Berchtesgaden**

Der Nationalpark Berchtesgaden liefert zur Untersuchung von Störungseinflüssen auf Wildtiere ideale Voraussetzungen. Zum einen findet man hier nahezu naturbelassene Landschaften mit weitgehend intakten Wildtierpopulationen. Zum anderen wird im Nationalpark neben dem Schutzgedanken auch der „Erholung und Freizeitnutzung“ wie auch der „Forschung“ eine hohe Bedeutung zugestanden. In langjährigen Projekten zu Gams (*Rupicapra rupicapra*; u.a. LOTZ 1997), Murmeltier (*Marmota marmota*; FREY-ROOS 1998) und Steinadler (*Aquila chrysaetos*; EBERHARDT 1996; BRENDEL u.a. 2000) konnten umfangreiche Daten zur Störungsproblematik gesammelt werden. Dabei wurde schon bei der Projektausarbeitung auf einen möglichst anwendungsorientierten Ansatz geachtet und die Ergebnisse einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dem Steinadlerprojekt der *Allianz Umweltstiftung* kommt in diesem Zusammenhang eine Pilotfunktion zu. Kooperationen zwischen „Schützern“ und „Nützern“ als ein wichtiges Ergebnis dieser Studie zeigen Möglichkeiten für ein zukünftiges harmonisches Miteinander von Mensch und Tier im Alpenraum auf.

Zur genauen Analyse von ökologischen Zusammenhängen eignet sich das im Nationalpark Berchtesgaden installierte Geographische Informationssystem. In diesem Computersystem ist die Landschaft durch die Parameter Exposition, Hangneigung, Höhenlage und Landschaftstyp wirklichkeitsnah wiedergegeben. So können bei-



spielsweise Räuber-Beute-Systeme exakt untersucht oder Flächen hoher Priorität für bestimmte Tier- und Pflanzenarten mit Daten zur menschlichen Nutzung überlagert und gegebenenfalls entsprechende Konfliktpotenziale herausgearbeitet werden. Diese Art der Analyse bewährt sich besonders bei der Besucherlenkung oder auch bei der Lenkung von Flugaktivitäten der Hubschrauberverbände. Dies gilt vor allem während der für bestimmte Wildtiere wie Gams oder Steinadler sensiblen Jahreszeiten, also Setz- oder Brutzeit.

Neben hervorragenden Möglichkeiten zur Beantwortung von Fragen zur Störungsproblematik „Mensch-Wildtiere“ liefert der Nationalpark Berchtesgaden also auch Beispiele für die Umsetzung und Erprobung von Ergebnissen zur Konfliktlösung im selben Themenbereich. Zur Vervollständigung der wissenschaftlichen Grundlagen wurden zusätzlich Ergebnisse aus anderen tierökologischen Studien im Alpenraum herangezogen.

## 5 Wissenschaftliche Grundlagen

Die Auswirkungen von Natur- und Trendsportarten wie z.B. des Hängegleitersports auf das Verhalten von Wildtieren wurde in den letzten Jahrzehnten zum Teil ausführlich diskutiert, so z.B. von INGOLD u.a. (1993 und 1996), ZEITLER (1995), GUT-ÖHRL (1995) und GREBENSTEIN (1997). Wann aber kann man im Zusammenhang mit diesen Aktivitäten überhaupt von einer Störung sprechen?

Um Umweltreize als „Störreize“ bzw. deren Einfluss auf die Umwelt einordnen zu können, bedarf es einer eindeutigen Zuordnung des Begriffs. Nicht alle menschlichen Aktivitäten werden von Wildtieren als störende Reize empfunden. Per Definition handelt es sich bei einer Störung „allgemein um jeden nicht zur normalen Umwelt von Organismen, Populationen oder zum normalen Haushalt von Ökosystemen gehörenden Faktor, der reversibel oder irreversibel Veränderungen in den Eigenschaften dieser Systeme bewirkt“ (nach SCHAEFER 1992, 321).

Störreize können somit eine Veränderung im Erregungszustand, eine bestimmte Verhaltensänderung, eine Fluchtreaktion oder eine Vitalitätsminderung eines Tieres oder – besonders im letzteren Fall – auch einer Tierpopulation hervorrufen. Mögliche Störwirkungen sind also:

1. Physiologische Effekte, wie z.B. eine Herzfrequenzerhöhung oder die Ausschüttung von Stresshormonen. Diese Auswirkungen sind nur schwer messbar und derzeit nur mit einem erhöhten Aufwand dokumentierbar. Neueste Ergebnisse der Herzschlagtelemetrie, z.B. bei Murmeltieren (FREY-ROOS 1998) oder Gänsegeiern (*Gyps fulvus*; BÖGEL u.a. im Druck) unterstreichen allerdings die umfangreichen Möglichkeiten dieser Methode bei der Erforschung von physiologischen Parametern an lebenden Organismen in freier Wildbahn.
2. Verhaltensänderungen, wie beispielsweise Sichern, Ausweichen oder Flucht. Schon das einfache Kopfbeugen einer Gams stellt eine Reizreaktion dar, die höchstwahrscheinlich mit – zumindest geringfügigen – physiologischen Veränderungen (z.B. Herzschlagerhöhung) gekoppelt ist. Diese Verhaltensweisen unterscheiden

sich nicht nur in ihrem jeweiligen Energieaufwand und können im Gelände (bei gut zu beobachtenden Tieren) klar gegeneinander abgegrenzt werden. Daher wird die Messung dieser Parameter sehr häufig als Standardmethode zur Einschätzung der Qualität eines Störreizes bzw. des Stresspotenzials herangezogen (HAMR 1988; GREBENSTEIN 1997). Bei Untersuchungen zur Gams oder anderen Schalenwildarten sind folgende drei Verhaltensmuster verhältnismäßig leicht und wissenschaftlich korrekt zu dokumentieren:

- Reaktionsdistanz, d.h. die Entfernung von der Störquelle, ab der eine offensichtliche Reaktion des Wildtieres (z.B. Kopfeheben) auf den Störreiz zu erkennen ist
  - Fluchdistanz, also die Entfernung von der Störquelle, ab der das Wildtier eine offensichtliche Fluchtreaktion zeigt
  - Fluchtstrecke, d.h. die Strecke, die während der Fluchtreaktion bis zum erneuten Verweilen (z.B. Sichern) vom Wildtier zurückgelegt worden ist
3. Eine Veränderung in der Lebensraumnutzung. Als Folge eines – vor allem unkontinuierlich – wiederkehrenden Störreizes kann es zu einem (permanenten) Ausweichverhalten eines, mehrerer oder ganzer Tiergruppen in andere, zumeist weniger geeignete Räume kommen.
  4. Vitalitätsminderungen, die in direkten Verlusten, Konditionsminderung, erhöhter Sterblichkeit oder verminderter Fortpflanzungseffizienz resultieren können. Unter bestimmten Voraussetzungen (z.B. im Winter) können vor allem wiederholte Fluchtreaktionen den Energieaufwand exponentiell ansteigen lassen und sich letztendlich auch auf eine ganze Tierpopulation auswirken.

Ob, wie und wie stark ein Wildtier einen Umweltreiz als Störung empfindet oder auch nicht, hängt letztlich von verschiedenen Kriterien und deren Kombination ab. Die in Frage kommenden Parameter sind in Tab. 1 zusammengefasst.

Tab. 1: Kriterien, welche allgemein die Qualität eines Reizes als Störung definieren

- ☞ Reizart
- ☞ Geschwindigkeit
- ☞ Entfernung des Tieres von der Reizquelle (Winkelgeschwindigkeit)
- ☞ Tages- und Jahreszeit (Grad der Schneebedeckung)
- ☞ Sozialstruktur und Geschlecht
- ☞ Lebensraumqualität
- ☞ Regionalspezifität
- ☞ Lautstärke eines Reizes
- ☞ Häufigkeit (Reizfrequenz)

## 6 Ergebnisse aus verschiedenen Untersuchungen zur Störungsproblematik

Natursportler können unter bestimmten Umständen störend auf Wildtiere wirken. Eine objektive Diskussion von Ursache, Wirkung und Gegenmaßnahme ist allerdings unbedingt erforderlich. Zur Abschätzung der Bedeutung der in Tab. 1 aufge-

fürten Kriterien bezüglich ihrer Qualität als Störreiz existieren eine ganze Reihe von Untersuchungen. Im Folgenden sind einige davon zur Verdeutlichung der Komplexität dieses Themenbereichs herangezogen und mit Beispielen aus wissenschaftlichen Erhebungen dokumentiert.

### 6.1 Kriterium „Reizart“

Wie nicht anders zu erwarten, spielt die *Art* des jeweiligen Umweltreizes bei der „Antwort“ des Wildtieres auf diesen Reiz eine entscheidende Rolle. Ergebnisse zu Untersuchungen an der Gams aus dem Nationalpark Berchtesgaden (HÄRER 1999) zeigen eine deutliche Abstufung der Verhaltensreaktionen Reaktionsdistanz, Fluchtdistanz und Fluchtstrecke in Abhängigkeit dieses Parameters (Abb. 1). Luftgebundene Störquellen lösten dabei deutlich schneller, also schon in größerer Entfernung, eine Verhaltensreaktion aus. Ein Zusammenhang zwischen *Geschwindigkeit* und Verhaltensreaktion konnte bei dieser Art von Störungen ebenfalls dokumentiert werden. Die Reaktionen auf bodengebundene Störquellen wie Wanderer, Skifahrer und Tourengeher fielen wesentlich gemäßiger aus (HÄRER 1999). Murmeltiere haben allerdings in unmittelbarer Nähe von stark begangenen im Gegensatz zu solchen entlang von seltener frequentierten Wegen deutliche Nachteile. Im Untersuchungsgebiet First bei Grindelwald zeigten sie sich vor allem während der von Wanderern bevorzugt genutzten Tageszeiten weitaus seltener außerhalb der Baue als ihre Artgenossen in weniger frequentierten Bereichen (INGOLD u.a. 1993). Geringe Fluchtdistanzen bei Murmeltieren in stark vom Menschen aufgesuchten Gebieten wie im Bereich Funensee/Nationalpark Berchtesgaden oder der Franz-Josephs-Hütte/Hohe Tauern weisen allerdings auf deutliche *Gewöhnungseffekte* hin (vgl. dazu Kap. 6.8).

### 6.2 Die Entfernung des Störreizes

Die Entfernung zur Reizquelle spiegelt sich in zweierlei Hinsicht in seiner Wirkung auf die Verhaltensreaktionen des Wildtieres wieder. Zum einen kann diese Strecke

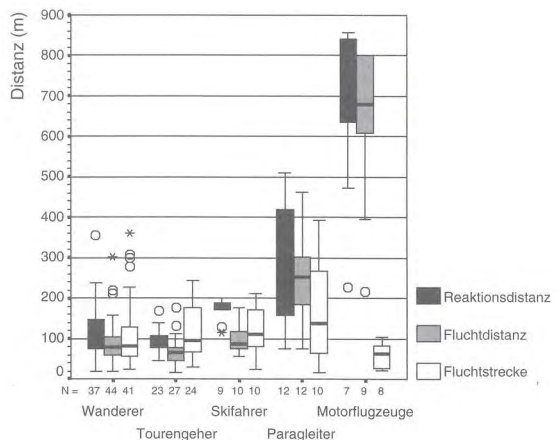


Abb. 1: Einfluss der Reizart auf die Fluchtreaktion bei Gamswild im Nationalpark Berchtesgaden

für die „Tolerierbarkeit“ eines Reizes ausschlaggebend sein, d.h. ab einer bestimmten Entfernung wird derselbe Reiz unterschiedlich stark oder gar nicht mehr als Störung registriert. Zum anderen ändert sich mit der Entfernung auch die Winkelgeschwindigkeit der Reizquelle zum Tier. Je kürzer z.B. die Entfernung zwischen Flugobjekt und Wildtier, desto höher ist diese Geschwindigkeit (gemessen in Radianten pro Sekunde) und somit auch das Störpotenzial. In diesem Zusammenhang rufen schnell und bodennah fliegende Objekte ganz allgemein eine höhere Störwirkung hervor (u.a. MOSLER-BERGER 1994; LEITNER 1998; HÄRER 1999). Gleitschirm- und Drachenflieger scheinen ähnliche Reaktionen wie Hubschrauber hervorzurufen, obwohl bei letzteren die Reizfaktoren Geschwindigkeit und Lautstärke kombiniert und verstärkt auftreten. Lärm allein scheint als Störreiz bei Wildtieren eine eher untergeordnete Rolle zu spielen (KEMPF/HÜPPOP 1996). Welche Bedeutung eine Kombination akustischer und optischer Störreize haben kann, zeigen Ergebnisse der Herzschlagtelemetrie an Gänsegeiern im Zoo Hellbrunn bei Salzburg. Hier konnte während der Abschussphase für Feuerwerkskörper in einer Silvesternacht eine deutliche Herzschlagfrequenzerhöhung gekoppelt mit einem Anstieg der Körpertemperatur (zusätzlicher Energieaufwand) festgestellt werden (BÖGEL u.a. im Druck).

### 6.3 Reaktionen zu unterschiedlichen Tageszeiten

Wildtiere reagieren zu *verschiedenen Tageszeiten* sehr unterschiedlich auf Störungen. So sind Gämsen vor allem während der Morgen- und Abendstunden, d.h. während ihrer bevorzugten Äsungszeiten, besonders störanfällig (Abb. 2). Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt beispielsweise auch INGOLD u.a. (1996). Zu diesen Tageszeiten ist allerdings auch die Störfrequenz durch Wanderer – gerade in schwer zu erreichenden Gebieten – oft deutlich geringer. Auch Gleitschirm- und Hängegleiterpiloten tummeln sich eher um die Mittags- bis in die frühen Abendstunden im Gebiet (z.B. ENGST 1995). Die wenigen während der sensiblen Tageszeiten auftretenden Wanderer oder Natursportler können jedoch trotzdem umso heftigere Fluchtreaktionen bei Wildtieren auslösen (INGOLD u.a. 1996).

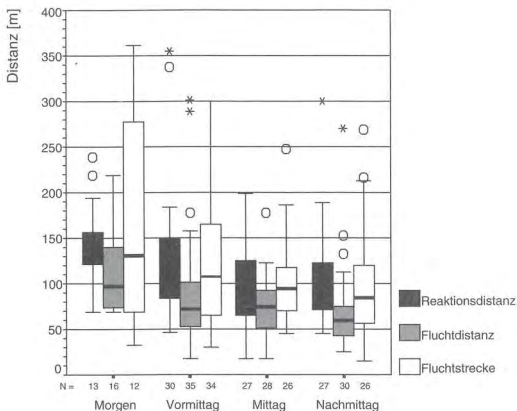


Abb. 2: Fluchtreaktionen beim Gamswild im Nationalpark Berchtesgaden in Abhängigkeit von der Tageszeit (nach HÄRER 1999)

### 6.4 Der Einfluss der Jahreszeiten

Wesentlich besser untersucht sind die Auswirkungen von Störungen während der *unterschiedlichen Jahreszeiten* (z.B. SCHNIDRIG-PETRIG/INGOLD 1995). Dabei ist der zusätzliche Energieverbrauch z.T. exponentiell mit der jeweiligen *Schneebedeckung* korreliert und kann bei vielen Tierarten zu Engpässen im Energiehaushalt führen. Dies wurde u.a. bei verschiedenen Schalenwild- (z.B. SCHRÖDER u.a. 1983) und Rauhußhühnerarten (z.B. ZEITLER 1994; SEEWALD/OBEREDER 1994) detailliert untersucht und dokumentiert.

Der Vergleich zwischen den Verhaltensreaktionen während der Sommer- (Abb. 3) bzw. der Wintermonate (Abb. 4) am Beispiel Gamswild in verschiedenen Teilbereichen des Untersuchungsgebiets bestätigt diese Ergebnisse. Darüber hinaus liefert er aber auch noch andere erstaunliche Ergebnisse: So sind selbst bei geographisch eng beieinander liegenden Flächen regionalspezifische Unterschiede im Reaktionsverhalten zu erkennen, was auf die hohe Bedeutung des jeweiligen Einstands (= Gamslebensraums) im Zusammenhang mit dem Ausmaß der Reaktion auf Störreize hinweist (vgl. Kap. 6.7).

Abb. 3: Verlauf der Fluchtreaktion bei der Gams im Nationalpark Berchtesgaden im Sommer (nach HÄRER 1999)

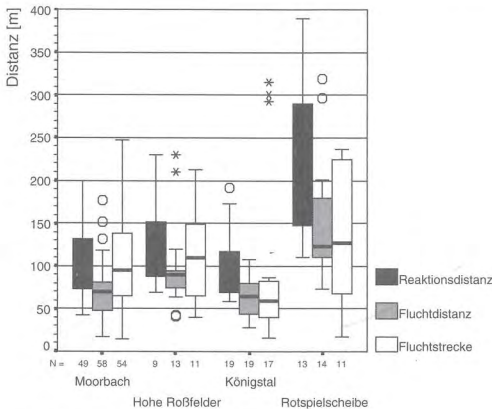
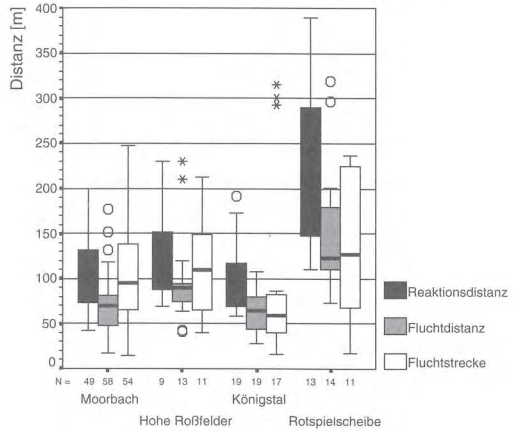


Abb. 4: Verlauf der Fluchtreaktion bei der Gams im Nationalpark Berchtesgaden im Winter (nach HÄRER 1999)

## 6.5 Geschlechtsspezifisches Verhalten

Wenn es um das Verhalten von Wildtieren als Antwort auf bestimmte Umweltreize geht, spielt die Jahreszeit auch in einem weiteren Zusammenhang eine bedeutende Rolle: Das Geschlecht bzw. die Rudelzusammensetzung moduliert zusätzlich den Einfluss der Jahreszeit auf die Fluchtreaktion beim Gamswild. Hier kommt neben der unterschiedlichen Habitatwahl (SCHRÖDER u.a. 1983 und FRÜHWALD 1997) vor allem das erhöhte Sicherheitsbedürfnis weiblicher Gämsen zum Tragen. Die sogenannten Geiss-Kitz-Rudel reagieren im Gegensatz zu Böcken bezüglich der Fluchtstrecke während der Sommermonate deutlich empfindlicher auf Störungen (vgl. dazu z.B. LEITNER 1998). Dies gilt auch während der Wintermonate bzw. in der Setzzeit (Abb. 5). Letzteres hängt sehr wahrscheinlich mit der Heimlichkeit des Verhaltens bei Gams-Geissen zusammen, die sich wohl mit einem neugeborenen Kitz keine längere Fluchtstrecken „leisten“ können. Im Winter ist möglicherweise eine simple Kosten-Nutzen-Abschätzung für längeres Verharren ausschlaggebend (vgl. dazu GUTÖHRL 1995). Deshalb lassen aber kürzere Fluchtdistanzen während dieser Jahreszeit nicht zwangsläufig auf eine verminderte Stressbelastung schließen (vgl. KRUCKENBERG u.a. 1998).

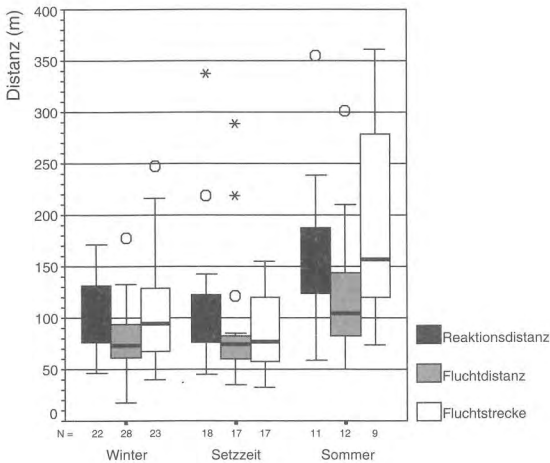


Abb. 5: Einfluss der Jahreszeit auf die Fluchtreaktion von Geiss-Kitz-Rudeln im Nationalpark Berchtesgaden (nach HÄRER 1999)

## 6.6 Die Sozialstruktur einer Tierart

Die *Sozialstruktur* einer Tierart kann auch anderweitig für das Ausmaß einer Reaktion dieser Spezies auf Störreize ein wichtiger Parameter sein. Die Untersuchungsergebnisse aus dem Nationalpark Berchtesgaden ergaben mit steigender *Rudelgröße* sowohl eine erhöhte Fluchtdistanz wie auch erhöhte Reaktionsdistanzen und Fluchtstrecken (Abb. 6). Auch hielt nach dem Auftreten von Störreizen bei großen Rudeln der Erregungszustand länger an (HÄRER 1999), was Daten weiteren Studien zu dieser Fragestellung aus anderen Untersuchungsgebieten eher widerspricht

(z.B. CEDERNA/LOVARI 1985). Bisher wurde immer angenommen, dass in diesem Zusammenhang größere Rudel das Sicherheitsgefühl nach dem Motto „viele Augen sehen mehr als zwei“ eher steigern. Berücksichtigt man jedoch die steigende Wahrscheinlichkeit, mit der in individuenstärkeren Rudeln die Zahl besonders stör-anfälliger Tiere erhöht ist, steigt gleichzeitig auch die Störanfälligkeit der gesamten Gruppe (vgl. dazu KRÄMER 1969).

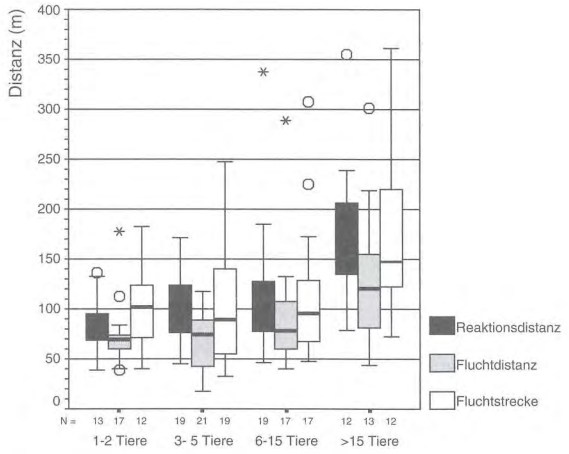


Abb. 6: Einfluss der Rudelgröße auf die Fluchtreaktion beim Gamswild im Nationalpark Berchtesgaden (nach HÄRER 1999)

### 6.7 Lebensraumtyp und Entfernung zum nächsten Fluchteinstand

Entscheidender Einfluss auf das Reaktionsverhalten von Wildtieren auf Störreize kommt dem jeweiligen *Lebensraumtyp* bzw. in diesem Kontext vor allem die *Entfernung zum nächsten Fluchteinstand* zu. Dies lässt sich am Beispiel Gamswild sehr gut nachweisen. Abb. 7 zeigt zwar eine erhöhte Reaktionsdistanz bzw. eine deutlich erhöhte Fluchtstrecke in Abhängigkeit vom Gelände, was im Lebensraumtyp „Matte“ aber eher mit der Übersichtlichkeit des Geländes und damit dem früheren Erkennen einer Störquelle zu erklären ist (HÄRER 1999). Das Ausmaß der Fluchtstrecke ergibt sich aus der Distanz zum nächstgelegenen, sicheren Einstand. Dieser kann z.B. auf Matten entweder eine steile Felswand oder Gehölzbereiche (Waldrand) sein und somit in Abhängigkeit vom Lebensraumtyp in unterschiedlicher Entfernung zu finden sein. Im Fels- bzw. Gehölzbereich selbst scheint Gamswild dagegen weniger stör-anfällig zu sein. Reaktions-, Fluchtdistanz und Fluchtstrecke sind positiv mit der Entfernung zum nächsten Fluchteinstand korreliert (Abb. 8). Auch auf die Fluchtdistanz gegenüber Gleitschirmfliegern wirkt sich eine geringere Entfernung zum nächstgelegenen Rückzugsgebiet (SCHNIDRIG-PETRIG 1994) positiv aus. Andere Tierarten wie Steinbock, Rothirsch, Reh und Murmeltier verhalten sich in ganz ähnlicher Weise. Naturnahe Lebensräume mit einem optimalen Muster aus Freiflächen und Rückzugsgebieten scheinen somit das Störpotenzial bei Wildtieren, z.B. auf Gleitschirme und Drachen, zu verringern (ZEITLER 1995).

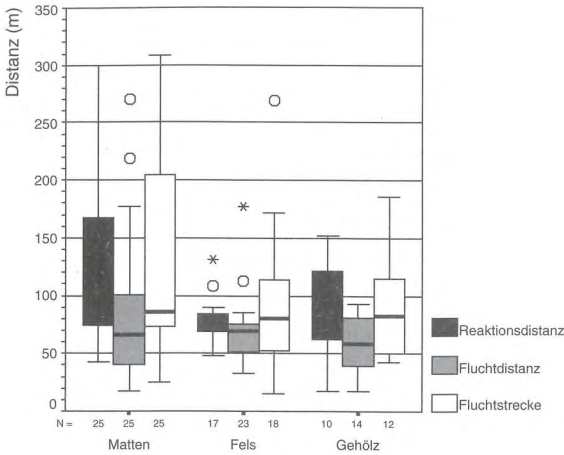
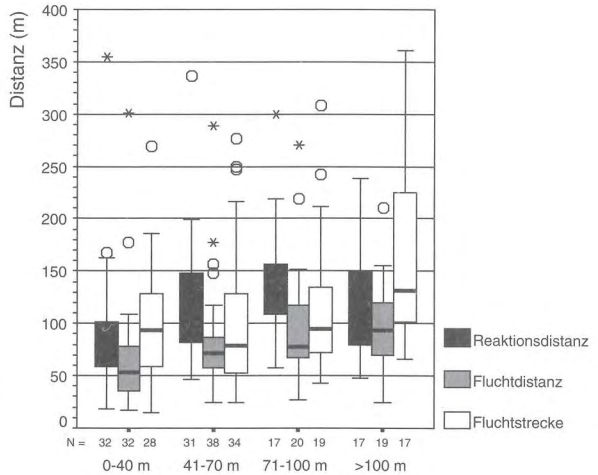


Abb. 7: Einfluss des Lebensraums auf die Fluchtreaktion beim Gamswild im Nationalpark Berchtesgaden (nach HÄRER 1999)

Abb. 8: Einfluss der Entfernung zum nächsten Fluchteinstand auf die Fluchtreaktion beim Gamswild im Nationalpark Berchtesgaden (nach HÄRER 1999)



### 6.8 Gewöhnungseffekte bei Wildtieren

Gerade bei Störungen im Zusammenhang mit Flugsportgeräten lassen sich unter bestimmten Umständen reduzierte Fluchtreaktionen von Wildtieren nachweisen. Je seltener beispielsweise ein Gebiet von Piloten überflogen wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Wildtiere auf Drachen und Gleitschirme mit Flucht reagieren (ZEITLER 1995). Umgekehrt formuliert: Die Befliegungshäufigkeit eines Gebietes kann sich auf die Störanfälligkeit von Wildtieren mindernd auswirken. In solchen



Fällen spricht man von *Gewöhnungseffekten* auf bestimmte Störreize (z.B. GÜRTLER 1992). Vergleicht man z.B. das Verhalten von Murmeltieren entlang häufig bzw. selten begangener Wanderwege, zeigen sich auch bei dieser Tierart ähnliche Anpassungsmechanismen. Die Kontinuität von auftretenden Reizen entlang vorgegebener Wander- oder Flugrouten kann ebenfalls zur Minderung der Störanfälligkeit führen. Dies kennt man vom Steinadler (BRENDL u.a. im Druck), wie auch vom Murmeltier aus unterschiedlichen Untersuchungsgebieten in der Schweiz (INGOLD u.a. 1993).

## 7 Ergebnisdiskussion

Die Messung von Reaktions-, Fluchtdistanz und Fluchtstrecke ist wissenschaftlich nicht unumstritten. Objektivität ist in diesem Zusammenhang oft nur sehr schwer zu erreichen. Autoren wie GOSSOW (1993) und GUTÖHRL (1995) verweisen auf die hohe natürliche Variabilität von Fluchtdistanzen und die Abhängigkeit von Faktoren wie Alter, Geschlecht, soziale Organisation, Sozialstatus, Jahres- und Tageszeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Objektivierung der gewonnenen Ergebnisse. Eine exakte wissenschaftliche Vorgehensweise, z. B. das Einmessen von Distanzen mit einem Laserfernglas, verringert den Interpretationsspielraum jedoch erheblich (HÄRER 1999). Letztlich liefert die Erhebung dieser Faktoren wichtige Anhaltspunkte für die regionale Bewertung von Störeinflüssen auf Wildtiere. Die Übertragung der Ergebnisse zum Einfluß von Natursportarten auf Wildtiere innerhalb eines Untersuchungsgebiets auf ein anderes scheint aufgrund der *Regionalspezifität* unmöglich. Zusätzlich sind die Auswirkungen des Jagdmanagements auf das Fluchtverhalten von jagdbaren Wildtierarten, wie z.B. den Schalenwildarten, regional sehr unterschiedlich (vgl. dazu GUTÖHRL 1995; SIMMEN 1997; VÖLK/GOSSOW 1997) und scheint darüber hinaus noch nicht ausreichend untersucht. Studien zur Störungsproblematik können somit lediglich Anhaltspunkte oder Empfehlungen für ein regional angepasstes Wildtier- und Tourismusmanagement liefern. Aussagen über die „Verträglichkeit“ von Natur- und Trendsportarten müssen jeweils vor Ort in Zusammenarbeit der betroffenen Verbände oder Verwaltungen getroffen werden. Wie erfolgreich ein solches Kooperationskonzept auf dem Sektor der „Vermeidung oder Verminderung von Störungen bei Wildtieren“ sein kann, wird im Folgenden am Beispiel des Steinadlerprojekts der *Allianz Umweltstiftung* am Nationalpark Berchtesgaden dargelegt.

## 8 Kooperationen zwischen Naturschützern- und nützern

Im Nationalpark Berchtesgaden bzw. den Berchtesgädener Alpen wird seit mehreren Jahren der Brutbeginn, -verlauf und -erfolg der dort heimischen Steinadlerpaare im Rahmen eines Monitoringprogramms sehr genau beobachtet und detailliert dokumentiert. Felsbrüter wie der Steinadler reagieren grundsätzlich vor allem im unmittelbaren Horstbereich sehr empfindlich auf Störreize wie Kletterer, Drachen, Gleitschirme und Hubschrauber, obwohl auch bei dieser Tierart Gewöhnungseffekte auftreten können (BRENDL u.a. 2000).

Sensible Bereiche in Form von aktuell besetzten Horstwänden werden unmittelbar nach Bekanntwerden an Natursportvereine und andere Nutzerverbände (z.B. Bundeswehr, Bergwacht, ADAC, Polizei usw.) weitergegeben und in Zusammenarbeit mit diesen alternative Routen ausgearbeitet. Ein Beispiel aus dem Jahr 1998: Bis Ende März hatten damals vier der insgesamt zehn nahezu durchgehend überwachten Steinadlerpaare im Berchtesgadener Land mit der Brut begonnen. Einer der erwähnten Horste lag jedoch direkt in der Einflugschneise eines vielbeflogenen Hubschrauberlandeplatzes, weshalb massive Störungen während des Brutgeschäftes vorprogrammiert schienen. Noch am Tag der Eiablage wurden jedoch sogenannte „Risikokarten“ (BRENDDEL/D'OLEIRE-OLTMANN 1996) an Bergwacht, Bundeswehr, Grenzschutz und Polizei verteilt, die den Hubschrauberpiloten die Lage der gefährdeten Horstwand offenbarte. In der Folgezeit hielten sich alle Betroffenen konsequent an den vorgegebenen Mindestabstand von ca. 300 m zum Horst. So konnte erfreulicherweise im Sommer der anfangs nicht für möglich gehaltene, erfolgreiche Ausflug eines flüggen Jungadlers registriert werden. Auch Gleitschirm- und Drachenflieger werden inzwischen jedes Jahr so früh wie möglich mit Hilfe der Risikokarten bzw. einer Schautafel (BRENDDEL u.a. 2000) am Startplatz über sensible Bereiche in ihrem Fluggebiet informiert, wodurch auch hier die Vermeidung von Konflikten gefördert werden konnte.

Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit von Naturschutz und Sportverbänden bei der Planung und Durchführung von Großveranstaltungen – unter Berücksichtigung sensibler Räume von Wildtieren – längst nicht mehr undenkbar. Dies zeigte die gemeinsame Routenauswahl und der störungsfreie Ablauf der *Internationalen Bayerisch-Baden-Württembergischen Gleitschirmmeisterschaften* in der Region um Watzmann und Königssee aus dem Jahr 1998.

In einem umfangreichen Umweltbildungsprogramm werden inzwischen zudem die Ausbilder des *Deutschen Hängegleiterverbandes*, der Bundeswehr wie auch des *Deutschen Alpenvereins* regelmäßig in Sachen „Naturschutz“ eingewiesen. Auf diese Art und Weise soll ein verbessertes Naturverständnis über diese Multiplikatoren an eine möglichst breite Basis weitergeleitet werden und ein naturverträgliches Verhalten im Gelände gefördert werden. Girlandenflüge des Steinadlers während der Brutphase sollten beispielsweise nicht mehr als „Herumtollen in der Luft“ missverstanden sondern als klares Warnsignal im Horstbereich interpretiert und mit dem entsprechenden Verhalten (= Abdrehen oder Umkehren) beantwortet werden. Die zunehmende Akzeptanz solcher Weiterbildungsmaßnahmen spiegelt sich in der steigenden Bereitschaft zur Kooperation wieder. Aufgrund der erfolgreichen Zusammenarbeit ist bereits an eine Ausdehnung dieses Ansatzes auf den gesamten bayerischen Alpenraum gedacht.

Dieser Weg, den u.a. Natursportler und Naturschützer hier in enger Zusammenarbeit beschreiten, erscheint für die Zukunft ein richtungsweisender Ansatz. Natur- und Trendsport im Alpenraum sind sicherlich nicht unvereinbar mit dem Wunsch nach einer möglichst ungestörten Flora und Fauna im Alpenraum. In Schutzgebieten sollten unseren Wildtieren allerdings umfangreiche und möglichst störungsarme

Rückzugsgebiete zugestanden werden. Wie Schutzgebiete im Umgang mit Natur- und Trendsportarten zur Förderung eines möglichst harmonischen Miteinanders beitragen können, dafür liefert unserer Meinung nach der Nationalpark Berchtesgaden einige bemerkenswerte Ansätze.

## Literatur

- BÖGEL, R./KARL, E./PRINZINGER, R./WALZER, C.: Die Reaktion der Herzfrequenz auf Silvesterfeuerwerk bei einem freifliegenden Gänsegeier (*Gyps fulvus*) (im Druck)
- BRENDEL, U./D'OLEIRE-OLTMANN, W.: Managementstrategien zum Schutz des Steinadlers (*Aquila chrysaetos*) in den Alpen. Naturschutzzentrum Wasserschloss Mitwitz 1996, 37-43
- BRENDEL, U./EBERHARDT, R./WIESMANN, K.: Entwicklung eines Leitfadens zum Schutz des Steinadlers in den Alpen. Forschungsbericht Nr. 43. Nationalparkverwaltung Berchtesgaden 2000 (im Druck)
- CEDERNA, A./LOVARI, S.: The Impact of Tourism on Chamois Feeding Activities in an Area of the Abruzzo National Parc, Italy. In: LOVARI, S. (Hrsg.): The biology and management of mountain ungulates. London 1985
- EBERHARDT, R.: Raumnutzung des Steinadlers *Aquila chrysaetos* (L.) im Biosphärenreservat Berchtesgaden. (Unveröff. Diplomarbeit, Fachbereich Sozial- und Umweltwissenschaften, Biogeographie, Univ. des Saarlandes). Saarbrücken 1996
- ENGST, T.: Gemen und Gleitschirmfliegen am Hochgrat (Oberallgäu). (Unveröff. Diplomarbeit). Tübingen 1995
- FREY-ROOS, F.: Geschlechtsspezifisches Abwanderungsmuster beim Alpenmurmeltier (*Marmota marmota*). Marburg 1998
- FRÜHWALD, B.: Habitatnutzung der Gemse (*Rupicapra rupicapra* L. 1758) im Nationalpark Berchtesgaden – Entwicklung, Stand, Trends. (Unveröff. Diplomarbeit, Biologie). Bayreuth 1997
- GREBENSTEIN, T.: Einflüsse von Tourismus und Jagd auf das Verhalten und die Scheu von Gamswild. (Unveröff. Diplomarbeit, Forstwissenschaftliche Fakultät, Ludwig-Maximilian-Universität). München 1997
- GÜRTLER, R.: Wie sanft ist der sanfte Tourismus? In: Österr. Forstzeitung (1992), 6
- GUTÖHRL, V.: Wildtiere und menschliche Störungen: Auswirkungen menschlicher Störreize auf Wildtiere und Lebensräume. Bewertungsaspekte und Möglichkeiten für ein Störungsmanagement unter besonderer Berücksichtigung von Jagd und Naturschutz. Forschungsbericht. European Wildlife Research Institute. Univ. des Saarlandes 1995
- HAMR, J.: Disturbance behaviour of chamois in an alpine tourist area of Austria. In: Mountain Research 8 (1988), 65-73
- HÄRER, G.: Auswirkungen anthropogener Störreize auf Verhalten und Habitatnutzung der Gemse (*Rupicapra rupicapra*) im Nationalpark Berchtesgaden. (Unveröff. Diplomarbeit, Universität des Saarlandes, Fachbereich Sozial- und Umweltwissenschaften, Biogeographie). Saarbrücken 1999
- INGOLD, P./SCHNIDRIG-PETRIG, R./MARBACHER, H./PFISTER, U.: Tourismus und Wild – Ein ökothologisches Projekt im Schweizer Alpenraum. Univ. Bern, Ethol. Station Hasli 1993
- INGOLD, P./SCHNIDRIG-PETRIG, R./MARBACHER, H./PFISTER, U./ZELLER, R.: Tourismus, Freizeitsport und Wildtiere im Schweizer Alpenraum. (Schriftenreihe Umwelt Nr. 262. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL). Bern 1996
- KEMPF, N./HÜPPOP, O.: Auswirkungen von Fluglärm auf Wildtiere: ein kommentierter Überblick. In: Journal für Ornithologie 137 (1996), 101-111
- KRÄMER, A.: Soziale Organisation und Sozialverhalten einer Gamspopulation (*Rupicapra rupicapra* L.) der Alpen. In: Zeitschrift für Tierphysiologie 26 (1969), 8, 889-960
- KRUCKENBERG, H./JAENE, J./BERGMANN, H.H.: Mut oder Verzweigung am Straßenrand? Der Einfluss der Straßen auf die Raumnutzung und das Verhalten von äsenden Bles- und Nonnengänsen am Dollart, Niedersachsen. In: Natur- und Landschaft 73 (1998), 1, 3-8
- LEITNER, H.: Anthropogene Einflüsse auf das Raum-Zeit-Verhalten des Gamswildes (*Rupicapra rupicapra* L.) im Kapruner Tal. (Unveröff. Diplomarbeit, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur). Wien 1998

- LOTZ, A.: Habitatnutzung der Gams *Rupicapra rupicapra* (L.) im Biosphärenreservat Berchtesgaden. (Diplomarbeit, Univ. des Saarlandes, Fachbereich Sozial- und Umweltwissenschaften, Fachrichtung Biogeographie). Saarbrücken 1997
- MOSLER-BERGER, C.: Störungen von Wildtieren: Umfrageergebnisse und Literaturoberwertung. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL). Bern 1994
- SCHAEFER, M.: Wörterbücher der Biologie – Ökologie. Jena 1992<sup>3</sup>
- SCHNIDRIG-PETRIG, R.: Modern icarus in wildlife habitat: Effects of paragliding on behaviour, habitat use and body condition of chamois (*Rupicapra r. rupicapra*). (Dissertation). Bern 1994
- SCHNIDRIG-PETRIG, R./INGOLD, P.: Auswirkungen des Gleitschirmfliegens auf Verhalten, Raumnutzung und Kondition von Gemsen (*Rupicapra rup. rupicapra*) in den Schweizer Alpen: Übersicht über eine dreijährige Feldstudie. In: Der Ornithologische Beobachter 92 (1995), 237-240
- SCHRÖDER, W./ELSNER-SCHACK, I./SCHRÖDER, J.: Die Gemse (Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., Auszug aus dem Jahrbuch). München 1983
- SEEWALD, F./OBEREDER J.: Gleitflugsport und Umwelt. – Naturschutz Beiträge. Amt der Salzburger Landesregierung, Referat 13/02. Salzburg 1994
- SIEGRIST, D.: Zahlen zu Tourismus und Freizeit. In: CIPRA-INTERNATIONAL (Hrsg.): Alpenreport – Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze. Bern, Stuttgart, Wien 1998
- VÖLK, F./GOSSOW, H.: Freizeitaktivitäten und Wildschäden – Schlussfolgerungen aus der wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Fachliteratur. In: Zentralblatt für das gesamte Fortwesen 114 (1997), 1, 35-57
- ZEITLER, A.: Skilauf und gefährdete Tierarten im Gebirge. Umsetzung der Empfehlungen aus der Pilotstudie im Oberallgäu. (Unveröff. Bericht Bayer. Landesamt für Umweltschutz). München 1994
- ZEITLER, A.: Ikarus und die Wildtiere. Grundlagenstudie zum Thema Hängegleiten, Gleitsegeln und Wildtiere. Wildbiologische Gesellschaft München e.V. München 1995

# Belastungen der Vegetation von Mittelgebirgsfelsen durch Sportklettern

## 1 Einführung

Felsbiotope sind besonders schützenswerte Lebensräume, da sie eine Vielzahl seltener und gefährdeter Arten und Lebensgemeinschaften beherbergen. Insbesondere auf großen, die umgebenden Wälder überragenden Mittelgebirgsfelsen wachsen hochspezialisierte Arten, die eng an diese Lebensräume gebunden sind. Vielfach stellen die ausgesetzten Standorte hoher Felsen die letzten Erhaltungsbiotope von Arten dar, die als arealgeographisch isolierte Relikte von eiszeitlich oder nacheiszeitlich weiter verbreiteten Vegetationstypen für Wissenschaft und Naturschutz von großer Bedeutung sind. Die Tatsache, dass die oft individuenarmen Vorkommen an meist vereinzelt in der Wald- und Kulturlandschaft stehende Felsen gebunden sind und ein Diasporenaustausch zwischen solchen ‚Inselbiotopen‘ nicht mehr oder nur unter erschwerten Bedingungen stattfindet, macht sie für bestandsbedrohende Gefährdungen in besonderem Maß anfällig.

Durch Klettern werden Belastungen in derartige Lebensräume eingebracht. Diese erreichen heute teilweise Biotope, die bis vor kurzem direkten anthropogenen Einflüssen noch weitgehend entzogen waren und die Erhaltungslebensräume von Reliktartern darstellen. Die damit hervorgerufenen Naturschutzkonflikte können nur über naturschutzorientierte Regelungen des Kletterbetriebs gelöst werden und sind zwangsläufig mit gewissen Einschränkungen des Kletterns verbunden. Grundlage solcher Kletterregelungen müssen Kenntnisse der möglichen Auswirkungen des Kletterns auf Lebensräume und -gemeinschaften sein. Anhand detaillierter Untersuchungen an verschiedenen Mittelgebirgsfelsen im Gebiet der Schäbischen Alb wird aufgezeigt, mit welchen Folgen das Sportklettern für die Vegetation der Felsen verbunden sein kann.

## 2 Vegetationsanalyse Sportkletterfels, Vergleich mit/ohne Belastung

### 2.1 Untersuchung Sportkletterfels

Als Untersuchungsobjekt wurde der so genannte Löchlesfels ausgewählt, einer der häufiger besuchten Toprope-Sportkletterfelsen des Oberen Donautals mit einer Wandhöhe von 20 bis 35 m. Der untersuchte Felsbereich war zehn Jahre vor der Untersuchung erstmals vom Klettern erschlossen worden und wies zum Zeitpunkt der Untersuchungen zahlreiche, dicht nebeneinander liegende Kletterrouten auf (Abb. 1). Es handelt sich dabei überwiegend um relativ kurze, schwierige Routen zwischen dem 6. und 9. Schwierigkeitsgrad.

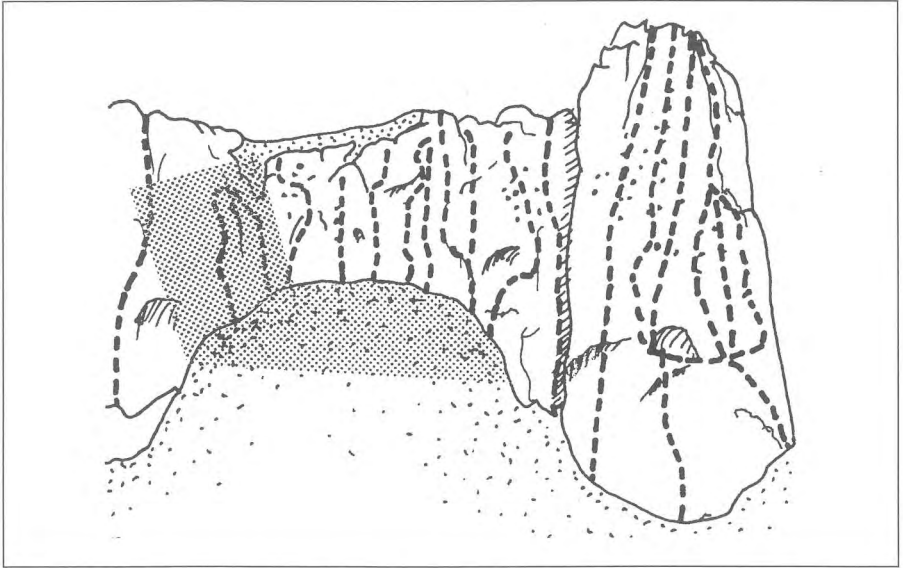


Abb. 1: Löchlesfels mit Darstellung der Kletterrouten und der Untersuchungsflächen (gerastert)  
(nach STÖHR 1991, verändert)

Vor allem am Felsfuß und im Bereich des Standplatzes unterhalb der Wand waren Vegetationsschäden in erheblichem Umfang aufgetreten. Die Untersuchungen fanden also gezielt an einem erkennbar belasteten und bereits geschädigten Felsbiotop statt, mit dem Ziel, mit vegetationskundlichen Methoden an einem solchen Felsen beispielhaft Art und Umfang der durch das Klettern hervorgerufenen Schäden zu überprüfen und Perspektiven für die weitere Entwicklung aufzuzeigen.

Untersucht wurden sowohl die Felswand als auch der Standplatz unterhalb der Wand am Felsfuß. Zur Kartierung der Vegetation als auch der Oberflächenstrukturen von Felswand oder Boden wurden die Untersuchungsflächen mit einem aus Schnüren geknüpften Netz überspannt und so in 1x1 m große Quadrate unterteilt (Abb. 2). In jedem Quadrat wurden sowohl alle vorkommenden Einzelpflanzen als auch die vorhandenen Oberflächenstrukturen kartiert, so dass sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Analyse der Vegetations- und Standortverhältnisse durchgeführt werden konnte.

Im mittleren, einheitlich ausgebildeten Bereich der Felswand konnten unbekletterte und bekletterte, nebeneinander liegende und miteinander vergleichbare Teilbereiche abgegrenzt werden, um über eine vergleichende Analyse die Auswirkungen des Kletterns zu untersuchen (Abb. 2). Der bekletterte Bereich wies Kletterspuren wie Magnesiaresten oder Haken und Schlingen sowie Erosionsstellen am Felsfuß (offener Boden) auf. In der Vergleichsfläche befanden sich weder angelegte Routen, noch waren hier sonstige Spuren einer Kletterbelastung zu erkennen.

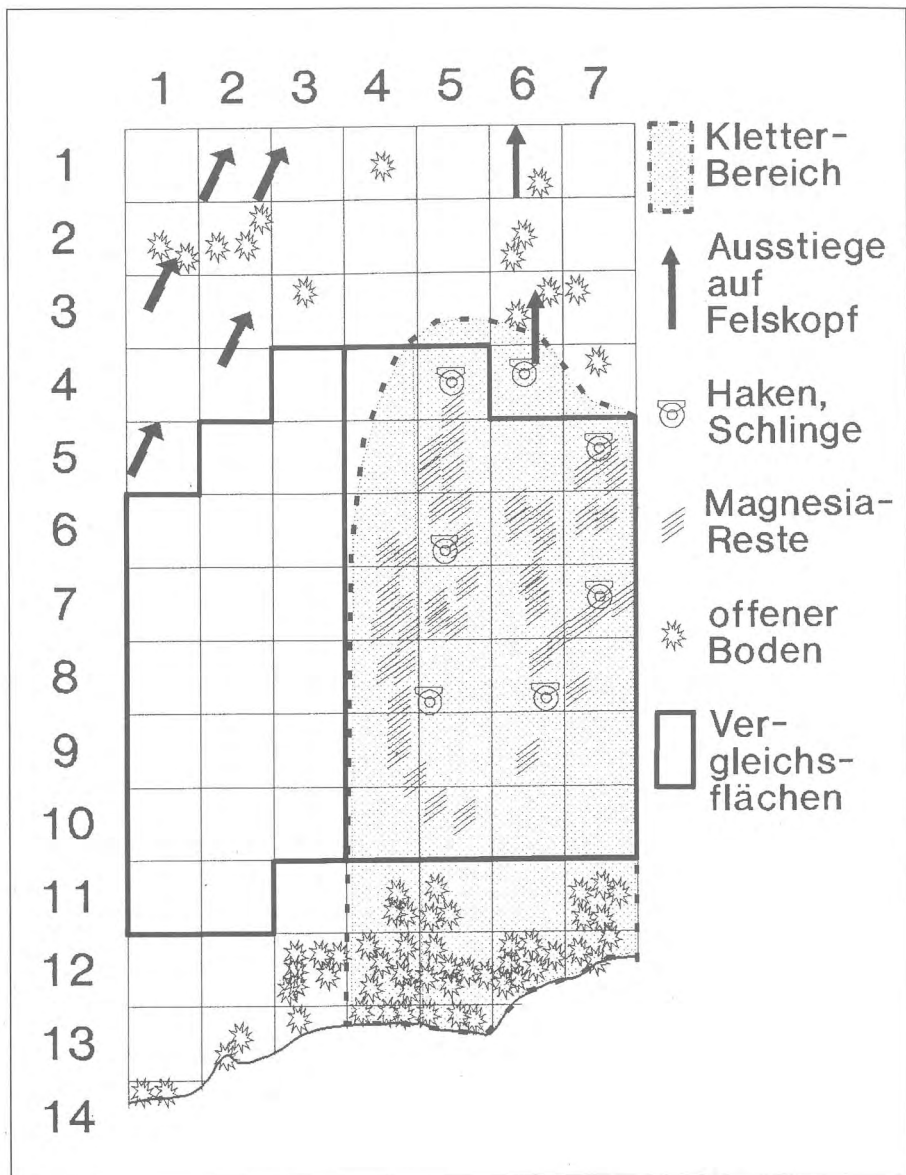


Abb. 2: Untersuchungsflächen in der Felswand am Löchlesfels mit Lage der Vergleichsflächen beklletter/unbekletter und einigen strukturellen Merkmalen.  
Kantenlänge der Kleinquadrate = 1 m.

Der obere Teil der Felswand wurde von blaugrasreichen Felsbändern eingenommen, teilweise mit Übergängen zu Felsspaltengesellschaften. Dazwischen wuchsen einzelne Felsenbirnen, die für solche Standorte unmittelbar unterhalb des Felskopfes an einer sonnigen, SW-exponierten Felswand charakteristisch sind (*Diantho-Festucetum pallentis*, *Drabo-Hieracietum*, *Amelanchieretum*). Im Mittelteil der fast senkrechten Wand stand ein sehr kompakter Fels mit relativ wenigen Spalten- und Rißstrukturen an, wodurch die Vegetation bereits von Natur aus in einer gegenüber dem oberen Teil weniger arten- und individuenreichen Ausbildung auftrat. Der Bewuchs bestand überwiegend aus kleinen Farnarten (*Asplenium ruta-muraria*, *A. trichomanes*). In einigen Quadraten waren hier keine höheren Pflanzen nachweisbar. Zerstreut kamen jedoch auch im Mittelteil der Felswand einige weitere charakteristische Felsspaltenarten vor.

In den Untersuchungsflächen insgesamt wuchsen einige der für die Xerothermvegetation des Oberen Donautals typischen und gefährdeten Arten (Berg-Wucherblume, *Chrysanthemum adustum*, Kugelschötchen, *Kerneria saxatilis*, Kugelige Teufelskralle, *Phyteuma orbiculare*, Brillenschötchen, *Biscutella laevigata*, Niedriges Habichtskraut, *Hieracium humile*, Gabeliges Habichtskraut, *H. bifidum*, Scheiden-Kronwicke, *Coronilla vaginalis*, Großblütiges Sonnenröschen, *Helianthemum nummularium* subsp. *grandiflorum*). Solchen Arten kommt eine Bedeutung als dealpines oder submediterranes Florenelement bzw. als Reliktart zu, so dass die Vegetation und deren Lebensraum unter Naturschutzgesichtspunkten als wertvoll einzustufen sind.

## 2.2 Quantitative Analyse

Die quantitative Analyse wird über einen statistischen Vergleich der Bewuchsraten der bekletterten und der unbekletterten Flächen im Mittelteil der Felswand möglich. Ein Vergleich der strukturellen Merkmale der Wand zeigt, dass im unbekletterten Bereich weniger grobe Strukturen vorhanden sind, insbesondere fehlen hier größere Lochstrukturen (Tab. 1). Aus diesem Grund sind auch die statistischen Vergleichswerte für die Gesamtheit der Loch- oder der Rißstrukturen etwas weniger aussagekräftig. Gut vergleichbar sind vor allem die Bewuchsraten der in beiden Teilbereichen vorhandenen kleineren Wandstrukturen.

Hinsichtlich der Bewuchsraten der Strukturen in den Vergleichsflächen ergaben sich deutliche Unterschiede. In dem bekletterten Bereich wurden meist geringere Bewuchsraten ermittelt, die sich im Vergleich zum unbekletterten Bereich für bestimmte Loch- und Rißstrukturen bei einer statistischen Prüfung als signifikant erwiesen (Tab. 1). Hoch signifikante Werte lieferte vor allem der nur auf kleine Risse oder Löcher mit weniger als 2 cm Tiefe bezogene Vergleich. Solche Risse bieten nur wenig Wurzelraum und Schutz vor Belastungen durch Tritt und Griff und werden z.B. durch Scherkräfte entlang der Felsoberfläche im Zusammenhang mit dem Kletterbetrieb offenbar besonders schnell ausgeräumt.

Größere Riß- oder Lochstrukturen fehlten mit Ausnahme eines kurzen Risses im unbekletterten Bereich völlig, so dass hierzu keine quantitativen Aussagen gemacht werden können.



Tab.1: Vergleich von Wandstrukturen und Bewuchs in beklebterten und unbeklebeten Vergleichsflächen der Felswand am Löchlesfels (Signifikanzniveau: \* =  $P < 0,05$  (wahrscheinlich signifikant), \*\* =  $P < 0,01$  (signifikant), \*\*\* =  $P < 0,001$  (hoch signifikant)).

Felsstruktur	unbeklebt				beklebt				Signifikanzniveau
	Anzahl Lochstrukturen				Anzahl Lochstrukturen				
Lochstrukturen	gesamt	ohne Bewuchs	mit Bewuchs	%	gesamt	ohne Bewuchs	mit Bewuchs	%	Chi-Quadrat-Test
	< 2 cm	81	72	9	11,1%	180	176	4	
2-5 cm	10	8	2	20,0%	53	48	5	9,4%	0,302
> 5 cm	0	0	0	-	8	7	1	12,5%	-
Gesamt	91	80	11	12,2%	241	231	10	4,1%	0,016*
Rißstrukturen	Länge [cm]		Anzahl Pflanzen		Länge [cm]		Anzahl Pflanzen		U-Test
< 2 cm tief	1000		16		600		0		0,0002***
2-10 cm tief	470		6		990		1		0,378
> 10 cm tief	50		0		380		2		0,209
Gesamt	1520		22		1970		3		0,002 **

### 2.3 Qualitative Analyse

In allen belasteten Teilbereichen des Felsens (Felskopf, Felswand, Felsfuß, Standplatz) waren deutliche Spuren der Degradation und Erosion erkennbar. Abb. 2 zeigt die Verteilung der Erosionsstellen in der Felswand („offener Boden“). Umfangreiche Abtragungen hatten darüber hinaus vor allem im Bereich des überwiegend stark geneigten Standplatzes stattgefunden. Hier waren von dem ehemals flächig entwickelten Blaugrassrasen nur noch randlich einige wenige Restbestände vorhanden. Darüber hinaus war die Bodenschicht fast vollständig bis auf den Schutthorizont der Gesteinsunterlage erodiert. Das Niveau des Standplatzes liegt heute ca. 10-20 cm tiefer als zum Zeitpunkt vor der Erschließung für das Klettern.

Die qualitative Analyse der Vegetation zeigte, dass die Auswirkungen der Belastungen durch den Kletterbetrieb nicht allein darin bestehen, dass einerseits geschützte und gefährdete Arten bzw. Reliktartern verschwinden, sondern auch darin, dass andererseits einige Arten in den gestörten Lebensräumen neu aufkommen (vgl. HERTER 1996). Es handelt sich hierbei um standortfremde Arten, vorwiegend um tritttolerante euryöke Pionier- und Ruderalarten (*Poa annua*, *Plantago major* u.a.), welche sich anstelle der für diese Sonderstandorte ansonsten typischen steinöken Nischenarten ausbreiten und zu einer qualitativen Nivellierung der Vegetationsverhältnisse beitragen.

## 2.4 Resumée

Insgesamt gesehen stellt der untersuchte Felsen ein Beispiel für einen regelmäßig frequentierten Kletterfelsen dar, der weniger als zehn Jahre nach der Erschließung für das Sportklettern bereits massive, qualitativ wie quantitativ nachweisbare Schädigungen der Vegetation wie des Biotops – und somit seines gesamten Ökosystems – aufweist. Von der ursprünglichen wertvollen Vegetation konnten in fast allen belasteten Bereichen nur mehr Fragmente gefunden werden. Die vom Umfang her stärksten Schäden traten im Bereich des Standplatzes auf. In der Felswand war eine Degradation der Spaltenvegetation im bekletterten Bereich nachweisbar. Bei gleichbleibender Intensität der Belastungen auch in der Zukunft muß davon ausgegangen werden, dass sich die Erosions- und Vegetationsschäden noch ausweiten.

## 3 Detailkartierung Endemitenpopulation

Der Einfluß des Kletterns auf den Zustand der Vegetation wurde auch anhand einiger Beispiele deutlich, wo Felsen für das Klettern gesperrt wurden. Über wiederholte Untersuchungen vor und nach Felssperrungen können Auswirkungen des Kletterns indirekt nachgewiesen werden. Wirken sich Belastungen im Zusammenhang mit Klettern negativ auf den Zustand der spezifischen Felsvegetation aus, so sollten – verfolgt man diesen Gedanken konsequent weiter – nach Aufhebung der Belastungen, z.B. nach Verhängung eines Kletterverbots, positive Veränderungen der Vegetation festzustellen sein.

Hier setzten Untersuchungen an einem aus Naturschutzgründen gesperrten Felsen der nördlichen Schwäbischen Alb an, die sich speziell auf eine Population des sehr seltenen Fränkischen Habichtskrauts (*Hieracium franconicum*) als Indikatorart für entsprechende Vegetationsveränderungen beziehen. Das Fränkische Habichtskraut ist eine reliktsche Art und ein Endemit, dessen Vorkommen weltweit auf einige wenige Felsen im Gebiet der Schwäbisch-Fränkischen Alb beschränkt sind.

Nach einer ersten Erhebung der Populationsgröße im Jahr 1992 und nach Sperrung der Kletterfelsen im Jahr 1995 wurde eine wiederholte Kartierung des Fränkischen Habichtskrauts im Jahr 1997, also in der dritten Vegetationsperiode nach der Sperrung, durchgeführt. In allen Teilflächen der Felswand war eine deutliche Zunahme der Vorkommen festzustellen (Tab. 2), was indirekt als Beleg für die ehemals negativen Auswirkungen des Kletterns auf die Population gelten kann.

Über ein ähnliches Beispiel vom Hohenstein im Weserbergland mit ebenfalls positiver Entwicklung der Vegetation 15 Jahre nach Aufgabe des Kletterbetriebs berichtet LEIPPERT (in SENN 1995, 125-128).

Tab. 2: Auswirkungen des Kletterverbots. Entwicklung der Population des Fränkischen Habichtskrauts (*Hieracium franconicum*) am Schlupffels (Schäbische Alb, Lkr. Esslingen). Quelle: BAUER (1997)

Felsbereich	Anzahl Wuchsorte		Anzahl Exemplare	
	1992	1997	1992	1997
Westflanke oberster Kopf	3	6	5	18
Horizontaler Kopf	2	3	2	15
Westlichster Kopf	8	15	14	40
Horizontalband	8	9	12	25
Südbereich	1	3	1	3
unteres Horizontalband	0	9	0	15
Felsnase	0	1	0	3
Felswand	0	2	0	2
<b>Anzahl gesamt</b>	<b>22</b> 100%	<b>48</b> 218%	<b>34</b> 100%	<b>121</b> 356%

#### 4 Trittbelastungen und Regeneration auf Felsplateaus

Bei der Überprüfung der Belastung von Felsbiotopen und der damit zusammenhängenden Naturschutzproblematik darf nicht allein der Zustand der Felswand Beachtung finden. Wichtige Fragen stellen sich auch im Hinblick auf die Belastung bzw. die Belastbarkeit und die Regenerationsfähigkeit der Vegetation an Ausstiegen aus der Wand oder an Zugängen zu den Felsen. Speziell zum Thema Regeneration konnten viele Fragen bisher noch nicht befriedigend beantwortet werden: Bestehen überhaupt Möglichkeiten zur Regeneration, wie ist gegebenenfalls der Verlauf der Regeneration und mit welchen Zeiträumen muß gerechnet werden?

Am Beispiel eines Felsplateaus auf dem Eichfelsen im Oberen Donautal wurde diesen Fragen nachgegangen. Neben dem frei zugänglichen und vielbesuchten Aussichtspunkt befindet sich dort ein ehemals stark trittbelastetes Felsplateau mit einem seit 1992 abgesperrten Bereich. Die Vegetation eines hier vom Wald bis zur Felskante reichenden Transekts wurde jährlich untersucht, um die auftretenden Veränderungen zu dokumentieren (HERTER 1995 und 2000).

Es zeigte sich, dass die Regeneration in den Anfangsjahren vor allem über einige wenige ausbreitungsfähige Arten verlief, die teilweise zu der Artengruppe der standorttypischen Rasen auf flachgründigen Standorten gehören (Abb. 3), die teilweise aber auch zu der Gruppe der gesellschaftsfremden (in der Abbildung nicht dargestellten) Pionier- und Trittrasenarten gehören. Auf tiefergründigen Standorten verlief die Regeneration an den geeigneten Stellen zwar langsam, die Entwicklung ging jedoch stetig voran.

Von den unter dem Aspekt des Naturschutzes besonders bedeutsamen Arten des Felskopfs waren nur noch geringe Reste vorhanden. Eine tatsächliche Regeneration speziell dieser Arten fand innerhalb des Untersuchungszeitraums nicht statt. Die vorgeschädigten Restbestände auf dem Felskopf sind in dieser Zeit zum Teil sogar noch weiter degradiert.

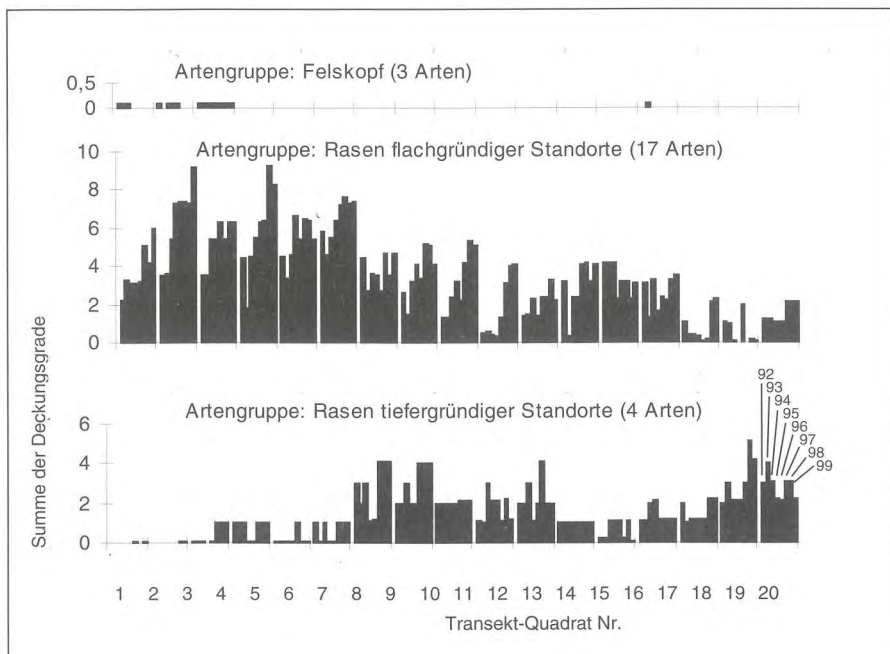


Abb. 3: Verlauf der Regeneration auf einem Felsplateau nach Absperrung. Veränderung der Vegetationsverhältnisse im Transekt Eichfelsen von 1992 bis 1999 am Beispiel dreier Artengruppen. Der Transekt erstreckt sich über 20 m von der Felskante bis zum Wald, Seitenlänge der Transektquadrate = 1 m. Die sonstigen Artengruppen wurden zur Vereinfachung weggelassen (nach HERTER 2000, verändert).

Es wurde deutlich, dass sich in den ersten Jahren nach Entlastung die Pflanzendecke relativ rasch wieder zu schließen beginnt und dass die Entwicklung zunächst mit der Ausbreitung einiger weniger Pionierarten einsetzt. Die Regeneration der ursprünglich vorhandenen charakteristischen und standorttypischen Gesellschaft setzt erst nach dieser Anfangsphase ein, insbesondere dort, wo noch Restbestände solcher Arten vorhanden sind. Nach Ablauf von acht Jahren ist erkennbar, dass die Möglichkeiten zur Regeneration prinzipiell zwar bestehen, dass die Bestände von dem Zustand einer vollständig regenerierten Gesellschaft allerdings noch sehr weit entfernt sind. Der hierfür erforderliche Zeitraum ist schwer abzuschätzen, dürfte allerdings ein Vielfaches des bisherigen Untersuchungszeitraums betragen und bei vielen Jahrzehnten liegen. Er ist umso länger, je extremer die Standorts- und Wuchsbedingungen sind.

Die Regeneration gelingt offenbar umso besser, je mehr charakteristische Arten bzw. Bestandsfragmente der ursprünglichen Gesellschaft noch vorhanden sind. Die Möglichkeiten zur Regeneration sind somit in hohem Maß von dem Grad der vorherigen Vegetationszerstörung abhängig.

## 5 Fazit

Die hier vorgestellten Untersuchungen belegen, dass Klettern unter bestimmten Bedingungen mit erheblichen Auswirkungen auf den Zustand der Biotope und der Vegetation verbunden ist. Es konnte im Detail aufgezeigt werden, welche Naturschutzprobleme im Zusammenhang mit Klettern an Mittelgebirgsfelsen entstehen. Die Untersuchungen wurden mit vegetationskundlichen Methoden durchgeführt, so dass die Schlußfolgerungen in engerem Sinn nur für den vegetationskundlich erfassten Teil des Ökosystems der Felslebensräume gelten. Aufgrund der engen Verflechtung von Pflanzen- und Tierpopulationen in den Lebensgemeinschaften der Mittelgebirgsfelsen mit ihren vielen hochspezialisierten Arten ist allerdings nicht zu erwarten, dass die Auswirkungen der Belastungen nur auf einen Teilbereich des Ökosystems begrenzt sind. Es ist vielmehr im Sinne einer gesamtökologischen Betrachtung davon auszugehen, dass dort, wo Belastungen durch Klettern entstehen, auf jeweils spezifische Art sowohl die Flora als auch die Fauna und die gesamten Lebensgemeinschaften in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Ergebnisse einiger zoologisch-faunistisch orientierter Untersuchungen bestätigen dies (AMMON et al. 1990; ECKERT 1993; SENN 1995).

Zur Lösung der mit dem Klettern verbundenen Naturschutzkonflikte sind Kletterregelungen erforderlich, wie sie in den letzten Jahren in vielen Mittelgebirgsregionen Deutschlands getroffen wurden. Derartige Regelungen werden infolge der Anpassung an die regionalen Gegebenheiten jeweils etwas unterschiedlich ausgerichtet sein müssen, sie sind jedoch zwangsläufig immer mit mehr oder weniger umfangreichen Einschränkungen für das Klettern verbunden. Zur Verbesserung der Akzeptanz dieser Kletterregelungen von Seiten der Kletterer wie der Kletterverbände ist es erforderlich, die Ergebnisse der wenigen bisher existierenden aktuellen Untersuchungen zu den Auswirkungen des Kletterns auch in diesen Kreisen bekannt zu machen.

Kletterregelungen wurden und werden zum Teil heute noch kontrovers diskutiert. Die Regelungen sind häufig das Ergebnis umfangreicher Interessenabwägungen und gesellschaftspolitisch geführter Diskussionen und stellen demnach je nach Sichtweise und Interessenlage mehr oder weniger gut gelungene Kompromisslösungen dar. Es darf dabei allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass Felsbiotope und ihre seltenen Arten unter dem Schutz des Naturschutzgesetzes stehen und dass der gesetzliche Auftrag zum Schutz nur erfüllt werden kann, wenn Kletterregelungen die wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechend berücksichtigen, was in Problembereichen nicht selten auch einen tatsächlichen Verzicht auf das Klettern erfordert.

## Literatur

- AMMON, E./FROHNMAYER, M./HENNING, V./LANDHÄUSSER, S./REXER, K.-H.: Untersuchungen zum Einfluß des Kletters auf die Felsflora und -fauna am Beispiel der Kalksteinfelsen des NSG Lenninger Tal. (Unveröff. Gutachten der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege). Stuttgart 1990
- BAUER, R.: Untersuchungen am Schlupffels B (Schwäbische Alb, Gemeinde Beuren) auf die Bestandsentwicklung von *Hieracium franconicum* (GRISEB.) ZAHN 1906 und auf das Brutverhalten von *Corvus corax* LINNÉ 1758. (Unveröff. Manuskript des Landratsamtes Esslingen). Esslingen 1997
- ECKERT, W.: Untersuchungen zur Gastropodenfauna ausgewählter Felsen der Schwäbischen Alb (Unveröff. Gutachten der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege). Stuttgart 1993
- HERTER, W.: Die Entwicklung der Vegetation in Dauerbeobachtungsflächen auf Felsen im Oberen Donautal. In: Nürtinger Hochschulschriften (1995), 13, 117-128
- HERTER, W.: Die Xerothermvegetation des Oberen Donautals. In: LANDESANSTALT FÜR UMWELTSCHUTZ BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Projekt „Angewandte Ökologie“ (1996), 10, 1-274
- HERTER, W.: Monitoring im Oberen Donautal. (Unveröff. Manuskript der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege). Tübingen 2000
- SENN, G.-T.: Klettern und Naturschutz. Rüsselsheim 1995
- STÖHR, R.: Klettern im Donautal. Band 3. Köngen 1991

## Klettern und Naturschutz im Deutschen Alpenverein

### 1 Das Klettern in den deutschen Mittelgebirgen

Die Felsen der deutschen Mittelgebirge von der Nordeifel bis zum Bayerischen Wald, vom Zittauer Gebirge bis zum Schwarzwald können auf eine lange kletter-sportliche Geschichte zurückblicken. Eine besonders große Tradition hat das Klettern im Elbsandsteingebirge in Sachsen. Hier versuchten die Kletterer bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Felstürme ohne künstliche Hilfsmittel wie Strickleitern zu bezwingen. Haken und Seil dienten nicht mehr der Fortbewegung, sondern nur noch zur Sicherung. Das Freiklettern war geboren. Dieser Begehungsstil wurde in den Sächsischen Kletterregeln festgeschrieben, die aber nicht nur einen kletterethischen Hintergrund, sondern auch den Schutz der einzigartigen Landschaft zum Ziel hatten. Bis heute wird im Elbsandsteingebirge nach diesen Regeln geklettert, die 100 Jahre lang weitgehend unverändert erhalten geblieben sind.

Schnell verbreitete sich der Freiklettergedanke über alle Klettergebiete der deutschen Mittelgebirge, und das Klettern an den kleinen Felsen entwickelte sich vom reinen Training für größere Gebirgstouren hin zu einer eigenständigen Spielform des Alpinismus.

Dabei ist es nicht nur die körperliche Betätigung, die den Reiz dieser Sportart ausmacht. Die Einzigartigkeit der Landschaft war dem Kletterer schon immer ein wichtiger Antrieb. Aber auch aus Sicht des Naturschutzes handelt es sich häufig um einzigartige Biotope. Die Felsen sind in unserer deutschen Kulturlandschaft vielerorts die letzten unberührten Naturräume. Flora und Fauna konnte sich vom Menschen weitgehend unbeeinflusst erhalten. Gerade unter den Pflanzen

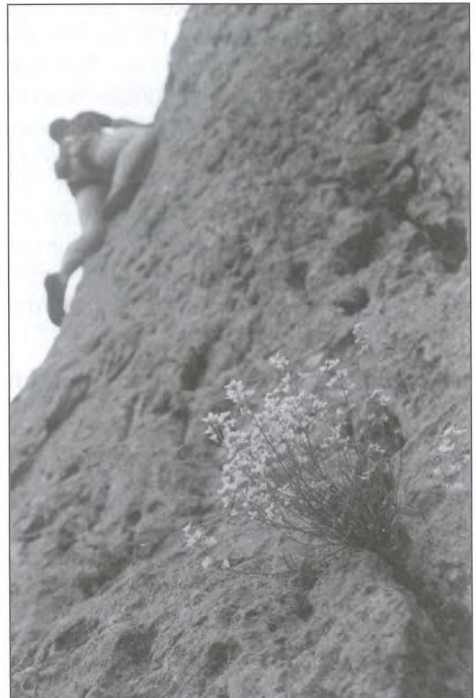


Abb. 1: Klettern an der Plecher Wand im Nördlichen Frankenjura

finden sich hier Arten, die spezielle Anpassungen an den extremen Lebensraum entwickelt haben und nur auf diesen Felsstandorten vorkommen. Unter anderem Pflanzen alpiner Herkunft, die seit der letzten Eiszeit hier überlebt haben und nur unter diesen außergewöhnlichen Standortbedingungen der Konkurrenz heimischer Arten standhalten konnten.

## **2 Die Geschichte des Konfliktes Klettern und Naturschutz**

Ihre Einzigartigkeit macht den Erhalt der Felsbiotope zu einem wichtigen Ziel für den Naturschutz. Mit der steigenden Popularität des Kletterns in den 80er Jahren entstand hier in den Augen einiger Naturschützer ein unvereinbarer Interessenkonflikt mit der klettersportlichen Nutzung der Felsen. Auch wenn schon in den späten 60er und frühen 70er Jahren erste Felsen gesperrt wurden, häuften sich die Verbote erst in den 80er Jahren. Zu dieser Zeit nahm die Zahl der Kletterer überdurchschnittlich zu. Teilweise waren sie sich der Einzigartigkeit der Felsbiotope nicht bewusst und drangen mit Neuerschließungen in ökologisch sensible Bereiche vor. Umfangreiche Felssperrungen waren die Folge. Allerdings ging man hier vielfach ohne Augenmaß und teilweise auch ohne hinreichende naturschutzfachliche Begründung vor. Die Kletterer fühlten sich übergangen und in ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen. Es begann ein Teufelskreis, der das Ende sachlicher Diskussionen und den Beginn emotionaler Auseinandersetzungen bedeutete. Auch wenn diese Situation in einigen Gebieten, wie etwa in Nordrhein-Westfalen, noch immer den Status quo darstellt, ist man heute doch vielerorts auf die Ebene konstruktiver Zusammenarbeit zwischen Kletterern, Naturschutzverbänden und -behörden zurückgekehrt, bzw. hat diese nie verlassen, wie beispielsweise in den Klettergebieten Bayerns. Dabei ist es der Kompromissbereitschaft aller genannten Gruppen zu verdanken, dass allseits akzeptierte Lösungen, wie etwa jene der Hersbrucker Alb im Nördlichen Frankenjura, möglich wurden.

## **3 Lösungsstrategien des Deutschen Alpenvereins im Problemfeld Klettern und Naturschutz**

Der Deutsche Alpenverein (DAV) hat frühzeitig erkannt, dass eine dogmatische Position, die ausschließlich die Interessen des Klettersports in den Vordergrund stellt, nicht zielführend sein kann. Zu deutlich waren auch die negativen Auswirkungen zu erkennen, die das Klettern unter Umständen auf besonders sensible Felsbiotope haben kann. Gleichzeitig stellt diese Sportart eine hervorragende Möglichkeit dar, ein positives Verhältnis zur Natur aufzubauen. Dies wiederum ist eine Grundvoraussetzung, um ein Bewusstsein für die Notwendigkeit des Naturschutzes zu entwickeln. Deshalb hat der DAV Strategien entwickelt, die sowohl der Einzigartigkeit des Naturraumes als auch den Interessen des Klettersports gerecht werden.

Diese Strategien zur Konfliktlösung im Bereich Klettern und Naturschutz sind im wesentlichen auf drei Säulen aufgebaut:



- *Ausbildung und Information der Aktiven*
- *Klettersportliche Raumplanung/Kletterkonzeptionen*
- *Pflege- und Entwicklungsarbeiten in den Klettergebieten*

Eine gute *Ausbildung und Information der Aktiven* ist eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren aller Maßnahmen, die auf die Sicherung und Verbesserung der ökologischen Situation in den Felsgebieten abzielen. Kletterkurse werden in den Sektionen des DAV von ehrenamtlichen Fachübungsleitern durchgeführt. In deren Schulung ist neben der bergsportlichen Qualifikation auch eine Grundausbildung zum Thema Ökologie enthalten. Diese wird von dem 1990 eigens gegründeten DAV-Naturschutzlehrteam sichergestellt, dessen Mitglieder durchweg über eine Doppelqualifikation als Naturwissenschaftler und Bergsportler verfügen. Darüber hinaus werden die Kletterer über Informationstafeln vor Ort, Broschüren, Veröffentlichungen in einschlägigen Medien oder durch das Internet ([www.alpenverein.de](http://www.alpenverein.de)) über bestehende Kletterregelungen, die ökologischen Zusammenhänge im Naturraum Fels oder auch über die Grundsätze des naturverträglichen Kletterns informiert.

Um problematischen Belastungen der Felsbiotope in besonders populären Gebieten und ökologisch sensiblen Naturräumen vorzubeugen oder bereits eingetretene Schäden zu beheben, kann es notwendig sein, durch *Klettersportliche Raumplanung/Kletterkonzeptionen* regelnd in den Kletterbetrieb einzugreifen. Die Prinzipien, die bei der Erstellung solcher Konzeptionen zugrunde liegen, werden im folgenden Abschnitt ausführlich erläutert.

Seit vielen Jahren wirken die Kletterer selbst aktiv bei *Pflege- und Entwicklungsarbeiten in den Klettergebieten* mit. Sie befestigen erosionsgefährdete Wege, unterstützen Vogelschützer bei der Bewachung von Wanderfalken und helfen bei Felsfreistellungen, die die Standortbedingungen für die wärmeliebenden Felsbewohner erhalten sollen. So wird das Verantwortungsgefühl der Kletterer für „ihre“ Felsen gestärkt. Man kommt in Kontakt mit Naturschutzverbänden und -behörden und lernt, deren Argumente besser zu verstehen. Diese wiederum können erkennen, wie viel den Kletterern an der Natur liegt.

### 3.1 *Prinzipien der klettersportlichen Raumplanung*

Es sind sieben Grundprinzipien, die bei der Erstellung von Kletterkonzeptionen zugrunde liegen. Am Beispiel der äußerst erfolgreichen Kletterkonzeption für das Gebiet Hersbrucker Alb/Pegnitztal, die 1995 erstellt wurde, lassen sich diese anschaulich erläutern:

- *Beschränkung der Regelung auf das notwendige Maß*

Es wird nur dort regelnd in den Kletterbetrieb eingegriffen, wo eine ökologische Notwendigkeit besteht. In vielen Felsgebieten Deutschlands ist eine solche Einschränkung aus naturschutzfachlichen Gründen nicht notwendig. Im Falle der Hersbrucker Alb war es unter anderem die einzigartige Vegetation der Felsen, die einen Kletterverzicht in bestimmten Bereichen erforderlich machte.

– *Beteiligung der Kletterer bei Erstellung und Umsetzung von Kletterkonzeptionen*

Die Erfahrungen, die bei der Kletterkonzeption Hersbrucker Alb gemacht wurden, machen deutlich, dass die Beteiligung der Kletterer ausgesprochen wichtig für die spätere Akzeptanz der Regelungen ist. Durch die Mitwirkung von Ortskennern, Zuständigen Sektionen des DAV, der I.G. Klettern oder des Arbeitskreises Klettern und Naturschutz wird zudem eine sachgerechte Lösung sichergestellt.

– *Sicherstellung der ökologischen Verträglichkeit*

Die Regelungen, die im Rahmen von Kletterkonzeptionen getroffen werden, müssen garantieren, dass es nicht zur Gefährdung auch nur einer ökologisch bedeutsamen Art kommt. Im Extremfall können hierfür auch die Sperrungen ganzer Felsen nötig sein. Auch im Pegnitztal nahmen die Kletterer schmerzliche Einschnitte hin. Einige Felsen, die schon seit vielen Jahre beklettert wurden, fielen aus ökologischen Gründen in die Kletterverbotszone. Garant für die Sicherstellung der ökologischen Verträglichkeit ist die Beteiligung von Naturschutzverbänden und -behörden an der Erstellung der Kletterkonzeptionen. An der Kletterkonzeption Hersbrucker Alb hatten neben dem Landesbund für Vogelschutz und dem Bund Naturschutz auch die zuständigen Oberen und Unteren Naturschutzbehörden maßgeblichen Anteil.

– *Priorität des Prinzips der Freiwilligkeit*

Die Lenkungsmaßnahmen haben grundsätzlich Empfehlungscharakter. In natur-schutzfachlich begründeten Einzelfällen können in Gebieten mit hohem Schutzstatus auch ordnungspolitische Maßnahmen in Betracht gezogen werden. Dieses Prinzip hat sich in der Praxis sehr gut bewährt. Regelungen, die von den Kletterern mitgetragen werden, halten diese in der Regel auch ein, um das Gesamtkonzept nicht in Gefahr zu bringen. An den Felsen der Hersbrucker Alb finden Übertretungen praktisch nicht statt. Die wenigen „schwarzen Schafe“, die trotz der Einschränkungen klettern, werden durch eine gewisse soziale Selbstkontrolle unter den Kletterern „ausgesiebt“.

– *Ausschöpfung der sportlichen Nutzungsmöglichkeiten*

Um ausreichende Freiräume für den Klettersport zu sichern, setzt sich der DAV dafür ein, dass das naturgegebene Potenzial an Felsen, die für eine verantwortbare Ausübung des Klettersports geeignet sind, in vollem Umfang ausgeschöpft wird. In der Hersbrucker Alb bedeutet dies, dass es in bestimmten Bereichen auch weiterhin möglich ist, neue Routen zu erschließen. Eine vorherige Absprache mit dem lokalen Arbeitskreis Klettern und Naturschutz stellt sicher, dass die Neuerschließung nicht den Zielen der Kletterkonzeption zuwiderläuft.

– *Eindeutigkeit*

Voraussetzung für das Funktionieren einer Regelung ist die eindeutige Grenzziehung zwischen bekletterbarem und gesperrtem Bereich. Dies kann entweder groß-

räumig oder kleinräumig geschehen. Im Falle von differenzierten, kleinräumigen Regelungen, wie im Falle der Kletterkonzeption Hersbrucker Alb, sind die zum Klettern freigegebenen Bereiche zu bestimmen und durch Markierungen und infrastrukturelle Maßnahmen kenntlich zu machen. Hierfür hat sich deutschlandweit eine einheitliche Symbolik durchgesetzt (Abb. 2).

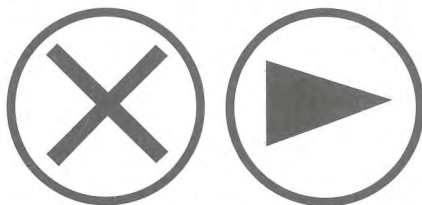


Abb. 2: Das Kreuz kennzeichnet Felsbereiche oder einzelne Routen, die der Natur vorbehalten bleiben und deshalb nicht beklettert werden sollen. Der Pfeil weist auf Bereiche hin, die zum Klettern freigegeben sind, sowie auf Zustiegswege

#### – Differenziertheit

Da sich das Biotop Fels in der Regel aus unterschiedlichen Teilbiotopen zusammensetzt, kann oft wenige Meter entfernt von einem hochsensiblen Bereich im glatten Fels ökologisch unbedenklich geklettert werden. Dadurch sind häufig differenzierte Lösungen möglich. Ähnliches gilt für den Vogelschutz: Erfahrungen belegen die erfolgreiche Brut von Wanderfalken, auch wenn Teile ihres Horstfelsens weiterhin ganzjährig beklettert werden.

Im Beispielfall der Hersbrucker Alb wurde das Prinzip der Differenziertheit muster-gültig angewandt, mit dem Ziel einer möglichst sachgerechten Lösung mit maximaler Akzeptanz. Hier wurde ein Dreizonenkonzept entwickelt, das die Felsen in Zonen unterschiedlicher Nutzung einteilt.

In der *Ruhezone (Zone 1)* werden bestimmte Felsen oder Felsareale, die für den Erhalt seltener Tier- und Pflanzenarten vor störenden Eingriffen bewahrt werden müssen, vom Kletterbetrieb ausgenommen. Zu diesen Bereichen zählen bei den Felsen der Kletterkonzeption Hersbrucker Alb die meisten Felsköpfe mit ihrer einzigartigen Vegetation. Um sie zu schützen, wurden Umlenkhaben angebracht, die das Aussteigen auf die eigentlichen Felskopfbereiche erübrigen. In einstmals bekletterten Bereichen, die im Zuge der Kletterkonzeption in Zone 1 fallen, werden die Routen zurückgebaut, d.h. Haken und übrige Sicherungsmittel werden aus der Wand entfernt. Die bereits erwähnten Symbole Kreuz und Pfeil sorgen für eine eindeutige Grenzziehung.

In der Vorrangzone *Naturschutz (Zone 2)* ist das Klettern nur auf den vorhandenen Routen erlaubt. In dieser Zone hat der Naturschutz eindeutig Vorrang. Hier können auch einzelne Routen zurückgebaut werden, wenn dies erforderlich ist. Das Einrichten neuer Kletter-Wege ist nicht erlaubt. Auch hier gilt ein striktes Umlenkgebot, um die Felskopfvegetation zu schützen.

Auch in der Vorrangzone *Klettern (Zone 3)* werden die Felsen vor allem auf bestehenden Routen bestiegen. Allerdings ist hier das Einrichten neuer Routen weiterhin möglich. Wo naturschutzfachlich vertretbar, sollten Felsköpfe und Gipfel hier noch zugänglich bleiben.

Die Regelungen müssen aber nicht nur eine räumliche Differenzierung beinhalten. Um geschützte Vögel wie den Uhu oder den Wanderfalken während der Brut- und Aufzuchtzeit vor Störungen zu bewahren, werden zeitlich befristete Kletterverzichte vereinbart. An bekannten Brutfelsen hat sich eine Ruhezeit eingebürgert, die am 1. Februar beginnt und dann endet, wenn die Brut nicht stattfindet oder abgeschlossen wird. Spätestens am 31. Juli werden die Felsen wieder freigegeben.

Zusätzlich sollen vielfältige Maßnahmen der Biotop-Pflege die Felsnatur in einem möglichst guten Zustand erhalten bzw. einen solchen wiederherstellen. Sie umfassen unter anderem bereits den Zugang zu den Felsen. *Zustiegswege* sollten in ökologisch unbedenklichen Bereichen angelegt und so gestaltet werden, dass keine Erosionsgefahr besteht. Am Fels können die *Einstiegsbereiche* mehrerer Routen gebündelt werden, um die Wandfußvegetation möglichst zu schonen. Um dies zu erreichen, kann auch ein Lager- und Rastplatz in einem ökologisch unbedenklichen Bereich geschaffen werden.

### 3.2 Die Betreuung der außeralpinen Klettergebiete in Deutschland

Ein wichtiger Faktor für die Wirksamkeit der DAV-Strategie ist die flächendeckende Betreuung der außeralpinen Klettergebiete, die entweder von einer Sektion des Deutschen Alpenvereins, einem anderen Kletterverein oder einem *Arbeitskreis Klettern und Naturschutz* sichergestellt wird. Die Betreuung der Klettergebiete ist dreistufig organisiert (siehe Abb. 3). Dabei ist auf der untersten Ebene, die die lokale Betreuung der Klettergebiete repräsentiert, vor allem der Kontakt zu den regionalen Behörden, Naturschutzverbänden und den Kletterern vor Ort wichtig. So können Konflikte noch vor dem Entstehen vermieden und entsprechende Maßnahmen erarbeitet und umgesetzt werden. Auf der Ebene der Landes- und Regionalausschüsse laufen die Fäden aus den einzelnen Klettergebieten zusammen. Hier werden die Kletterkonzeptionen der Länder und Regionen erstellt und Kontakte zu Behörden und Verbänden auf höheren Ebenen unterhalten. Der Bundesausschuss Klettern und Naturschutz stellt die oberste Ebene dar. Der Ausschuss, dem Vertreter der Landes- und Regionalausschüsse, der IG-Klettern, der Naturfreunde und des DAV-Hauptvereins angehören, trifft sich 2-3-mal im Jahr. Er ist ein wichtiges Instrument, um den Informationsfluss zwischen den einzelnen Klettergebieten sicherzustellen und Konflikte vor einem bundesweiten Hintergrund zu lösen.

## 4 Zukunftsperspektiven

In nunmehr nahezu zehn Jahren engagierter Arbeit für Klettern und Naturschutz hat der DAV zusammen mit seinen Partnern, die sich erfreulicherweise immer öfter auch unter den Naturschutzverbänden finden, in vielen Regionen Deutschlands trag-

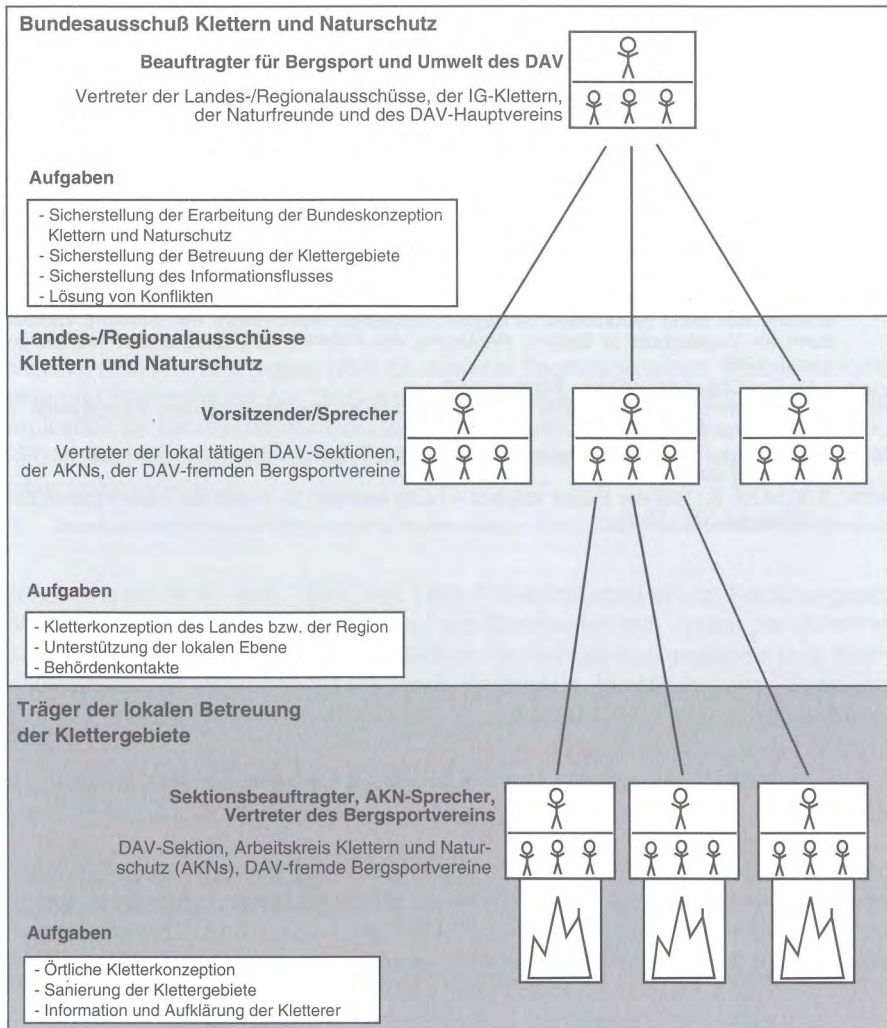


Abb. 3: Die Betreuung der außeralpinen Klettergebiete ist dreistufig organisiert

fähige und nachhaltige Kompromisse erzielt. Der Informationsstand der Kletterer wurde kontinuierlich verbessert. Dabei sind es nicht nur die im DAV Organisierten, die erreicht werden. Über Informationstafeln vor Ort und Artikel in einschlägigen Veröffentlichungen werden praktisch alle Kletterer informiert.

Ein wichtiges Ziel ist es, bei den Kletterern das Bewusstsein für die Einzigartigkeit des Biotops Fels und bei Naturschützern das Verständnis für die Interessen der Kletterer weiter zu fördern, um einvernehmliche Lösungen zu ermöglichen.

Inzwischen liegen für fast alle Bundesländer mit Felsanteil Kletterkonzeptionen vor, die nach den beschriebenen Prinzipien erstellt wurden und deren Ziel die Vereinbarung der Interessen von Klettern und Naturschutz ist. Bis zu deren Umsetzung steht allerdings in manchen Gebieten noch ein weiter Weg bevor. Allerdings steigt mit der wachsenden Anzahl positiver Beispiele auch die Möglichkeit der Modellwirkung auf andere Bereiche, in denen eine Lösung noch nicht erreicht werden konnte.

## Literatur

- ARBEITSKREIS KLETTERN UND NATURSCHUTZ (Hrsg.): Kletterkonzeption Hersbrucker Alb (unter Mitwirkung von Bund Naturschutz in Bayern, Deutscher Alpenverein, I.G. Klettern, Landesbund für Vogelschutz in Bayern, Regierung von Mittelfranken, Landratsamt Nürnberger Land). 1995
- ARNOLD, B.: Der Elbsandsteinführer. Köngen 1990
- DEUTSCHER ALPENVEREIN: Konzeption für das Klettern in den außeralpinen Felsgebieten in Deutschland. München 2000
- MAILÄNDER, N.: Zur Partnerschaft zusammenraufen. In: Berg 97 (Alpenvereinsjahrbuch Nr. 121) (1996), 237-249
- WITTY, S./KÖHLER, S.: Seit der Eiszeit überlebt – heute bedroht? In: Praxis der Naturwissenschaften Biologie 2/45, 19-29

## Die Autorinnen und Autoren

BRENDEL, ULRICH MARTIN, Dipl.-Biol.; geb. 1964; seit 1992 am Nationalpark Berchtesgaden im Fachbereich Zoologie tätig; zuvor von 1983 bis 1992 Studium der Biologie in Regensburg; Arbeitsschwerpunkte sind: Zoologie, Ornithologie, Wildtierökologie, Naturschutz, Umweltbildung.

✉ Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, Am Doktorberg 6, 83471 Berchtesgaden

BREUER, CHRISTOPH, Dr.; geb. 1971; Studium der Sportwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Pädagogik an der TH Darmstadt, seit 1996 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sportsoziologie der Deutschen Sporthochschule Köln; Arbeitsschwerpunkte sind: Angewandte Sportentwicklung, Lebensstilforschung, Methoden empirischer Sozialforschung.

✉ Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportsoziologie, 50927 Köln, eMail: Breuer@hrz.dshs-koeln.de

EGNER, HEIKE, M.A.; geb. 1963; seit 1996 Projektmitarbeiterin im Forschungsprojekt ENSA „Trend- und Natursportarten“ am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; zuvor Studium der Publizistik, Geographie und Politikwissenschaft; Arbeitsschwerpunkte sind: Empirische Sozialforschung, Sozialgeographie, Freizeit- und Tourismusforschung, Feministische Geographie, westliche USA.

✉ Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Geographisches Institut, Becherweg 21, 55099 Mainz, eMail: egnh000@mail.uni-mainz.de

ESCHER, ANTON, Prof. Dr.; geb. 1955; seit 1995 am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; zuvor Vertretung von Prof. F. Scholz an der Freien Universität Berlin; seit 1996 Leiter des Forschungsprojektes ENSA „Trend- und Natursportarten“; Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind: Interkulturelle Studien, Qualitative Sozialforschung, Vorderer Orient.

✉ Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Geographisches Institut, Becherweg 21, 55099 Mainz, eMail: A.Escher@geo.uni-mainz.de

HERTER, WOLFGANG, Dr.; geb. 1956; Diplom-Biologe, seit 1988 selbständig mit Büro für ökologische Untersuchungen, seit 1990 zusätzlich als Lehrbeauftragter für Vegetationskunde an der Universität Tübingen und der Fachhochschule Nürtingen tätig. Arbeitsschwerpunkte sind: Ökologie von Felslebensräumen, Arten- und Biotopschutz, Vegetationskunde, Alpenökologie.

✉ Ziegelwies 1, 72417 Jungingen, eMail: Wolfgang\_Herter@t-online.de

KLEINHANS, MATTHIAS, Dipl.-Geogr. Dipl.-Soz.Päd.; geb. 1963; seit 1996 Projektmitarbeiter im Forschungsprojekt ENSA „Trend- und Natursportarten“ am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; zuvor Studium der Geographie, Geologie und Botanik an den Universitäten in Mainz und Freiburg und Studium der Sozialpädagogik an der KFH Freiburg; Arbeitsschwerpunkte sind Freizeit- und Tourismusforschung, Geoökologie, Umweltbildung, Ostalpen.

✉ Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Geographisches Institut, Becherweg 21, 55099 Mainz, eMail: kleim003@mail.uni-mainz.de

PESKOLLER, HELGA, a.O. Prof. Mag. Dr.; geb. 1956; lebt in Hall in Tirol, Mutter eines 22jährigen Sohnes; ist aufgewachsen auf der Bettelwurfhütte im Karwendel, auf über 2000 Meter Höhe – extremes Felsklettern Sommer wie Winter, in den Ost- und Westalpen; Studium der Geographie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik; freiberuflich Erwachsenenbildnerin und Produktion von Videos; zur Zeit Professorin am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck; Schwerpunkte in der Lehre sind: Allgemeine Pädagogik, Historische Anthropologie, Methodologie, Weiterbildung und Kulturarbeit; Forschungsschwerpunkte sind: extreme Phänomene im Spannungsfeld von Wissenschaft, Kunst, Bildung und Sport.

✉ Universität Innsbruck, Institut für Erziehungswissenschaften, Liebeneggstraße 7, A-6020 Innsbruck

RUCKRIEGEL, JÖRG, Dipl.-Geogr.; geb. 1971; seit 1999 Mitarbeiter im Referat für Natur- und Umweltschutz des Deutschen Alpenvereins, hier zuständig für Klettern und Naturschutz.

✉ Deutscher Alpenverein e.V., Referat für Natur- und Umweltschutz, Von-Kahr-Straße 2-4, 80997 München eMail: joerg\_ruckriegel@alpenverein.de

STETTLER, JÜRIG, Dr. rer. pol.; geb. 1964; seit 1999 Leiter des Instituts für Tourismuswirtschaft (ITW) an der Hochschule für Wirtschaft (HSW) in Luzern; Dozent an der Hochschule für Wirtschaft und an der Höheren Fachschule für Tourismus; zuvor von 1992-1999 am Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus an der Universität Bern; Arbeitsschwerpunkte sind: Tourismus, Verkehr und Wertschöpfung.

✉ Hochschule für Wirtschaft, Institut für Tourismuswirtschaft, Zentralstrasse 9, CH-6002 Luzern eMail: jstettle@hsw.fhz.ch